Faust.

Eine romantische Tragödie

vom

Dr. Karl Schöne.

Berlin,
in Sanders Buchhandlung.
1809.

Dem

Geheimen Rathe und wirklichen Leibarzte

Sr. Majeſtät des Königs von Preußen,

Herrn Dr. Hufeland,

erſtem Director der Charité ꝛc.

und

Dem

Königl. Preußiſchen Obermedicinal-Rathe und
Stadt-Phyſikus von Berlin,

Herrn Dr. Welper,

aus wahrer Hochachtung und Freundſchaft

gewidmet

vom

Verfaſſer.

Zueignung.

Was ich in ernſter Stunde oft gedacht,
Wie trugvoll ſich der Menſchen Geiſt geſtaltet,
Warum die Welt nicht jedem freundlich lacht,
Ihr findet's wahrhaft hier entfaltet.

Wie ſchön die Welt des Schwärmers Auge ſieht,
Wie hier ſein Herz den Himmel oft umfaßt,
Wie heiß ſein Blut voll Liebe kocht und glüht,
Wie er beglücken will und niemals haßt —

Wie Frühling, Mond, des reinen Aethers Blau,
Die Schönheit edler, weiblicher Geſtalt,
Der ſanfte Bach auf bunter Blumen-Au',
Ihm ſein Gemüth erfüllet mit Gewalt —

Sein Geiſt ſich ſchwingt ſelbſt in den höchſten Raum,
Wie er vergebens kämpft, wie er nur Wahn
Erringt, für Wahrheit leeren, dunk'len Traum,
Und dann ſich endlich ſtürzt auf böſe Bahn.

Nur dieß, — des Menſchenlebens wahres Bild,
Wie es ſich täglich hier dem Auge zeigt,
Das oft mit Wehmuth mir das Herz erfüllt,
Das iſt's was Euch der Dichter herzlich reicht.

Nehmt hin dieß Kind der ernſten Phantaſie,
Das mich der Einſamkeit ſo oft entrückt —
O nehmt es freundlich auf! vergeßt es nie —
Daß Eure Gunſt mich hier ſo hoch beglückt. —

Vorrede.

Ich wage es zum ersten Male als Dichter aufzutreten, und auf den geheiligten Altar Melpomenens, vor Deutschlands Augen, den ersten Kranz, meine Muse im Auge, von ihrem allmächtigen Feuer durchdrungen und begeistert, doch nicht ohne innige Rührung und Bescheidenheit niederzulegen.

Nicht ein Mensch hat die Kunst besessen, keiner wird sie je allein besitzen; diese Grundsätze allein vermogten mich zu der Herausgabe dieses Gedichts zu bewegen. Wenn gleich Shakespear, Schiller und Göthe, meine erhabenen Vorbilder — den Lorbeer errangen, der Jahrhunderte an ihrer Stirne grünen wird — sollte mich dies abschrecken vom Ringen? sollte ich meine Phantasie untergraben und den heiligen Drang meines Gemüths? Wenn ich nicht alles leistete, was der Kunstrichter fordert, so vergesse man nicht was ich leisten wollte und was öfter geübte Kräfte zu leisten im Stande sind. —

Ach! es iſt leichter tadeln als beſſer ſchaffen. Ich weiß ſehr wohl wie lang, wie vielumfaſſend die Kunſt, wie beſchränkt unſre Kraft, wie kurz unſer Leben. —

Die Aufnahme meines Fauſt's wird mich beſtimmen, mehrere ſchon vollendete Arbeiten der Welt zu übergeben und meine Kräfte ferner im tragiſchen Fache zu verſuchen. Den ſcharfſinnigen, gerechten Kunſtrichter werde ich ehren, den unbilligen — verachten. —

Klingers Fauſt, als Roman bearbeitet, gab mir zuerſt die Idee, den Fauſt tragiſch für die Bühne zu bearbeiten. Im erſten Akte bin ich mehreren ſeiner ſchönen Ideen, aber ſchon vom Ende des erſten Akts bin ich einem eigenen Plane gefolgt, welches ein leichter Vergleich zeigen wird.

Was ich durch die Zuſammenſtellung der Charaktere des Fauſts und Bertholds, wie des Leviathans und des Innozenz, habe andeuten wollen, überlaſſe ich dem denkenden Leſer zu entſcheiden; für dieſe, welche dies nicht zu entſcheiden vermögen, habe ich nicht geſchrieben.

Berlin, den 1ſten Mai 1809.

Dr. Schöne.

Faust.

Eine romantische Tragödie.

Ach! es ist leichter tadeln als besser schaffen. Ich weiß sehr wohl wie lang, wie vielumfassend die Kunst, wie beschränkt unsre Kraft, wie kurz unser Leben. —

Die Aufnahme meines Faust's wird mich bestimmen, mehrere schon vollendete Arbeiten der Welt zu übergeben und meine Kräfte ferner im tragischen Fache zu versuchen. Den scharfsinnigen, gerechten Kunstrichter werde ich ehren, den unbilligen — verachten. —

Klingers Faust, als Roman bearbeitet, gab mir zuerst die Idee, den Faust tragisch für die Bühne zu bearbeiten. Im ersten Akte bin ich mehreren seiner schönen Ideen, aber schon vom Ende des ersten Akts bin ich einem eigenen Plane gefolgt, welches ein leichter Vergleich zeigen wird.

Was ich durch die Zusammenstellung der Charaktere des Fausts und Bertholds, wie des Leviathans und des Innozenz, habe andeuten wollen, überlasse ich dem denkenden Leser zu entscheiden; für diese, welche dies nicht zu entscheiden vermögen, habe ich nicht geschrieben.

Berlin, den 1sten Mai 1809.

Dr. Schöne.

Faust.

Eine romantische Tragödie.

Perſonen.

Friedrich der Dritte, deutſcher Kaiſer.
Graf Heribert, ſein Kanzler.
Graf Berthold, erſter Kaiſerlicher Rath.
Pater Innozenz, Beichtvater des Kaiſers.
Mathilde, Graf Heriberts zweite Gemahlinn.
Kunegunde, Graf Heriberts Tochter erſter Ehe.
Klara, ihre Zofe.
Martin Fauſt.
Johann Fauſt, ſein Sohn, Doctor der Philoſophie.
Johanna, ſeine Gemahlinn.
Friedrich, Albert, } ihre Kinder.
Mehrere Höflinge, Gefolge, Trabanten.
Leviathan.

Erſter Aufzug.

(Mainz.)

(Fauſts Wohnung.)

(Ein dunkles Zimmer mit einigen Büchern, einem Bücherpult, und einigen Stühlen.)

Erſter Auftritt.

Dr. Fauſt. Er ſitzt vor dem Bücherpult, es iſt gegen Morgen eine Lampe erhellet nur ſchwach das Zimmer; ſo wie der Vorhang aufgerollt iſt, ſteht er auf und tritt vor.

Dr. Fauſt.

Errungen iſt durch angeſtrengt Bemühn,
Was auch dem Geiſt nur irgend zu erſpähn, erforſcht,
Ergründet und ergrübelt; — angeſtrengt
So manche Nacht am Bücherpult' durchwacht,
Daß oft das Auge mir gebrannt, vom lang'
Entbehrtem Schlaf. — Was iſt der Lohn für die

Gehabte Mühe? Wahn! — — denn unſer Geiſt wird nie
Den Nebel brechen! fern iſt alles! fern!
Das innre Weben der Natur iſt mir verhüllt! — —
Was iſt des Geiſtes Loos? — O Nebel ſink! —
Und laß mich endlich doch die Wahrheit ſehn!
Warum gab Gott den heißen Drang mir in die Bruſt,
Das Schickſal zu erſpähn, was einſt uns wird,
Wenn ich durchaus den magiſch dunklen Schleier
Nicht heben ſoll? Denn Wahrheit fand ich nicht. —
Schon lange hungert Weib und Kind und ich
Vermag, ihr Gatte, Vater, nicht einmal
Ein Stückchen Brod den Hungernden erwerben.
Es ſpricht der Neid ſogar mir Hohn, und lacht
Ob meines Wiſſens. — Lehr' wer will! ich ſchweige!
Es will die Welt die Wahrheit nicht vernehmen,
Verlacht wird Geiſt und Witz von eitlen Thoren.
Wie oft hab' ich die Bibel feil geboten?
Da ich den Druck doch erſt erfand, um ſchnell
Sie zu verbreiten — feilſcht man da nicht? ſpricht
Sogar noch dem Erfinder ab? O Menſchen!
Der Kluge muß euch haſſen, Heuchler ſeid ihr!
Wer hält mich noch? daß ich mit Manneskraft
Die Geiſſel der Vergeltung euch nicht ſchwinge!
Ich hab' entbehrt — doch ich will auch genießen!
Mir iſt von höh'rer Hand ein gleiches Recht
Ertheilt auf dieſes Lebens Freud' und Glück.
Bin ich als Menſch nicht Herr von meinem Willen?

Nur Einmal iſt das Leben mir verheißen,
Es rollt dahin! — ein Thor, der nicht genießt!
Mir ſind die Kraft, die Mittel auch verlieh'n.
Ich will genießen ſtatt zu leiden, ferner nicht
Der Amboß ſein, auf den man luſtig ſchlägt.
Ja geißeln werd' ich euch, ihr böſen Thoren! —
Der Magie Zauberkraft ſoll mir die Bahn
Jetzt brechen — hab' ich doch Gewalt und Kraft,
Die Geiſterwelt mit einem Wink zu öffnen.
Doch werd' ich nicht ein Opfer meiner Läſte?
Geb' ich des Teufels Macht die Seele nicht?
Kurz iſt der Rauſch und lang die Ewigkeit!
Wenn ſchnell die That geſchehn — kömmt Reu' zu ſpät. —
Doch warum hier ein Jammerleben friſten?
Warum das Weib am Hunger leiden ſehn?
O ſeuch Phantom von ſelger Ewigkeit!
Wenn hier ein Gott des Menſchen Schickſal lenkt,
Warum muß dann der Gute oft ſo leiden,
Wenn hier der Böſewicht in Wolluſt lebt?
Beſtimmung nicht, — der Zufall lenkt die Welt —
Der Menſchen Liſt und der Metalle Glanz.
Es ward mir freier Wille in der Bruſt,
Entfeſſelt flieg' er aus! beherrſchen mag er,
Was auf dem Kreis der Erde ſich ihm bietet.
Es flieh die Schwäche, die mein Herz beſtrickt!
Ein freier Geiſt will ich mit Macht nun handeln.
Ein Fels im Sturm, ſelbſtſtändig, groß, erhaben,

Verheerend wie ein Strom. —

(Er ergreift einen Stab und zieht einen magiſchen Kreis mit Figuren.)

Ha, Zauberei

Beginne! — ſtill' den Drang in meiner Bruſt,
Laß mich die Wahrheit ſehn, erhell' die Nacht —
Und rette mich vom Kummer und Verderben! —
Entſteig, du Geiſt, dem Schwefelpfuhl der Hölle!
Sei mir gehorſam, des Befehls gewärtig.
Erſcheine wie du willſt — ein wilder Löwe,
Der nur Verderben droht, im Zorn entglüht.
Komm mit Geheul, komm mit des Waldſtroms Brauſen,
Im Blutgewande, Vatermord ſei dein Geruch!
Sei modernd grau und fahl vom Schwefelſchein,
Sei rieſengroß, erſchütt're Erd' und Hölle! —
Mein Fuß ſteht felſenfeſt, er wanket nicht.
Denn wer des Unglücks Geiſſel hat ertragen,
Der kennet keine Furcht! — mein Nerv hat Kraft
Und meine Muskelfiber iſt nicht ſchlaff! —

(Es wallt ſich ein dicker Rauch von der einen Seite auf die Bühne.)

Enthülle dich! vermag die Hölle auch
Zu gaukeln? ſcherze nicht mit mir, ich bin
Der Thorheit müde, Ernſt gezieme dem Mann!
Ich hab' gekämpft mit Nebel und Phantomen,
Hallbarrs will ich jetzt, darum erſcheine! —

(Er ſchlagt mit dem Stabe in den Rauch.)

Zweiter Auftritt.

Leviathan tritt aus der Rauchwolke in einen Mantel gehüllt.

Dr. Fauſt.

Den Teufel — nicht den Menſchen wollt' ich ſehn,
Furcht kenn' ich nicht, drum ſcheine wie du biſt! —

Leviathan.

Dem Schwefelpfuhl bin ich entflohn, dein Rufen Fauſt,
Hat mich geweckt — ich ſcheine was ich bin,
Dem Namen, den ich führe, ganz entſprechend —
Wenn ich mit Freundlichkeit dein Herz bethöre,
Und in der tiefen Bruſt, den Haß, den Keim
Des Böſen gegen dich verberge. — Gleich' ich
Dem Menſchen doch — wenn ich nicht bin, was ich dir ſcheine.

Dr. Fauſt.

O ſchweig! woran mußt du mich mahnen? Ganz recht,
Ach leider iſt es ſo! Dacht' ich mir anders doch
Des Teufels Larv', den Muth zu prüfen, den
Ich fühl'. —

Leviathan.

Bleibt das Geſchlecht ſich ewig gleich!
Was ihm verborgen anders ſtets zu deuten?
O klügelnde Vernunft! die euch ein Gott
Gegeben, ewig träumt ſie fort und dichtet
Im weiten Raum. — Erſchien' ich wie ich bin,
Du würdeſt Staub ob meiner Schreckgeſtalt,
Zermalmet würde dein Gebein, der Blitz

Des Auges würde dich, des Donners Brauſen,
Der ſchreckliche Koloß, des Schwertes Sauſen
Hinſtrecken auf der Erde Sand. —

Dr. Fauſt.

Fürwahr!
Du greifſt in meine Seele! — Großes rührt
Das Herz! Wenn du zu mir ſo kamſt, wie du
Gemalet dich, dann hätte doch mein Auge
Was Großes ſchon geſehn.

Leviathan.

O Menſchen! die ihr
Im Raum der Schöpfung Kleines nicht begreift,
Wollt ſelbſt die Majeſtät des Donners ſchon
Bekritteln. Kraft dazu iſt euch noch nicht verliehn.
Erſteig des Himmels blauen Bogen, ſieh
Der Sonne Pracht, der Sterne glänzend Licht, o ſieh
Der bunten Blumen Schmelz — das Wogen
Des Meers — ſieh der Metalle Feu'r und Glanz
Im tiefen Schooß der Erde — fühle, daß
Dein Geiſt ohnmächtig nieder ſinkt.

Dr. Fauſt.

Hör' ein!
Der Schöpfung Lob mit Spott daher zu beten. — Sag,
Wozu ward mir Vernunft, ein freier Geiſt,
Und Forſchſamkeit, von Stufe hin zu Stufe,
Aufſteigend ins unendliche Gebiet?

Leviathan.

O mögteſt du, was vor der Naſe ſteht,
Doch richtig erſt erkennen, ehe du
Verwegen dich noch weiter wagſt. Doch wenn
Zu dieſer Plauderei du mich gerufen,
Dann ärgert mich die Zeit, die ich verſchwatzt.

Dr. Fauſt.

Kannſt du auch bitter ſeyn? So wiſſe dann,
Gewöhnt iſt mein Gemüth an Spott und Hohn. —
Doch ſag' mir wer du biſt?

Leviathan.

Ein Fürſt der Hölle,
Den leiſen Wunſch vermag ich zu befried'gen,
Noch eh' in deiner Bruſt er ſich entwickelt.

Dr. Fauſt.

O prahle nur! das macht dem Teufel Ehre!

Leviathan.

Entſprichts doch der Geſtalt die vor dir ſteht.
O denk an dein Geſchlecht, und tadle nicht! —
Doch du biſt groß und deine Kraft iſt mächtig —
Dein Geiſt ſehr viel umfaſſend, und dein Wille kühn, —
Nur biſt du ſehr beſchränkt von höh'rer Macht. —
Zerreiß die Feſſeln! mach dich frei, du kannſt. —

Dr. Fauſt.

O Teufel, ſchmeichle nicht! ſonſt fahr' zur Hölle!

Leviathan.

Dir ſchmeicheln? — Fauſt, das brauch' ich nicht! —

Dr. Fauſt.

Doch hängſt

Von mir du ab, und muſt mir dienen, wann ich will.

Leviathan.

Ich diene dir für Lohn der Hölle, für
Des Satans Beifall, — thu' dir nichts umſonſt.

Dr. Fauſt.

Worin beſteht dein Lohn? ich will es wiſſen.

Leviathan.

Aus dir zu ſchaffen was mir gleicht, wenn du ſonſt
Den Muth, die Kraft noch hegſt.

Dr. Fauſt.

Und nicht mehr ſollt'
Ich ſein? Da ich die Bande der Natur
Zerbrach, die mein Gemüth ſo feſt umſchlangen?
Das iſt zu wenig Fürſt der Hölle. Geh! —
Ach! in der Jugendzeit, erſchien die Welt
Voll Engel ſchön und herrlich mir — ich trug,
Die Liebe in der offnen Bruſt, die Welt —
Die Menſchheit zu beglücken! — Zeit, du biſt entflohn! —
Der Morgenröthe ſchimmerndes Gewand
Iſt jetzt getrübt, von ſchwarzen, bangen Wolken.
Die Lieb' und Wahrheit fand ich nicht — nur Neid. — —
Im halben Lauf, hab' ich — am Scheideweg',
Das Band der Menſchheit kühn zerriſſen.

Leviathan.

Du ſchwärmeſt Fauſt! Du ſuchſt die Harmonie
In dem verworr'nen Tanz des Lebens auf?

Dr. Fauſt.

Laß mir die Schwärmerei! noch einen Blick
In das Gefild' der Wonne und der Jugend.
Warum erwacht der Menſch aus dieſem Traume? —
Die junge Pflanze ſchießt empor zum Stamm,
Um dann vollendet zu verdorren. Leb' wohl!
Du Bild der jungen Phantaſie! leb' wohl;
Doch Wahrheit will ich jetzt von dir, drum ſage,
Warum mein Geiſt dich fragt: in meiner Bruſt
Iſt Nacht! — Es war nichts, als du ſchon geweſen, —
Es wird nichts ſichtbar ſein, wenn du noch biſt, —
Enthülle mir mein Loos — was wird aus mir? — —

Leviathan.

Ich ſchaudre vor der Kühnheit deines Wunſches! —

Dr. Fauſt.

O ſtille meinen Durſt! — ich habe Muth
Das Meer rein auszuſchöpfen, wenn ich dort
Im Abgrund fände, was ich lange ſuchte.
Noch bin ich ganz mein Herr! noch bin ich frei,
Und ſteh' wohin du nicht vermagſt. —

Leviathan.

Jetzt iſt
Dein Loos geworfen! glaub' es kehrt umſonſt
Zurück, wer dieſen Kreis betreten hat.

Dr. Fauſt.

Dann, Fürſt der Hölle! reiß die Decke weg,
Die mir die Geiſterwelt verbirgt; des Menſchen
Beſtimmung will von dir ich jetzt erfahren,
Den Grund des Uebels in der Welt, warum
Der Gute leidet und der Böſe ſchwelgt.
Warum ein augenblicklicher Genuß
Mit jahrelangen Leiden wird gebüßt?
Beleuchte mir das Triebwerk der Natur,
In den geheimſten Falten, zeig mir den —
Der Blitz und Sonne ſchuf und der den Lauf
Der Welten ordnet und beſtimmt. — Glaubſt du
Ich hätte dich allein, um Gold und Wolluſt
Auf dieſe Obetwelt gerufen? Nag
Der Thor des Fleiſches Luſt, die Sinn' allein
Befried'gen, heiſcht mein Geiſt doch auch Genuß: du bebſt?
Hab' ich mehr Muth als du? Du zitterſt! O
Des ſchwachen Teufels! fort mit dir! Hinweg!

Leviathan.

O Kühner, höre ein mit deinen Freveln!
Und ſchweig von dem was du zu wiſſen wünſchſt. —
Wenn du des Schöpfers Rache einſt gefühlt wie ich,
— Dich würde Ahnung davon ſchon zermalmen, —
Wenn du auch gleich die Kraft von dem Geſchlecht
In dir vereint'ſt, des Namen du jetzt führſt.

Dr. Fauſt.

Wozu die Plauderei? ich will, dieß ſei genug! —

Leviathan.

Du flößest Ehrfurcht mir und Mitleid ein —
Und zwingest mich, dich Kühnen zu bewundern.

Dr. Fauſt.

Gehorſam will ich, löſchen ſollſt du mir
Den Durſt nach Wahrheit, eile!

Leviathan.

Hadre du
Mit dem, der ihn in dir entzündet hat.
Mir iſt ein Ziel geſetzt, ſeit ich ſo tief
Einſt fiel. Die reinen Geiſter jener Welt
Vermögen nur den Durſt nach Wahrheit dir
Zu ſtillen. Fauſt! Dein körperliches Ohr
Vermag, ſo wenig Geiſterſprache zu
Vernehmen, als die Zung' aus Fleiſch ſie je
Zu reden.

Dr. Fauſt.

Daß die Gaukelei mit dir
Du Teufel ſchwände! meine Seel' verkauft
Um irdiſchen Genuß! — Der Traum, den ich
In tiefer Bruſt gehegt, berauſchte mich:
Erleuchten wollt' ich mein Geſchlecht, die Welt
Mit meinem Glanze blenden, gleich dem Licht
Der Sonne, dunkle Nacht vertreiben, auch
Der Größte wollt' ich heißen, der, ſo lange
Die Schöpfung ſteht, gelebt. — Jetzt bleibt mir Nacht! —
Dem rohen Menſchen gleich, tapp' ich umher,

Und nage in der Finsterniß am Joche,
Das mir das Schicksal eisern aufgelegt.
O Teufel, reize meinen Zorn nicht mehr!
Ich will dich bis zu Thränen geißeln, an den Rand
Des Zauberkreises fesseln, meinen Fuß
Auf deinen Nacken setzen, weiß ich doch
Daß ich es kann! —

Leviathan.

Ich lache deines Zornes, Faust,
Den Traum laß fahren! ängstet er dich doch zu sehr.
Dir wird nicht hell, was dir nicht werden soll.
Du bist ein Spiel der Zweifel! — Zieh den Geist
Vom Wahn zurück! Genieß die Welt, und was
Den Sinnen heiter sich dir bieten wird.
Philosophie, Moral, sind Seifenblasen,
Die Stolz und Menschenwitz zusammen trieb.
Ich führ' dich in die Welt, da mustre Menschen,
Vielleicht daß du die Wahrheit dort noch findest. —

Dr. Faust.

Wohlan! es sei! Veränderung, Genuß
Soll mir den Geist betäuben, drücke mich nur
Die Sorge nicht, für Weib und Kind. Wie wohl
Wird mir heut' sein, wenn ich dem zarten Weib',
Dem schwachen Kind', des Hungers Gier kann stillen! —
So wohl ward mir ja lange nicht, für Sorg' und Müh'!
Ja Teufel nimm mich hin! — ich muß des Kummers —
Des Jammers Thräne trocknen. — Wollust durchbebt

Die Bruſt! Denn Weibes Hunger ſchmerzt! — Auf! zieh'n
Wir durch die Welt, da ſollſt du Menſchenwerth
Erkennen, der die Nacht erhellt', wenn mich
Die Finſterniß umgab. Du ſollſt mir noch
Den Menſchen achten lernen, den du höhnſt.

Leviathan.

Dann kehr' als Lügner ich zum Schwefelpfuhl!
Und Freiheit ſchenk' ich dir, iſt dieſes wahr.

Dr. Fauſt.

O Teufel, ſchweige jetzt mit deinem Spott! —
Du kannſt das Gute nur verhöhnen, ja den Trieb
Der Sinne ſtillſt du nur, nicht mehr vermagſt
Du mir zu leiſten.

Leviathan.

Mehr verlange nicht. —
Durchlauf die Welt! Kennſt du, was dir verwandt,
Dann magſt du höher ſteigen. Gold und Macht
Sind dein, gebiete wie du wünſcheſt Fauſt!

Dr. Fauſt.

Iſt das doch etwas nur! —

Leviathan.

So iſt der Menſch! —
Er iſt hier nie zufrieden mit den Loosen,
Die aus des Schickſals Urne ihm gefallen.
Ich will auf unſ'rer Bahn was Gut du nennſt,
Auf deine Winke ſchnell vollziehn. Dir ſei
Der Lohn für jede gute That.

Dr. Fauſt.

Wär' das

Doch mehr, wenn es kein Teufel ſagte.

Leviathan.

Du kannſt jetzt ſtolz auf deine Kräfte ſein,
Du zwingſt den Teufel ſelbſt zu guten Werken,
Wer kann ſich rühmen ſolcher That? Fauſt tritt
Aus deinem Kreiſe! —

Dr. Fauſt.

Noch iſt es Zeit! ob ich
Heraus zu treten wag'? ich weile. —

Leviathan.

Ha Fauſt, du fürchteſt mich! — Gewalt ſei dir,
Das Stundenglas der Zeit, wenn's dir beliebt,
Nach eig'ner Willkühr zu zerbrechen.
Der Becher ſei von Freude angefüllt,
Und rauſchend voll Genuß reich' ich ihn dir,
Wie er noch Niemand iſt gegeben.
Ja deine Nerven ſollen wahrlich beben,
Wenn du den Becher kaum geſchmeckt. Zählſt du
Des Sandes Staub am Meer; dann magſt du auch
Die Freuden zählen, aufgetiſcht für dich.

(Er ſtellt einen Kaſten mit Gold vor den Kreis, und auf ſeinen Wink gehen mehrere ſchöne weibliche Figuren über die Bühne.)

Dr. Fauſt.

Wer hat den Weg zum Herzen dir gezeigt? —

Leviathan.

Ich habe deine Kraft gewogen, Fauſt!
Genuß und Wiſſen ſind die Götter die du ehrſt.
Die Ruhmſucht, Habſucht, und die Wolluſt ſind's,
Die jedes Menſchenherz bethören; — glaub', bei Schweiß
Und Sorg' erringt der Menſch das Loos, was ich
Dir ohne Müh' ertheilen will — Genieße und
Sei froh! — doch jetzt tritt aus dem Kreiſe! —

Dr. Fauſt.

Ich Thor! vernichten mögt' ich mich, daß ich
Mich dir verbinden ſoll.

Leviathan.

O Fauſt!
Langweile mich nicht mehr, du Unerſättlicher! —
Philoſophie und Menſchheit läßt dich darben,
Drum tritt aus deinem Kreiſe! —

Dr. Fauſt.

Wohl! es ſei! —
Leb' wohl! o Menſchheit lebe wohl! — ich ſpring'
Aus deinen Gränzen, öffnere die Hölle ſich. —
(Er ſpringt aus dem Kreis.)
Doch jetzt bin ich dein Herr!

Leviathan.

Bis deine Hülle ſinkt. —
Ich kann den Stolz kaum faſſen, Diener dir
Zu ſein.

Dr. Fauſt.

Auf! eilen wir zu meinem Weib und Kind,
Um Troſt und Brod den Hungernden zu geben.

(Beide ab.)

Dritter Auftritt.

(Ein Gothiſches Zimmer.)

M. Fauſt ſitzt in einem Stuhle, Dr. Fauſts Gemahlinn beſchäftigt ſich mit einer Stickerei, Friedrich und Albert, Dr. Fauſts Söhne, ſtehen neben ihr.

Friedrich.

Der Vater weilt recht lange. Liebe Mutter!
Mich hungert ſehr.

Albert.

Mich auch! wird heute uns
Der Vater etwas ſchenken?

Friedrich.

Ja! verſprochen
Hat er es mir, und was er zugeſagt hält er.

Johanna.

Das hält er, ſagſt du? ja, wenn's möglich iſt.
O Gott! gieb du ihm Rath und Kraft, daß er
Das Leiden trägt, was ſeine Bruſt beklemmt.
Es faßt ſein gutes Herz noch kaum den Jammer,
Die Noth, die Weib und Kind bedrängt. Ach! ſelbſt

Die Freunde haben ihn verlaſſen, weil ihn jetzt
Die Armuth drückt. — Hat er nicht alle Kraft
Schon aufgeboten? Gold vermag allein
Die Welt zu lenken! — die Gemüther ſind
Nicht zu bewegen — Geiſt und Wiſſen iſt
Ein Schatz, der in der Bruſt, für den der ihn
Beſitzt, Genuß verſchafft; die Welt mag ihn
Nicht anerkennen. —

Friedrich.

Weinſt du liebe Mutter?

Johanna.

Ja, weil die Thorheit ſiegt, die Tugend leidet.
Das Laſter giebt, voll Hohngelach und Stolz,
Der nackten Unſchuld ein Gewand, damit
Die Blöße ſie umhüllt, wenn ſie voll Furcht,
Von Schamroth ganz bedeckt, das Laſter flieht. —
O Fauſt, ſteh ab von deinem Wahn! du wirſt
Das Gute nimmermehr begründen: unbiegſam hart,
Verhöhneſt du das Laſter und die Welt —
Unglücklicher! dein lacht des Böſen Genius,
Du wirſt der Wahrheit Glanz auf Erden nie verbreiten,
Sie bleibt verborgen dir in fernen Ewigkeiten. —

M. Fauſt.

Mein Sohn bleibt lange, weilt wo er nicht ſoll,
Er hängt doch gar zu oft den Phantaſien nach,
Statt daß er Weib' und Kindern ſoll mit Wort
Und That beiſtehn.

Johanna.

O, hadert nicht mit ihm,
Er iſt ſo gut, ſo edel! — treibt ihn doch die
Verzweiflung hier im wilden Kreiſ' umher. —
Das gröſste Glück der Erde würde uns zu Theil,
Wenn ſeines Herzens Wünſche in Erfüllung gingen.
Mag er euch, was er trieb, nun ſagen, hier iſt
Er ſelbſt. —

Vierter Auftritt.

Dr. Fauſt. Leviathan, reich gekleidet. Die Vorigen.

Friedrich und Albert zugleich.

Der Vater! Ach der Vater kommt zu Hauſe! —

(Sie eilen auf ihn zu.)

Dr. Fauſt. (zu Leviathan.)

Verzeiht mein Herr! wenn jetzt der Freude ich
Mich überlaſſe, hier, in meiner Theuren Kreiſe.

Leviathan.

Ihr ſeid zu Hauſe, nützt die flücht'ge Zeit. —

Dr. Fauſt.

Du weinteſt holdes Weib! erpreſste dir die Thränen
Der herbe, bittre Kummer, der dich drückt!

Johanna.

Warum ſoll ich dir's hehlen? Hunger quälte

Schon lange Zeit die Kinder. — Sieh! wie hier
Der Friederich und dort der Albert naht,
Mit ſchmachtend, forderndem Geſicht. Ach! ihr
Verlangen war ein Dolchſtich mir, der heiß
Die Mutterbruſt durchfuhr. — Doch wenn du nahſt,
Erſcheint ein Engel mir, der meinen Buſen
Mit Troſtes Worten hebt. Biſt du mir fern,
Dann quält uns Angſt und Sorge, ſelbſt vermag
Der Vater, traurig über dem Geſchick,
Sich nicht zu faſſen. —

Dr. Fauſt.

Dank ſei euch geſagt!
Für jede Sorge! — lohnen will ich ſie noch heute.
Es iſt in banger Nacht mir nun, ein Strahl
Der Hoffnung dort erſchienen. Meine Wünſche ſind
Erfüllt — mein Leiden hat ſein Ziel erreicht:
Ein reicher Herr will mein Verdienſt mir lohnen —
Auf einer großen Reiſe ſoll ich ihn
Begleiten — weil er fremde Sprachen nicht
Geläufig ſpricht, die in den Gegenden, die er
Bereiſt, verbreitet ſind.

M. Fauſt.

Mein Sohn, bleib hier! —
Und ſuch' im Vaterland' dich zu ernähren, dort,
Im fremden Land, droht oft Gefahr und Tod.

Dr. Fauſt.

Und darben hier, mit Vater, Weib und Kind?

Erbarmen ſuch' ich hier vergebens, Vater!
Wozu noch überlegt, was längſt entſchieden?
Seht edler Herr! hier Weib und Kinder darben!
Drum ſchickt von Eurem Ueberfluß herauf!

(Leviathan winkt, es treten zwei Diener herein und bringen einen Beutel mit Gold und ein Kästchen mit weiblichem Schmucke.)

Sieh her lieb Weib! ich will die Thränen trocknen,
Sei heiter! Gram und Sorgen ſeid verbannt!
Die Freude kehre ein, denn hier iſt Gold! —
Der Abgott aller Menſchen.

(Die Knaben ſpielen mit dem Schmucke.)

M. Fauſt.

Sag' mir Sohn,
Haſt du durch Müh' und Arbeit dieß erworben?
Dann ſag' dem Himmel Dank, für ſolches Glück;
Doch iſt durch ſünd'ge That dieß Gold — der Schmuck,
In deine Hand gekommen — auch dem Gold!
Denn nimmer mag den Raub der Himmel ſegnen,
Es ſchwindet ſchnell, was durch Betrug gewonnen.

Dr. Fauſt.

O Vater ſchweigt! Ach, ſprecht den Fluch nicht aus!
Des Sohn's Erwerb bedarf ja Eures Segens.
Nicht wahr du holdes Weib? warum noch Thränen?
Sieh an den Schmuck! der Steine Licht und Farbenſpiel!

Johanna.

Kann mich der Schmuck doch nicht erheitern Fauſt,
Nur du vermagſt's, wenn du an meiner Seite

Den bangen Tag verlebst. Du reisest fort?
Verläß'st dein Weib und Kind — den schwachen Vater
Mit weiß belocktem Haupt? der an dem Rand
Des Grabes wankt, und deiner Stütze ganz bedarf!
O Faust! wie wird dieß sanfte Herz noch leiden!
Ach! deiner Gattinn Herz, das heiß dich liebt; —
Von Angst und Qual wird es zerrissen werden,
Wenn du im fremden, weit entfernten Lande
Krank auf dem Siechenbett danieder liegst.

Dr. Faust.

Es ist zu spät! ich hab' mein Wort gegeben,
Dieß treu und fest als Mann zu halten, bin ich
Gewohnt. — Eu'r Jammer, eure Noth, hat mich
Dazu gebracht — wohl mir! es wäre nicht geschehn.
Befried'ge jetzt der Kinder Hunger liebes Weib,
Und hör' mit Klagen ein, still' deine Thränen,
Sie brennen heiß auf meiner Seele.

Johanna.

O laß doch meine Thränen fließen! sind sie
Vom menschlichen Gefühle doch die ersten Zeugen.
Wem dieser Quell versiegt, den hat das Schicksal hart
Getroffen — Stummer Schmerz malt sich in des
Gesichts verworr'nen Zügen — sein Aug' ist starr'
Und trocken — in der bangen Brust verblutet sich
Das wunde Herz — drum laß die Thränen fließen,
Sie mindern mir die Angst — den herben Schmerz.

M. Fauſt.

O Sohn, bleib hier, wenn dir es möglich! Wird doch
Mein Herz von Ahnung wunderbar ergriffen,
Iſt mir es doch als ſäh' ich dich nie wieder —
Als gieng'ſt du in den Tod. —

Dr. Fauſt.

Des Alters Schwäche
Malt Phantaſie-Gebilde — malt Gefahr und Tod.
Der Mann, den die Natur mit Muth begabt,
Durcheilt das Meer mit ſeines Schiffes Kiel,
Er achtet nicht Gefahr — nicht Sturm — nicht Klippe —
Sein Fuß ſpringt über Fels und Klüfte fort,
Wenn auch in ſchwindelnd tiefer Schlucht, fürchterlich
Der Waldſtrom brauſ't — er wehrt mit ſtarkem Arm,
Das droh'nde Schwert im wilden Schlachtgewühle —
Er ſieht den Tod mit feur'gem Aug' ſelbſt an. — —
Ereilt im ſichern Hauſ' auf weichem Bette,
Nicht auch der Tod, was von des Schickſals Schweſtern,
Zum finſtern Grabe reif geſchätzt?

Johanna.

Den Schmerz
Der Trennung willſt, dem armen Weib', du nicht
Erſparen? Der gewaltſam niederbeugt? —

Friedrich.

O Vater bleib!

Albert.

O bleibe bei uns hier!

Dr. Fauſt.

Hört ein! mich mit Gewinſel zu beſtürmen,
Und denkt des frohen Wiederſeh'ns, wenn einſt
Mit Schätzen ſchwer und reich beſchenkt, die ſchön der Fleiß
Von Menſchengeiſt und Hand in weiter Ferne ſchafft,
Ich froh und glücklich wiederkehre. Wie wird
Eu'r ſtaunend Aug' die Schätze dann begaffen!
Wie wird der Albert und der Friederich,
Geleitet von der Mutterhand, die Gegend,
Woher der Vater kehrt, noch ſehnlich oft begrüßen!
Erblickt dann endlich noch das ſpäh'nde Auge,
Des Vaters Bild in weiter Ferne, froh hüpft
Entgegen ihr mir dann! denkt euch die Wonne,
Den Jubel denkt —

Leviathan. (leiſe zu Fauſt.)

Auf Fauſt! die Zeit entflieht!
Das Ziel iſt fern — was wir ereilen müſſen.

Dr. Fauſt.

Nun lebet wohl! ihr meine Theuren alle!
Die Noth entreißt mich meiner Lieben Kreiſe,
In dem ich gern ſonſt weilte, lebet wohl!
Euch Vater dank ich für die theuren Sorgen!
Ach nimmer kann ich Euch die Mühe lohnen,
Die Ihr für mich ſo oft, ſo lange trugt.
Lebt wohl! der Himmel mag Euch reichlich ſegnen
Was Ihr für mich gethan — vermag er's doch.
Ja, ſchmerzhaft iſt's von Euch mein Vater jetzt,

Mich jetzt zu trennen, wissend nicht ob ich
Euch lebend wiederfinde! — stärk Euch Gott!

M. Faust.

Mein Sohn, Gott leite dich auf deiner Reise,
Er wehre die Gefahren die dir drohn,
Ruft mich das Schicksal aus des Lebenskreise,
Dann blick hinauf zu jenes Ew'gen Thron,
Von dort soll oft mein Segen dich ereilen,
Wenn du im Arm der Tugend wirst verweilen.
Leb' wohl mein Sohn! leb' wohl!

Dr. Faust.

Ich dank Euch Vater!
Gehab dich wohl! du theure holde Gattinn!
Du gabst mir Trost in meinen bittern Leiden,
Dafür geb' ich dir jetzt recht frohe Tage,
Sei heiter! denk an's frohe Wiedersehn! —
Erhalten will ich euch, drum muß ich fort. —
Geleitet mich dein Bild doch stets und deine Liebe. —
Dich lieb' ich nur allein — du kennst mein Herz
Und weißt daß dir mit Liebe zugethan,
Dein Gatte für dich lebt. — O theure Seele!
Erweiche nicht mein Herz, da es schon blutet —
Ich fühle gleich mit dir der Trennung Schmerz. —
Vergeßt den Vater nicht, ihr lieben Kinder!
Lebt wohl! und denkt an unser Wiedersehn! —

(Er umarmt seinen Vater, seine Gemahlinn und seine Kinder.)

Johanna.

Leb' wohl du Guter! Theurer meines Herzens!
Da dich des Schickſals Strenge von mir reißt. —
Der Lieben Bild mag immer dich geleiten,
Es ſoll dir oft bei Nacht zur Seite ſtehn.
Auf ferner Flur ſoll dich mein Geiſt ereilen,
Mit Engelsfrieden ſanft dich zu umwehn.
Und wenn in ſtiller Nacht am Himmelsbogen,
Die Silberſcheib' des Mondes einſam ſteht,
Dann fliege mein Gedank zu ſeinem Bilde,
Und ſtrahlend ſchick' er ihn zu dir hinab.
Es liepte West dir meines Herzens Wehen,
Es zeig' dir jeder Traum der Gattinn Bild.
Und droh'n Gefahren dir und Tod — wie eilig
Will ich, ein Schutzgeiſt, dir zur Seite ſtehn.
Leb' wohl! die Liebe leite deine Schritte!
O denk an mich zurück — bei jedem Tritte!

(Sie ſinkt dem alten Kauz in die Arme.)

Zweiter Aufzug.

(Eine freie Gegend, in der Ferne ein Dorf.)

Erſter Auftritt.

Leviathan.

Fauſt ſchläft noch ruhig fort. — Gefaße und ſtolz
Verläßt er ſich auf ſeines Geiſtes Kraft,
Und hoffet der Gefahr, die jeden Augenblick
Umſtrickend ihn verfolgt, noch zu entfliehn.
Feſt, widerſinnig, hart, war er im Kampfe,
Vermogte nicht ſich von der Menſchheit los zu reißen;
Doch Mangel, Hunger, Leiden, die vermögen
Den Feſteſten der Menſchen zu erſchüttern;
Verzweiflung über ſein Geſchlecht, hat ihn
Zuletzt in meinen Arm getrieben. Schwer wird
Es ſein, ihn nun im ſchnellen Lauf zum Ziel
Zu führen. Hell iſt Kopf und Herz! Er wird

Mit Forſchſamkeit den Plan erſpähen wollen,
Den ich erdacht. — Es darf Sophiſterey
Und Liſt, mich keinen Augenblick verlaſſen.
Die Sinnlichkeit ſoll ſeinen Geiſt betäuben,
Wo ich mit Liſt nichts mehr vermag. Ja gut
Geſinnt will immer ich erſcheinen, im Fluge
Die That, die ſein von einem höhern Haud
Beſchränkter Geiſt, als gut ſich denkt, vollziehn.
Um Teufel ihm zu ſein, bedarf's den Menſchen
Nur zu gleichen, fromm, einſchmeichelnd, gleißneriſch,
Die Sinne und das Herz beſtrickend, und wenn
Der Schwache dann gefangen, ihm hinterrücks
Den Dolch in's Herz zu ſtoßen. Wenn es zu ſpät,
Dann mag die Bösherei er erſt erkennen.
Iſt mir's doch ſchon gelungen, ihn den größten Mann
Der jetz'gen Zeit, durch ſchöner Worte Spiel,
Und durch Verheißung fernen Lichts, ins Garn zu ziehn.
Wie ſchön wird einſt Fürſt Satanas, die ſchwer
Gehabte Mühe lohnen! — handle Fauſt! —
Im Wahn ſollſt du noch gute That vollziehn,
Doch böſe ſei's! auf ewig du verloren! —

Zweiter Auftritt.

Dr. Fauſt, prachtvoll gekleidet, Leviathan.

Leviathan.

Du haſt dich früh des Schlafes Arm entwunden!

Dr. Fauſt.

Mir viel zu ſpät! wer kann des Tages ſchönſte Zeit
Im Schlafgemach verträumen? wenn Natur
Am frühen Morgen neu erwachend, uns zum
Genuße lockt! wenn mich der lang' entbehrte Schlaf,
Die lang' entbehrte Ruhe nicht im Bette
Gefeſſelt hielt, ich wäre längſt ſchon hier.
Denn Sorg' und Mühe ſcheuchte mir bisher,
In ſchaurig dunkler Nacht, den ſüßen Schlaf
Von meinen Augen.

Leviathan.

Kannſt du doch die Ruhe
Genießen, Sorg' und Kummer iſt jetzt fern.
Das heitre Leben will ich dir entfalten,
Der neue Tag ſei reicher noch an Freuden,
Wie der zurückgelegte war. Du haſt
Das kleine Leben nur geſehn, ich will
Dich jetzt ins große führen, ein Fürſt
Der Menſchen muß das Leben fürſtlich hier
Genießen.

Dr. Fauſt.

Schweig! und ſchmeichle mir nicht mehr!

Ich hab' in mir den eig'nen Werth gewogen.
Der Menſch ſoll handeln auf der Erde Raum,
Und durch ſein Handeln zur Vollendung ſteigen.
Es fehlte mir das Anſehn und die Macht,
Auf mein Geſchlecht durch meinen Geiſt zu wirken,
Denn Armuth wird verſpottet und verhöhnt,
Wo ſie es wagt die Stimme zu erheben.
Jetzt bin ich reich, hab' Anſehn und Vermögen,
Drum will ich wo Gelegenheit ſich bietet, handeln,
Den Keim des Guten, trotz des Haſſes, den du
Dagegen hegſt, befördern.

Leviathan.

Sage Fauſt,
Iſt mein Verſprechen dir entfallen? Gab ich
Dir nicht die Macht, durch mich zu handeln?
Das Gute zu vollziehn? Dein Vorwurf kann mich jetzt
Nicht treffen, weil ihn mein Verſprechen hebt.
Auf! eilen wir an eines Fürſten Hof,
Den man den Guten pflegt zu nennen; dort ſollſt
Du Gutes ſehn, das Gute fördern, wirken. —
Ja groß erblickſt du hier die Welt, wie ſie
Dein Geiſt verlangt und wünſcht.

Dr. Fauſt.

Wohlan! es ſei!
Komm laß uns ohne Aufſchub dahin eilen! —

(Beide ab.)

(Wien.)

(Ein Zimmer im Hauſe des Kanzlers.)

Dritter Auftritt.

Mathilde. Pater Innozenz.

Mathilde.

Setzt euch doch würd'ger Vater! Ganz erfreut bin ich,
Ja hoch erfreut! ob der erzeigten Ehre,
Des Kaiſers frommen Beicht'ger hier zu ſehn.
Ihr habt ſehr lange mir die Freude des
Beſuchs entzogen.

Innozenz.

Dank Euch ſchöne Frau!
Für die Beweiſe Eurer Liebe, die Ihr
Zum frommen Diener heil'ger Kirche hegt.
Ihr ſeid von dieſes Hofes Großen ſtets
Umgeben — ſoll ich's wiederholen ſchöne Frau,
Daß jedes Herz Euch hoch verehrt und liebt?
Da die Beweiſe Euch ſo oft ſchon ſind gegeben,
Wie kann der arme Diener frommer Kirche
Sich da Euch nahn? Nur je es wagen? —

Mathilde.

Verzeiht mir würd'ger Herr! daß Eure Rede
Ich unterbreche — kann Eurer ſchwachen Magd
Vom ganzen Hofe hier doch Niemand nah'n,
Der ihr willkomm'ner, theurer wäre, als

Der fromme, heil'ge Mann, der es vermag
Die ſünd'ge That der Menſchheit zu verzeih'n. —

Innozenz.

Nur eine Macht, die mir geweihte Hand
Verlieh'n — Stolz ſei mir ferne, weil des theuren
Erlöſers großes Vorbild mir die Demuth an-
Empfiehlt. Wenn gleich es wahr iſt, daß der Kaiſer ſelbſt
In mir mein Amt verehrt, vermag ich's wohl
Die Herzen ſo zu lenken, ſo, wie Ihr ſie lenkt?
Durch Eure Schönheit, Eure holde Anmuth?

Mathilde.

O ſchweigt! ehrwürd'ger Herr, und laßt ein Weib
Mich ſchamroth nicht entglühen.

Innozenz.

Glücklich lebt
Der Mann der ſolcher Schönheit werth, vor aller Welt,
Mit ſtolzer Stirn ſie darf die ſeine nennen.

Mathilde.

Das wußt' ich nicht, daß Ihr zu ſchmeicheln auch gelernt —

Innozenz.

Ich ſchmeichelnſchöne Braut? wer ſolches Feuerauge
Mit kalter Bruſt anſehen kann, und nicht
Im Innerſten des Herzens Liebesglut
Mit Allgewalt entzündet fühlt, der muß
Ein neunfach Erz um ſeine Bruſt gelegt,
Des Eiſes Kälte ſelbſt in ſeinen Adern tragen.
Ich muß ſie dämpfen dieſe Glut, die mich durchfährt,

Doch welche Kraft kann ſich mit dieſem Streben meſſen!
Die Neigung der Natur zu unterdrücken?
Das an des heil'gen Altars Fuß ein Schwur
Mir einſt ſo drückend aufgelegt. — Ich muß! —
Doch deſſen ſanftes Herz, ſich jedem ſchönen
Und zartem Eindruck kann ganz ohne Zwang
Eröffnen — der, ich ſag' es laut, der wäre,
Der tiefſten, ſchrecklichſten Verachtung werth,
Wenn er Euch ſchöne Frau nicht hoch verehrte,
Ja ſelbſt mit heißer Glut nicht ewig liebte.

Mathilde.

Wie ſehr könnt Ihr euch irren würd'ger Herr!
Wie oft muß hier das Weib, ein Ball, ein Spiel,
Der Laune ihres Gatten leben, der nur zu bald,
Zu ſchnell des Spielwerks müd', es mürriſch in
Den Winkel ſtößt.. Da mag das arme Weib
Dann einſam ſeine Thränen trocknen. Der Mann
Wird ernſt und ſchafft ſich Müh' im großen Leben,
Weil dich den Stolz, die Ruhmſucht ihm befriedigt.

Innozenz.

Wenn dieſes Euer Loos, dann muß Eu'r Schickſal,
Eu'r qualvoll Herz, recht ſehr ich dann beklagen. —
Nicht alle Männer denken ſo! es paart
Sich oft mit großem Geiſt ein ſanftes Herz,
Das liebevoll der Gattinn Werth erkennt.
Kenn' ich doch ſelbſt den Mann, der ſie beſitzt,

Die Tugenden, der ſelbſt Euch liebt und ehrt,
Anbetet oft im Stillen, dürfte ich —

Mathilde.

O ſchweigt! es würde meines Herzens Kummer noch
Erhöhn, wenn ich das Glück vermißte, was ich
Genießen könnte.

Innozenz.

Schweigen ſollt' ich da?
Wo ſelbſt die Pflicht, mein Amt mich zwingt zu reden?
Umſonſt gab die Natur euch nicht die Reize,
Daß ſie verblühen, unbemerkt verwelken.
Wer ſie nicht anerkennt, der iſt nicht werth
Nach einem Augenblick ſein Aug' durch ſie zu füllen.
Ja ein Verbrechen werde ich es nennen,
Wenn ihr die Schönheit der Natur nicht rächt.
Sind dieſe Reize nur dazu geſchaffen,
Um kalt daran vorbei zu gehn? Schon längſt
Hab' ich bemerkt, daß Ruhmſucht, Herz und Geiſt
Von Eurem Gatten hat bethört — des Kaiſers Gunſt
Schätzt er weit höher, als der Gattinn Liebe.
O ſtillt die Seufzer, ſtillt die Wünſche und
Das liebevolle Sehnen eines Mannes —
Der Euch ſo innig und ſo zärtlich liebt!
Graf Berthold iſt's der Euch ſo hoch verehrt,
Er iſt der höchſten, treuſten Liebe würdig! —

Mathilde.

Was ſagt Ihr? Berthold!

Innozenz.

Ja, es iſt der Lippe ſchnell
Entfloh'n! erſchreckt nicht ſchöne Frau, der Günſtling
Von Kaiſers Majeſtät verehrte Euch bisher
Im Stillen — zu beſcheiden kämpfte er
Schon lange Zeit, des Herzens Glut zu unterdrücken,
Im Kummer find' ich neulich ihn vertieft,
Ich bitte ihn, ſo ſehr ich kann, den Grund der Leiden
Der off'nen Bruſt des Freundes mitzutheilen;
Doch kaum vermogt' ich es dahin zu bringen,
Daß er, am ganzen Körper zitternd, mir geſtand,
Daß Eure Liebe nicht belohnt vom Gatten,
Und daß der höchſten Liebe er Euch werth
Gefunden. — Liebe habe nur zu ſehr,
Zu ſtark, ſein ſanftes Herz für Euch entzündet,
Und heimlich würd' ihn dieſe Glut verzehren,
Wenn Ihr durch Gegenliebe ſie nicht dämpftet.

Mathilde.

O Gott, hört ein mein ſchwankend Herz zu ſtürmen!
Ach helft vielmehr und gebt mir Rath und Troſt.
Bin ich dem Manne nicht die Liebe ſchuldig,
Die ich vor Gott ihm einſt ſo hoch gelobt?

Innozenz.

Das Weiberherz iſt doch ſehr leicht bewegt!
Es kann ein Weſt das zarte Rohr ſchon biegen.
Ihr ſeht die Sache zu bedeutend an,

Erwäget nicht des Gatten unverdiente Kälte —
Was iſt's denn mehr wenn Ihr Berthold beglückt?
Entſchädigung für die verſäumte Liebe!
Von einem Diener Gottes anerkannt, für gut; —
Wenn Euch die Kirche ſchätzt, wollt Ihr noch mehr?
Erhaltung eines Menſchen iſt ein frommes Werk,
Was Gott Euch ſelbſt befiehlt — erhaltet Ihr
Durch Eure Liebe nicht den größten Mann
Am Kaiſerhof? Die Kirche ſelbſt muß Euch
Die That belohnen.

Mathilde.

Urtheilt ſo die Welt?
Wird ſie mich nicht verdammen? ſchweigt! o ſchweigt!
Verlier' ich nicht die Achtung meines Gatten?
O geht! verſchonet mich mit dieſer Liebe!

Innozenz.

Dann armer Berthold härme dich zu Tode!
Es zehr' dich auf das Feuer deiner Liebe,
Es ſchwinde deine Schönheit deine Kraft.
Bekämpfen kannſt du dieſe Liebe nicht!
Man ſagt die Liebe ſei der Schönheit Preis —
Doch deine Liebe ſeufzt vergebens hier —
An Undankbare will man ſie verſchwenden,
Die kalt und trotzend Zärtlichkeit belohnen.
Das warme Zartgefühl in reger Bruſt,
Was ſelbſt ein Gott hinein gepflanzt — das mag

Dem liebenswürdigen beſcheid'nen Mann
Zur Qual — ſelbſt zur Verzweifelung gereichen —
Was kümmert dies das ſtolze Weiberherz,
Das lächelnd ſelbſt den Dolch ins Blut ihm taucht.
Die Frauengunſt ſchenkt man dem ſpröden Mann. —

Mathilde.

Hört ein ehrwürd'ger Herr! Mit Eurer Worte Pfeil
Die ſchwache Weiberbruſt mir zu durchbohren. —
O glaubt daß ich der heißen Liebe Gunſt
Zu ſchätzen weiß, daß ich es lebhaft fühle,
Wie ſehr mein Gatte mich verſäumt — daß oft
In meinem Buſen heiße Liebe brennt,
Die Gegenliebe ſuchend hier vergebens. —
Doch werd' ich nicht bewacht von tauſend Augen?
Wenn ſich am Hofe liebevoll ein Herz mir naht?

Innozenz.

Iſt es nur das, was Euch zurücke hält,
Den ſchönſten Mann von dieſem Hofe zu
Beglücken? Giebt es hundert Plätze doch
Wo unbelauſcht, von Spähern fern, das Herz
Die ſchönſte Schäferſtunde feiern kann.
Der höchſten Liebe Luſt will keine Zeugen,
Wo Buſen ſich an Buſen zärtlich ſchmiegt. —
Ein ſtiller Hain, die Nachtigall mit Klageton,
Des Mondesbild auf Silberwellen zitternd,
Ein Weihrauch über Roſen und Jasmin,
Ein ſanft Geflüſter hoher Pappelgipfel —

Dieß ſind die Zeugen die der Liebe Wonne,
Den höchſten Taumel nur begünſtigen.
Nicht in des Hofes hell beleuchtetem Saale,
Wo ſtrenge Etiquette uns belauſcht,
Vermag ein liebend Paar ſich zu beglücken —
Laßt mich den Ort des höchſten Glücks beſtimmen
Und laßt den ſchönen Berthold nicht mehr ſeufzen —
Gebt mir ein Wort des Troſtes ihm zu bringen,
Geheimnißvoll ſei ewig unſer Bund! —
Ich bitt' Euch ſchöne Frau! o ſeid nicht grauſam!

Mathilde.

Im Strom der Rede habt mein Herz Ihr hingeriſſen,
Der Tugend Pfeiler wanken, brechen, ſtürzen!
Euch werde die Verdammung zugeſchrieben,
Wenn ſie dem frohen Schritt einſt folgen kann.
Schon länger hat mein Herz zu Berthold ſanft
Sich hingebogen — Ehrgefühl und Sitte
Vermochten in des Herzens tiefſten Raum,
Der Liebe Sehnſucht immer noch zu ſtillen —
Doch die Entſchuldigung die Ihr mir gabt,
In heil'ger Kirche Namen habt gegeben,
Der Liebe Bild das Ihr gemalt, mit Licht
Und Farbenſpiel, das ich noch nie geſehn,
Hat die Vernunft beſiegt, das Herz erfüllet mit
Gefühlen, die ich nie empfand. Auf dann!
Stillt jetzt die Sehnſucht die mein Herz durchfährt,
Auf Euch fall' jede Folge dieſes Schrittes! —

Ich liebe Berthold! ja ich liebe ihn! —
Es iſt der Lipp' entflohn, das ſchwere Wort
Das meine Bruſt durchſchneidet, da ich's ſage. —

Innozenz.

O faßt Euch ſchöne Frau! was iſt's denn mehr?
Seht Ihr den Schritt nicht Tauſende begehn?
Warum Eu'r Herz mit Furcht und Angſt noch quälen?
Wo Euch ein Diener Gottes Ruhe ſichert? —
Ihr ſeid im Arm der Kirche wohl verwahrt.
Beruhigt Euch! denkt an den ſchönen Pfad,
Der an der Liebe Armen ſich Euch öffnet
Ihr ſeid geboren zu der Liebe Luſt —
Warum wollt Ihr nicht ernten wo Ihr könnt?
Das Alter eilet ſchnell heran, dann wird
Das Herz mit bitterm Vorwurf oft belaſtet,
Daß ungenoſſen einſt die Jugend floh. —
Ach kaum kann ich den Augenblick erwarten,
Wo ich das kranke Herz nun tröſten kann.
Drum ſchöne Frau verzeihet daß ich eile —
Recht bald ſeh' glücklich Euch ich wieder hier.
Verſchwiegenheit umhülle unſern Bund.

Mathilde.

Lebt wohl ehrwürd'ger Vater! Gott geleit' Euch
Und die Liebe, in Bertholds lieben Arm. (ab.)

(Innozens begleitet ſie bis an eine Seitenthür.)

Innozenz.

Ha ſie iſt mein! müſt' ich die Weiberherzen noch

Nicht kennen! Sieg iſt mein Loſungswort am Hofe.
Berthold in meinen Händen! Liebe wird
Ihn jetzt bethören — ſeinen Geiſt betäuben,
Den Kanzler, den kann durch Mathilde ich
Jetzt lenken wie ich will. Der Kaiſer trau't
Auf ſeine Rächer — dieſe ſind in meiner Hand —
Der Hof mein Ball — werf ich ihn wie ich will —
Pabſt Nikolaus ſoll mir die Mühe lohnen! —

(ab.)

Vierter Auftritt.

(Zimmer im kaiſerlichen Pallaſte mit einem Thron.)

Graf Heribert. Graf Berthold.

Heribert. (ein Schreiben in der Hand.)

Ja, wie geſagt, Karl Herzog von Burgund
Verlangt die Königswürd' von Seiner Majeſtät —
Das Reichs-Vicariat der Niederlande.
Das Schreiben ſagt beim ſchwachen Ueberblick,
Daß Ruhm- und Ehrſucht dieſen ſtolzen Herzog,
Und Trotz auf ſeiner Länderzahl ihn reizt.

Berthold.

Doch wie Ihr ſagt, ſo ſoll Prinz Maximilian
Sich mit des Herzogs Tochter, ſeiner einz'gen Erbinn,
Maria bald verbinden — was habt Ihr,

Wenn Kaiſers Majeſtät in die Verbindung willigt —
Dagegen noch? — Erbt unſer Prinz dereinſt
Doch alle Länder dieſes mächt'gen Fürſten. —

Heribert.

Bin ich doch ſchon des Widerſpruchs von Euch gewohnt.
Wird Herzog Karl des Kaiſers Majeſtät
Sein hier gegebnes Wort auch halten, und
Die Erbinn ſeines Reichs, Marie, dem Sohn
Des Kaiſers zur Gemahlinn geben? Brach nicht
Schon oft er ſein gegebnes Wort? —

Berthold.

Wird nicht
Des Kaiſers Majeſtät, durch Macht, durch Anſehn,
Beim Herzog die Vermählung dann erzwingen,
Wenn dieſer thöricht ſie verweigert? denkt Euch
Die Macht die durch Marien unſerm Reich zufällt.

Heribert.

Die Macht iſt's eben, die uns räth dem Herzog Karl
Die Königswürde zu verſagen; denn
Vermählt mit ſeiner Macht er noch den Rang,
Dann bietet ſelbſt dem Kaiſer er die Spitze,
Weil er der Mächtigſte zunächſt dem Kaiſer iſt —
Der jetzo mit Europas Fürſten lebt.

Fünfter Auftritt.

Pater Innozenz. Die Vorigen.

Innozenz.

Verzeiht, daß ich Euch unterbreche! Iſt ſchon
Die neue Mähr zu Eurem Ohr gedrungen?
Daß ein gewiſſer Graf hier angelangt,
Begleitet von Johannes Fauſt aus Mainz;
Der dort die Kunſt erfand, ein Buch ſehr ſchnell,
Durch Abdruck wie er's nennt, wohl tauſend Mal
Zu mehren? ſelbſt die heil'ge Bibel hat
Er ſchon gedruckt, und wird in kurzer Zeit
Sie unter Leute nun verbreiten. Sind wir
Des Schreibens doch nun überhoben! wird nicht
Der ärmſte Mann um wenig Geld, ein jedes Buch
Sich leicht erkaufen können? welche Zeit
Steht uns bevor?

Heribert.

Ein allgemeines Wiſſen
Wird auf der Erde Kreiſ ſich nun verbreiten;
Die Schriften die in Klöſtern faſt verroſten, die
Von Staub und Moder ganz verſchüttet ſind,
Womit ein Mönch die Zeit ſich nur verkürzt,
Die wird man an das Licht des Tages ziehn,
Der ganzen Welt ſie ſchenken. Denkkraft, Geiſt,
Wird unter Menſchen nun erwachen.

Der ſehr gedrückt in ſeiner Wiege ſchlief.
Es freu't mich ſehr den großen Mann zu ſeh'n,
Der ſich Unſterblichkeit errungen hat.

Innozenz.

Ihr wollt das Schwert dem Kinde reichen, womit,
Weil es die Schärfe noch nicht kennt, es ſich ſehr leicht
Verwunden kann? Den Geiſt der heil'gen Bücher,
Kann der Geweihte nur begreifen, nicht
Der Laie — ſein Verſtand ſucht zu erklügeln,
Was ſelbſt dem größten Geiſt verborgen iſt.
Glaubt mir, ich kenn' den Menſchen beſſer! Prieſter
Und Kirche ſind dem Falle nah'! es ſinkt
Der Glaube an die Macht der Kirche ganz!
Man wird ſich nur auf die Vernunft verlaſſen,
Die, was der Glaube lehrt, verwirft, und ſo
Der Kirche Macht bezweifeln.

Heribert.

Gott und Wahrheit
Wird Niemand je bezweifeln. Kann der Menſch
Durchs Leſen heil'ger Schrift ſich nicht erbau'n?
Die Lehren Jeſu ſich ins Herze prägen?
Irrglaub' und Wahn läßt ihn im Finſtern tappen,
Schnell kehrt das Herz zur Gottheit doch zurück —
Wenn die Beruhigung und Troſt ihm fehlt.
Bei Gott iſt Wahrheit — Troſt und Segen! laßt
Den Laien leſen! Aufgehellt wird Geiſt und Herz,
Der Aberglaube wird verbannt, und froh

Erſteigt der Geiſt die fernen Himmelshöh'n,
Dort mag er Licht und helle Wahrheit ſeh'n.

Innozenz.

Was braucht's denn noch der Prieſter und der Kirche?
Wenn es nicht nöthig iſt, die frommen Worte
Im heil'gen Tempel Gottes anzuhören!
Wenn jeder Lai' im Hauſe ſelber lieſet.
Ich ſeh' die Menſchheit in des Laſters Armen,
Wenn dieſe Teufelskunſt ſich weit erſtreckt.
Soll einſt die Kirche nicht zu Grunde gehn,
So muß der Pabſt durch Macht die Kunſt bald legen.

Heribert.

Beruhigt Euch! die Kirche wird hier niemals ſinken,
Wenn auch die Druckerkunſt ſich ſchnell verbreitet,
Der Gottheit Tempel iſt die ganze Welt,
In jeder Bruſt hat ſie ihn aufgeſchlagen —
Im dunklen Wald, im Hain, auf jeder Flur,
Kann ſich der Menſchen Geiſt zu Gott erheben,
Nicht im Gebäud', das man die Kirche nennt,
Allein! — Gott wohnet überall! —

Innozenz.

Sehr frei!
Ich muß geſtehn, denkt Ihr in dieſem Fall.
Es iſt ſehr gut, daß Eurem Schutz die Kirche
Und Prieſter nicht anheim geſtellet worden.

Heribert.

Ihr dreht der Worte Sinn in meiner Rede,

Wenn Ihr vermeint, daß ich den Prieſter haſſe,
Glaubt mir ich ehre alles Würdige,
Ich ſind es, wo ich will. Ich ehre hoch
Den frommen Prieſter und die heil'ge Kirche,
Doch Frömmelei und Bosheit haß' ich ſehr.

Innozenz.

Den Tugendfreund hab' ich im Heribert
Doch immer ſehr geſchätzt; — der Mann, der ſelbſt
Des Kaiſers Majeſtät die Wahrheit kühn
Enthüllt, der kann dem ſchwachen Diener Gottes
Sein Urtheil ohne Rückhalt ſagen. Nicht wahr,
Rath Berthold? Ihr ſeid gleicher Meinung?

Berthold.

Ihr wiße
Daß Eurer Meinung würd'ger Herr, ich gern
Sehr gern genüge.

Innozenz.

Kaiſers Majeſtät
Graf Heribert, weiß Euch deßhalb recht hoch
Zu ſchätzen, daß Ihr grad' und gut ſtets ſeid.

Heribert.

Der Schmeichelei ſeid Ihr ganz überhoben,
Drum ſpart ſie würd'ger Herr zu günſt'ger Zeit,
Verrichte ich doch nur mein Amt, die Pflicht
Die mir obliegt, ganz unbeſorgt wie mich
Die Welt erkennt — entſpricht die Handlung nur
Dem unbefleckten Herzen. Rauh und hart,

Ich glaub' es wohl, mag ich dem Höfling oft
Genug erſcheinen, Herz und Wort ſind offen,
Wie's deutſchen Männern ziemt. Der Trug ſei fern,
Womit ſo mancher Freund den Freund umſtrickt,
Und ihm der Reue bittre Zähren ſchenkt.

Berthold.

Da kommt des Kaiſers Majeſtät!

Sechſter Auftritt.

Kaiſer Friedrich mit Gefolge. Die Vorigen.

(Der Kaiſer ſetzt ſich unter den Baldachin, die Uebrigen ſtellen ſich zu beiden Seiten.)

Friedrich.

Es iſt der Herzog Sigismund, wie ich gehört,
Von Seiner Heiligkeit in Bann gelegt,
Weil er dem Briner Biſchof weh gethan.
Des nahen Vetters Leid thut uns ſehr weh!
Ihr Pater Innozenz, vermeldet heute noch,
Dem heil'gen Vater meine Lieb' und Achtung;
Ich laß' ihn bitten Herzog Sigismund
Des raſchen Schritts zu zeihn, daß zum Genuß
Der Gnadenmittel, welche heil'ge Kirche giebt,
Als frommer Chriſt er wieder nahen darf.
Ich werde die Erfüllung meines Wunſches
Durch kräft'gen Schutz der heilg'en Kirch' vergüten.

Innozenz.

Die Wünſche Eurer Majeſtät werd' ich vollziehn,
Als frommer Diener der Euch liebt und ehrt;
Auch Seine Heiligkeit wird Euren Wunſch
Sehr gerne fördern, ſchätzt er Euch doch ſehr.
Doch iſt's ein arger Frevel, freche Hand
An den Geſalbten Gottes legen, ſchwer!
Sehr ſchwer, wird ſolche Sünde man verzeihn.

Friedrich.

Das zu entſcheiden iſt die Sach' des Pabſts. —
Was giebt es ſonſt in unſern Reich und Ländern?

Heribert.

Karl, Herzog von Burgund, verlangt ſehr dringend,
Daß Eure Majeſtät die Königswürde und
Das Reichs-Vicariat der Niederlande,
Recht bald ihm mögt' ertheilen. Er verſpricht
Maria ſeine einz'ge, ſchöne Tochter,
Die reiche Erbinn aller ſeiner Länder,
Dafür zum Eh'gemahl an unſern Prinz.

Friedrich.

Ich kenn' den ſtolzen Karl, der mit der Pracht,
Und mit dem Glanze ſeines Hofs, ſehr gern,
Die Königliche Würde mögt' verbinden.
Ich würde ſeine Wünſche ihm erfüllen,
Wenn er ſein Wort mir redlich hielte. Doch
Hat Frankreich mich nicht ſchon gewarnt? und wenn
Er König iſt, wird er dem Maximilian

Maria ſeine Tochter geben? — Nein!
Ich trau' dem wilden Herzog nicht! wortbrüchig war
Er ſchon. Sein falſches Wort vermag das Herz
Oft zu bethören. — Mag er Herzog bleiben! —

Heribert.

Wie Kaiſers Majeſtät, ſo denk' auch ich. —
Es hüte ſich ein jeder vor der Falle,
Die dieſer Herzog von Burgund ſo ſchön,
So liſtig ausgeſtellt.

Berthold.

So denk' ich nicht!
O ſchätzt es wohl! es ſind die Niederlande,
Die blühendſten Provinzen, und das treffliche
Burgund! ſie werden Einmal nur uns dargeboten,
Und nimmer kehrt die reiche Ernte wieder.
Man greife ſchnell doch zu der Sichel!
Es liegt an uns den Herzog feſt zu halten,
Wenn er ſein Wort uns gab, dann muß dem Prinz
Durch Macht Maria zur Gemahlinn werden.

Heribert.

Ich ſchweige, Kaiſers Majeſtät entſcheide.

Friedrich.

Die Sache iſt ſehr wohl zu überlegen —
Der Umſtand iſt bedeutend für den Staat,
Doch muß der Menſch den Augenblick beherrſchen,
Begierde treibt uns ſchnell zu raſcher That;
Der Leichtſinn und Betrug ſind die Geſchwiſter,

Die uns verleiten oft ein Wort zu geben,
Was wir zu halten nicht gewillet ſind,
Doch muß erfüllen, was ein Kaiſer ſpricht. —

Siebenter Auftritt.

Ein Höfling. Die Vorigen.

Höfling.

Der Graf von Romano kommt von Burgund,
Und bittet um Gehör die Majeſtät des Kaiſers.
Er führt den Fauſt aus Mainz bei ſich, der dort
Die Druckerkunſt erfand.

Friedrich.

Sie ſei'n willkommen!
Führt ſie herein!

(Der Höfling ab.)

Ich hab' ſchon viel gehört
Von dieſem Fauſt und ſeiner Kunſt. Ich ſchätz'
Es ſehr, wenn Geiſt und Herz veredelt wird;
Erheitert und verſchönert lacht das Leben,
Indem der Geiſt ſich hebt und um ſich ſchau't,
Die Finſterniß verſcheucht, die ihn umnebelt —
Und wohler wird es in des Herzens Raum,
Wenn frei das Licht der Sonne fällt hinein.

Achter Auftritt.

Leviathan, unter dem Charakter des Grafen Romano. Dr. Fauſt. Die Vorigen. Die beiden Erſtern nahen ſich dem Kaiſer und verbeugen ſich tief.

Friedrich.

Ihr ſeid Graf Romano, kommt von Burgund?
Und ihr Johannes Fauſt aus Mainz?
Seid uns willkommen hier am Kaiſerhof!
Was treibt der Herzog von Burgund? —

Romano.

Er lebt
Als Fürſt in Pracht und Glanz, ein Feſt
Verdrängt das andre, ſtolzer herrſcht kein Fürſt;
Es fehlt ihm noch die Königliche Krone
Zu ſeinem Ruhm und Glanz. Er hofft recht ſehr,
Daß eure Majeſtät, zu Trier ſie ihm
Aufs Haupt ſoll ſetzen, fertig iſt ſie ſchon,
Vom ſchönſten Gold, und mit Rubinen ohne Zahl
Von Künſtlers Hand gar wunderbar verziert;
So kann das Abendrot im hellen See nicht blenden,
Wie der Rubinen funkelndes Geſtein —
Auch mit Smaragd — wo iſt das zarte Grün,
Was in dem Perlenthau ſo kräftig ſpielt —
Wie dieſer Steine Grün im hellen Licht?
Und an der Stirne Reif prangt, ſtolz und groß,
Der Steine edelſter — denkt euch der Sterne Licht

Vereint, in einer unbewölkten Nacht,
Dann ſeht ihr dieſes Steines Pracht und Glanz.
Das Zepter ſchön, vom reinſten Golde, ſchwer,
Den Mantel purpurroth mit Hermelin.
So hegt die Zeichen er der Königlichen Würde,
Und wartet ſtündlich eures Wink's nach Trier.

Friedrich.

Die Zeichen ſeiner Eitelkeit, ſie mögen oft
Ihn noch erinnern an die Thorheit, die
Er einſt beſeſſen; warte er doch noch
Bis mir's gefällt, die Krone ihm auf's Haupt
Zu ſetzen, ihn zum König zu ernennen —
Bis dahin ſpar er ſie. Ich dank' euch Graf
Für den erzählten Schwank. Wenn's euch gefällt
Am Kaiſerhof, und eu'r Geſchäft nicht weiter treibt,
So weilt hier noch, nehmt Theil an unſrer Freude.
Auch ihr Johannes Fauſt — euch hat die Welt
Recht viel, gewiß ſehr viel zu danken. Ihr ſeid
Der Kaiſerlichen Huld und Gnad' verſichert.
Zum Lohn für die Erfindung nehm' ich euch
Noch heute in den Kreis der Edlen auf,
Dem Adel ſollt ihr ebenbürtig ſein,
Von heut' des Adels Rechte ganz genießen.
Wie gerne lohn' ich, was der Geiſt verdient!
Ich hab' mit eig'ner Hand den Lorberkranz
Schon um die Stirn des Sylvius gewunden —
Denn was rührt ſtärker als des Sängers Ton?

Der uns aus dieſes Lebens dunklen Gründen,
Den Geiſt ſo ſchnell entzieht zu fernen Höh'n,
Auf des Geſanges ſanften, leichten Schwingen.
Er reißt uns fort, bringt uns ins Reich des Schönen —
Die Zaubermacht, ſie liegt in ſeinen Tönen.

Dr. Fauſt.

Von der erzeigten Huld, die heute mir
So unverdient mein Kaiſer ſchenkt — iſt ganz
Mein Herz gerührt. —

Friedrich.

Was ich belohne iſt verdient,
Es freu't mich ſehr euch hier am Hof zu ſeh'n,
Seid oft mir nah — erklärt mir die Erfindung.
Euch, lieber Graf, erneur' ich meine Bitte —
Laßt euch noch oft hier ſehn.

(Ab mit Gefolge.)

Dritter Aufzug.

(Vorſaal im Kaiſerlichen Pallaſte.)

Erſter Auftritt.

Kunegunde. Dr. Fauſt.

Kunegunde.

Ihr habt ganz recht! Die Freuden eines Hofs
Vermögen nicht das ſanfte Herz zu fällen.
Ceremonie und Etiquette drücken hier
Den Geiſt wie ſchwere Feſſeln nieder, oft,
Sehr oft ſehnt ſich das Herz nach Einſamkeit —
Im Schooße ungekünſtelter Natur,
Des Lebens höchſte Freuden zu genießen.

Dr. Fauſt.

O ſchöne Kunegunde! kann ew'r Herz
Es dennoch dulden, ſo viel Schönheitsſinn,
Gepaart mit holder Anmuth, ſanfter Seele,

Gefühl für alles Große der Natur,
In das Gewand der steifen Form zu schmiegen?
Weil es der Ton des Hofes will, befiehlt?
Ein Herz wie eures, sollte dieses Joch
So bald als möglich von der Achsel werfen.
Im Arm der stillen, heiligen Natur,
Beglückt durch ihre reinen, sanften Freuden,
Die sie in Fülle ihrem Günstling schenkt;
Am Arme eines schönen, edlen Gatten
Der eure Unschuld, dieser Wange zart Erröthen,
Euch ganz zu schätzen weiß, da solltet ihr
Das heitre Leben der Natur genießen.

Kunegunde.

Ihr malt ein Leben, was die Phantasie
Mir oft in Stunden der Erholung schuf.
Ein zwangvoll Leben gab mir nur der Hof,
Den ich gehaßt, so lang' ich hier gelebt.
Das Herz fand nie wonach es sich gesehnt;
Zum ersten Mal vernimmt mein Ohr von euch
Die süßen Töne! sanft berühren sie
Die oft verstimmten Saiten meines Herzens,
Sie geben reine Harmonie, die mir
Wie Klageton der Aeolsharfen klingt. —

Dr. Faust.

O theures Herz, das nur beglücken kann!
Du Ebenbild der Gottheit, zart und schön!
Du edles Meisterwerk des höchsten Schöpfers!

Wer kann noch widerſtehn, wenn ſich in dir
Dem Echo gleich, die Stimme meines Herzens,
So rein und unverändert wiederfindet? —
Iſt nicht des Lebens höchſter Werth die Liebe?
Auch meinen Buſen füllt ſie mächtig an —
Sie ſtiegt zu dir! zu deiner Schönheit Glanz?
Zu deiner Größe! deiner Engelsmilde!
Ich bin von dir beſiegt, ich muß erliegen!
Drum höre mich! und ſchenk' mir deine Liebe! —

(Er ſtürzt vor ihr nieder.)

Kunegunde.

O welche Sprache! — höret ein! wo bin ich?
Ha, wo ſind meine Sinne? — warum beb' ich? —
Vergebens ſuch' ich zu entfliehn! iſt es
Der Liebe Flötenton, der meinen Fuß,
Gefeſſelt hier am Boden hält? O Fauſt!
Ihr habt mein Herz auf ewig mir entriſſen —
Die Sprache hat der liebe Gott euch in
Den Mund gelegt — ſie traf mein Herz — ſie traf
Wie ſeine ſcharfen Pfeile. — Ha ſteht auf! ſteht auf! —

Dr. Fauſt.

(Er ſteht auf.)

O, laß der Liebe Glück nur ein Mal mich
In deinen ſchönen Augen leſen! In
Der ganzen Schöpfung weitem Kreiſ' kann das Gefühl
Der Liebe nur allein, den Göttern gleich
Uns ſtellen — weiter iſt des Buſens Raum —

Geöffnet ſtets — die ganze Welt umfaſſend —
In einem Meer von Wonne ſchwebt das Herz!
O, was iſt ſüßer als der Liebe Schmerz? —
Drum öffne du dein Herz der Liebe Tönen,
Belohne du dieß ſchmachtend bange Sehnen!

Kunegunde.

O, wer vermag dir noch zu widerſtehn! —
Nimm hin dieß ganze Herz, du haſt geſiegt!
Ha, ſchöner Schwärmer, nimm auf ewig hin!
Wer ſo ſüß ſchwärmen kann, der muß empfinden,
Des Lebens höchſte Wonne geben können. —
Laß mich die Liebe ſeh'n, wie du ſie mal'ſt,
Laß mich des Lebens höchſtes Glück genießen!
Laß mich niemals den Augenblick bereu'n,
Wo ich dir frei geſtand, daß ich dich liebte.

Dr. Fauſt.

O, ſel'ger Augenblick! Die enge Bruſt
Kann dieſe Wonne, dieſes Glück nicht faſſen!
Berauſcht ſind meine Sinne — wach' ich wirklich?
Iſt's wahr, daß du mich liebſt? — es iſt kein Traum?
Dann ſoll noch heut' der ganze Hof es wiſſen —
Daß ich der Froh'ſte, Glücklichſte hier lebe.
Fort muß ich, fort! ich muß mein Glück verkünden. —

Kunegunde.

Ha, welche Raſerei! — was willſt du thun? —
Verborgen ſei es noch, was ich geſtand. —
Den Sinn des Vaters und der Mutter muß

Ich erſt erforſchen — eile nicht zuvor!
Des Vaters theurer Segen iſt vonnöthen
Zu unſrer Liebe Bund. — O laß geheim,
In unſrer Bruſt, noch das Verſtändniß ruh'n;
Am Hofe wird die Liebe ſchnell erkalten.
Wie ſüß träume' ich mir oft, wenn ich allein,
Der Liebe Heimlichkeiten — o, gewiß ſie ſind's!
Laß uns ſie kennen lernen. —

Dr. Fauſt.

Folgen will ich dir; —
Sei du der Engel der mich leitet. Schön!
Ja paradieſiſch ſchön, hellt ſich vor mir
Die dunkle Zukunft auf. Die Hoffnung zieht,
Der Liebe roſenbarb'nen Schleier, mir
Gleich einem Zauberkreis um meine Stirn.
O, ſelig ſind der Liebe hohe Freuden!
Wenn Kunegunde einſt ſie mit mir theilt. —

Kunegunde.

Ja, Kunegunde wird ſie mit dir theilen,
Wenn du der Liebe Lohn dich würdig zeigſt.
Jetzt, lieber Schwärmer! muß ich dich verlaſſen;
Doch ſeh' mit Sehnſucht ich der Stund' entgegen,
Wo ich am Hof' dich wiederſeh'. — Leb' wohl!

Dr. Fauſt.

Leb' wohl! mein Geiſt wird immer dich umſchweben.

(Beide ab.)

Zweiter Auftritt.

Graf Berthold. Pater Innozenz.

Berthold.

Mein alſo, **mein**! Die himmliſche Mathilde? —

Innozenz.

Ja, ihr allein wohnt jetzt in ihrem Herzen,
Es zeigte freilich ſich ein Widerſtand,
Doch der war bald durch meiner Worte Kraft,
Durch Anſehn und der Kirche Troſt gehoben.

Berthold.

Ihr ſeid ein feiner Kopf, ehrwürd'ger Herr!
Der das Gemüth der Menſchen wohl ſtudirt.
Ich hätt' es nicht geglaubt, daß ihr ſo bald
Dieß fromme Weiberherz bethört. Die Ehre des
Triumphs gebühret euch wahrlich ganz allein.
Habt meinen Dank! ich dien' euch wo ich kann —
Doch wann? o ſagt! wann werde ich der Liebe,
Der ſüßen Liebe Früchte ganz genießen?
Wann ſchlägt die ſchönſte Schäferſtunde mir? —

Innozenz.

Noch heute theurer Graf, heut Abend noch:
Wenn ſich der Hof getrennt, dann wird im Park,
Im Marmorbad, Mathilde ſich noch baden.
Hier iſt ſie ganz allein, nur bloß umgeben
Von dem, was in Italiens Künſtlerwelt,

Die Meiſterhand aus Marmor nur zu bilden je
Vermogte. Sinn' und Herz ſind hier umnebelt,
Von plaſtiſch wunderſchönen Idealen.
Hier ſeht ihr Leda, ſträubend mit dem Schwan,
Hinſterbend in der Wolluſt ſüßen Taumel,
Mit trunk'nem Aug' und lechzend offner Lippe. —
Hier Pſychens Liebesglut, den Amor keuſch,
Mit zartem Arm umfaſſend. — Wunderbar
Der Muſen Gott, die Daphne liebeglühend, ſchnell
Verfolgen. Selbſt Diana ſehnſuchtsvoll,
Den ſchlafenden Endymion umarmen.
Hier ſeht der Liebe Göttinn ſelbſt, wie ſie
Des Künſtlers Hand, begeiſtert und entzückt,
Von ſeinem ſchönen Ideale, ſchuf.
Ein Duft von Roſen füllt den Liebestempel —
Und plätſchernd, ſprudelt ſilberhell die Quelle.
Hier überraſcht die euch ſo zärtlich liebt —
Und leben werdet ihr der Stunden ſchönſte. —

Berthold.

Ihr habt die Sinne mir gereizt, der Liebe,
Der ſüßen Liebe Tempel mir gezeigt.
O, kaum kann ich den Augenblick erwarten,
Wo ich das ſchönſte Weib umarme! Ganz Recht
Habt ihr! der kalte, ſtrenge Kanzler war
Des ſchönen Weibes niemals würdig. Stolz
Und kalt folgt er den Launen ſeines Kopfs.
Ihr wißt wie ſtets er widerſpricht — wie mir

Sein Anblick oft zuwider — fallen muß er!
Laßt mich nur handeln! —

Innozenz.

Wollt noch ferner ihr
Den harten Druck ertragen, kümmert mich es
Daß ihr nicht längst schon Kanzler seid? Er mag.
Noch immer seine Uebermacht euch zeigen —
Ihr tragt das Joch, ich trag es nicht. Wie weise
Er widersprach, beherrschend stolz, als ihr
In der Burgundschen Sache eure Gründe
Des Kaisers Majestät gesagt. Wie kühn
Dem Faust er selbst die Stange hält — sogar
Die Kirche und den heil'gen Diener höhnt,
Und mit der Miene eines braven Mannes,
Beherrschet er den Kaiser, widerspricht
Dem Pabst, des heil'gen Vaters Würd' und Macht.
Den Faust will er zum Himmel gar erheben,
Der mir verhaßt mit seiner Kunst, die bald
Der Kirche Macht und Ansehn wird verkleinern —
Ha! gebt mir eure Hand, und Beide — Faust
Und Kanzler müssen fallen! — Laßt den Plan
Mich ganz allein entwerfen.

Berthold.

Saget an!
Kann ich den Plan vollziehn? — schnell will ich gern
Die Wünsche fördern, die ihr hegt — ich will
Den Dolch ihm selbst ins Herze stoßen:

Wenn ich allein Mathilde kann beſitzen. —
Nur ſie iſt meiner Wünſche höchſtes Ziel —
Nur ſie kann hier mein liebend Herz beglücken!
Verſprecht der Kirche Schutz ihr mir gewiß —
Verſprecht ihr mir Mathildens Lieb' und Hand,
So ſtürz ich ſie, den Fauſt und Heribert,
Im Augenblick, wie man die Hand gewandt.

Innozenz.

So ſeid ihr wie ich euch gewünſcht. Ja ich
Verſpreche euch der Kirche Schutz, ich führe euch
Mathilde, hier! Da habt ihr Hand und Wort.
Der Kanzler hat das Schreiben noch in Händen,
Was der Burgunder Herzog hat geſchickt.
Ich kenn' das Weiberherz, ich irr' mich nicht!
Mathilde liebt euch ſehr; — mit Leichtigkeit,
Wenn ſie von Liebe ganz berauſcht, beredet ihr
Sie bald, ja ſagt ihr was ihr wollt, das ſie dieß Schreiben
In eure Hand euch giebt. Gewonnen Spiel!
Ihr zeigt des Kaiſers Majeſtät den Brief,
Und ſagt: daß ihr den Boten aufgefangen,
Der dieſen Brief zum Herzog von Burgund,
Mit Kaiſers Hohn zurücke tragen ſollen.
Der Kanzler iſt der eigenmächt'gen Handlung dann
Ganz überwieſen — unſer iſt der Sieg!
Die Sache mit dem Herzog iſt bedeutend,
Der Kanzler des Verbrechens überführt,

Wird ſchnell verſtoßen von dem Kaiſerthron,
Mathilde die iſt frei — und ihr ſeid Kanzler. —

Berthold.

Der Nebel fällt von meinen Augen, hell
Und klar, ſeh' ich die Richtigkeit des Plans,
Doch fehlt der Zeug uns, der dieß bezeugt.

Innozenz.

Dafür iſt ſchon geſorgt, ein Mönch den ich
Von allem unterrichtet, ſteht in meinem Solde:
Er ſpielt die Botenrolle meiſterhaft,
Beſchwört was ihr geſagt, gewonnen iſt
Das ſcheinbar ſchwere Spiel. —

Berthold.

Auf dann zum Ziel! —
Es falle Faust und Heribert! — ja ſchnell
Will ich den fein erdachten Plan vollziehn —
Doch an der Liebe Altar ſollt ihr lohnen,
Was ich für euch vollbracht. Ja wißt:
Nur an Mathildens Buſen könnt ihr mich
Beglücken, ihre Frauengunſt allein
Mag mich zum höchſten Sterblichen erheben.
O ſel'ger Augenblick wo ich entzückt
An dieſes Herz ſie drücken kann, o Heil!
Das mich erhebt, berauſchet und beglückt,
O werde bald dem Liebenden zu Theil! —

(Beide ab.)

Dritter Auftritt.

Graf Heribert. Dr. Faust.

Heribert.

Ich glaub' es gern, daß ihr der Widersacher viel,
Recht viel gefunden, euch den Ruhm zu rauben
Und die Erfindung abzusprechen. Neid und Stolz
Bewohnt ja jedes Dummen Herz. Ja, Muth
Erfordert eure Sache, um sie schnell zum Wohl
Der Menschheit zu verbreiten. Pfafferei
Und Aberglaube stellt sich euch entgegen,
Ein steiler Fels! den ihr noch übersteigen müßt.
Der Mönch befürchtet sehr, daß eure Kunst,
Sein Ansehn, seine Macht beschränke; weil ihr
Durch sie der Aufklärung die Thore öffnet,
Die er verstand so weise zu verschließen.

Dr. Faust.

Hab' ich doch schon gekämpft mit dieser Hyder,
Die nicht zu tödten durch des Schwertes Streich,
Den Kopf, der von dem Rumpf getrennt, sehr oft
Auf tausendfache Weise wieder hebt.
Doch siegen will ich noch! Ihr habt mein Wort.
Wie wohl ist mir, ein Menschenherz zu finden!
Mein Geist verehrt es hoch in euch, ihr gabt
Mir heut' den oft verlor'nen Glauben an
Die Menschheit wieder.

Heribert.

Hütet euch am Hofe
Vor jeden böſen Heuchler der euch naht,
Verlaßt euch ganz auf mich — ich bin eu'r Freund.
(ab.)

Vierter Auftritt.

Dr. Fauſt.

Aus jeder Silbe ſpricht ſein edles Herz —
Ein Herz wie ich's noch niemals fand. Ja er!
Er ſoll mir jetzt ein Muſter ſein, mit ihm
Will ich vereint das Gute wirken, fördern.
Ha Leviathan komm! ich will dir jetzt
Den Glauben an die Menſchheit geben, komm!

Fünfter Auftritt.

Leviathan. Dr. Fauſt.

Leviathan.

Hier bin ich Fauſt! was ſchwärmeſt du? ſag' an!

Dr. Fauſt.

Muß denn der Teufel immer ſpotten, wenn
Der Menſch ein Menſch iſt? Dieſen Ranzler ſieh,

Und glaube an der Menſchheit hohe Tugend.
O welch ein Herz! für Wahrheit und fürs Gute!
Voll Wünſche für der Menſchheit höchſtes Wohl,
Verſpotte mir die Tugend in dem Menſchen nicht! —

Leviathan.

Ich lache deiner Schwärmerei! es darf
Auf dieſer Erde keine Tugend geben —
Dafür ſorgt dein Geſchlecht. O wüßteſt du,
Wie man ſchon ſinn't und ſpäht, den Kanzler bald,
Recht bald zu ſtürzen, glaube mir nur Fauſt,
Du bau'teſt weniger auf dein Geſchlecht.

Dr. Fauſt.

Ha daß der Teufel immer lügt! ich weiß
Der Kaiſer iſt ein edler, guter Fürſt,
Vor deſſem Throne die Kabale ſtirbt,
Daß er den Kanzler liebt und ſchätzt. Wer kann
Es wagen, gegen dieſe engelreine Tugend
Der Bosheit Haupt zu heben? ſie zu ſchwärzen?
Der Teufel kann's allein, mit ſeiner Lüge.

Leviathan.

Umnebelt ſind dir deine Sinne, Fauſt!
Enthüllen wird ſich dir ſehr bald, was du
Bis jetzt nicht glaubſt. Du ſuchſt den Teufel in
Dem Teufel — ſuch ihn doch in dir, ſuch ihn
Im Menſchen, dort wirſt du ihn finden. Doch

Wozu die Plauderei? — Der Kaiſer wünſche,
Sehr aufmerkſam durch mich gemacht, dich bald
Zu ſprechen. Nutze du den Augenblick für dich

Dr. Fauſt.

Sehr ſchmeichelhaft, ſehr wohl behandelt mich
Des Kaiſers Majeſtät.

Leviathan.

Die Achtung danke mir!
Es iſt ja meine Pflicht, die ich dir einſt
Gelobte, dich zu fördern wo ich kann und ſoll.
Beherrſche du den Freudezirkel ganz —
Genieße! — Schnell entfliehet dir die Zeit —
Und niemals! niemals kehrt ſie für dich wieder!

Dr. Fauſt.

Daß mich der Teufel daran mahnen muß!
Beherrſchen werde ich den Augenblick,
Ihn nutzen wie ich kann. Doch nicht wie du
Es wünſcheſt — kämpfen will ich wider dich —
Das Böſe ſoll mich nicht bethören. Selbſt dann,
Wenn du die Zaubermacht der Hölle nutzeſt,
Das Böſe hüllſt in das Gewand der Engel —
So will ich kühn, ein Sterblicher mit Macht,
Die ſchöne Larve von dem Laſter ziehn,
Worin ſie trugvoll ſich gehüllt — mit Hohn
Der Hölle Maske dir zu Füßen werfen.
So leichten Preiſes haſt den Fauſt du nicht gekauft —

Noch fühl' ich ſtrebend hohe Kraft in mir,
Entſtrömen ſoll ſie meiner tiefen Bruſt —
Und hier zum Wohl der Menſchen ſich verbreiten.
(ab.)

Sechſter Auftritt.

Leviathan.

Er taumelt fort, von ſeines Herzens Hochgefühl
Berauſcht — entzückt — er fühlt noch nicht — wie er
Von dem Geweb' der Sünde zart umgeben,
In meinen Armen liegt. Verſchweigt mir gar
Die ſüße Schwärmerei mit Kunegunden,
Die nur mein Werk, ihn in die Falle ziehet: —
So lebt der Menſch im Wahn, verfolgt den Weg,
Den mit beſchränkten Geiſt er oft für gut,
Für heilſam hält, und ſtürzt ſich ſchnell bethört
In einen Strudel — hülflos ſtreckt er hier die Hand
Aus dieſer ſchwindlichte, bodenloſen Tiefe —
Vergebens! Reue iſt zu ſpät! erſt hier
Durchblickt er hell das Trugbild ſeiner Sinne!
Das iſt der Hölle Aernte auf der Erde!
Vergeblich ſtrebſt du Fauſt — o niemals wirſt —
Das Gute allgemein du hier verbreiten.
Die Freude und das Laſter ſind gepaart,

Und Freude nur allein vermag der Menſchen,
Der gier'gen Menſchen Herzen hier zu füllen,
Drum wird man nie den Quell der Laſter ſtillen.
(ab.)

Siebenter Auftritt.

(Audienz-Saal im Kaiſerlichen Pallaſt.)

Dr. Fauſt.

Bedeutend iſt der Augenblick der nahe!
Benutzen werd' ich ihn als Menſch, als Mann.
Des Kaiſers Herz iſt gut, doch ſchon gewöhnt
An die Sirenen Stimme dieſes Hofs.
Die Schmeicheley bethört ſo leicht der Menſchen Herz,
Daß ſelbſt der gröſſte Mann ſein Ohr ihr leiht.
Auch dieſer Kaiſer hört ſie gern. Von mir
Soll er ſie nicht vernehmen — kümmere mich
Sein Haß? — ich bin ein freier Mann — ein Mal
Iſt mir's gewährt mein Herz ihm auszuſchütten.
Er ſoll die Stimme eines Deutſchen hören
Und wenn ein Korn von dieſen vielen nur
In Friedrichs Herzen keimt, für mich genug!
Dann ſei die Frucht mein Lohn, die er einſt giebt.

Achter Auftritt.

Kaiser Friedrich. Dr. Faust (verbeugt sich tief.)

Friedrich.

Sieh da! Johann von Faust! schon längst hab' ich
Nach euch ich mich gesehnt.

Dr. Faust.

So viele Gnade,
Wie Eure Majestät dem Unbedeutenden
Erzeigen, fühl' ich, hab' ich nicht verdient. —

Friedrich.

Ich schätz' in euch den Geist, die Kunst, die ihr
Erfunden, weil sie viel bedeutend für die Welt.

Dr. Faust.

Wenn alle Menschen meine Kunst mit diesem Herzen,
Den Blick, womit sie Eure Majestät ansieht,
Betrachteten; o wohl dann dem Erfinder!
Doch wer selbst, der Erfindung wegen, so
Verfolgt, verhöhnt, die blut'ge Geißel scharf
So oft empfunden hat, wie ich — entbehrt
Sehr gern den Kopf — die Kunst, die ihn so sehr
Hier darben ließ, wenn Dummheit lachend schweigte.

Friedrich.

Es thut mir leid um euch, warum habt ihr
Euch nicht zuerst an mich gewandt? Ihr wißt:
Ich schätze Kunst.

Dr. Fauſt.

Sehr gern' würd' ich's gethan,
Wenn ich gewußt, daß mir der Weg ganz frei,
Zum Herzen Eurer Majeſtät zu dringen. —
Wie oft iſt nicht des beſten Fürſten Herz,
Von einer Heuchler Schaar umgeben? Feſt
Und undurchdringlich iſt die Mauer: wer vermag's
Mit der Verzweiflungs Summe durch zu dringen?
Wenn an der äußern Mauer ſchon man blutend,
Ermattet ſeine Suma zerſtößt? Der Fürſt,
Mit ſeinem ſanften, guten Herzen, iſt entzückt,
Wenn er von ſeinem Rath vernimmt, daß Glück
Und Segen nur im Lande wohnt — verzweiflungsvoll
Haucht während dem, der Arme ſeinen Fluch zu Gott,
Weil er nicht glaubt, daß noch Gerechtigkeit
Hier auf der mitleidsloſen Erde wohnt.

Friedrich.

Ihr habt euch überzeugt, daß dieß der Fall
Nicht hier an meinem Hofe iſt. — Geprüft,
Sehr wohl geprüft hab' ich die Männer, die mein
Vertrauen ganz beſitzen.

Dr. Fauſt.

Trefflich iſt der Mann!
Der Eurer Majeſtät am Throne ſteht,
Graf Heribert vereinet Kopf und Herz,
Der unbefleckten Tugend deutſcher Männer.
Wie hell und offen iſt ſein edler Geiſt!

Wie viel umfaſſend ſein Gemüth und Herz —
Wie warm und rein ſchlägt es in deutſcher Bruſt!
Mit Stolz blickt jeder Fürſt auf ſolche Männer,
Die der Gerechten Thränen gerne trocknen —
Doch ſelten wird man ſo viel Tugend finden!

Friedrich.

O urtheilt nicht zu früh, eh' ihr geprüft!
Es giebt der Männer mehr an meinem Hofe,
Sehr gerne mögt' ich euch beweiſen, ſehr gern!
Daß euer Herz euch mit dem Kopf entläuft.
Ich liebe dieſes raſche Feuer ſehr —
Denn böſe kann der Menſch nicht ſein, der es beſitzt,
Doch weiſe muß es die Vernunft beherrſchen.
Der Geiſt iſt kühn in euch, das Herz ſehr warm,
Wenn beides noch geläutert könnt ihr nützen.
Doch wie gefallen euch Graf Berthold und
Der Pater Innozenz? —

Dr. Fauſt.

Graf Berthold iſt
Für mich zu fein, des Hofton zu ſehr mächtig;
Die Außenſeite glatt, entſchlüpft er ſchnell,
Verändert jeden Augenblick die Farbe,
Gleich dem Chamäleon. Ich liebe dieſe
Gewandten Menſchen nicht, weil ſie ſtets ſcheinen
Was ſie nicht ſind. Der Pater Innozenz? — —
Erlaßt es mir, auch dieſen zu beleuchten —
Ich haſſe alle frommen Heuchler ſehr! —

Friedrich.

Ihr ſeid ſehr ſtreng, habt ihr Beweiſe? ſagt an.

Dr. Fauſt.

Beweiſe noch? Die Sache liegt am Tage,
Wenn man den Grundſatz dieſer Mönche kennt.
Die Habſucht und der Stolz ſind ihre Götter;
Denn Wolluſt, Schwelgerei und finſtrer Aberglaube,
Die haben ihren Altar aufgeſchlagen, wo
Sie herrſchen. Kümmerts ihnen, ob die Menſchheit
Der Geißel ſtolzer Hierarchie erliegt?
Und blutend ihre Hände ſchreiend hebt?
Beherrſchen will der Pabſt die ganze Erde,
Und ſeine Diener bilden eine Kette,
Die ächzend das Geſchlecht der Menſchen trägt;
Und ſein bethört der Mönch den Geiſt der Fürſten,
Mit den Phantomen ſeiner ſtolzen Kirche —
Der Fürſt vollzieht, was ſie gewünſcht, wenn er
Als ein Verworf'ner aus der Zahl der Frommen,
Mit Bannesformeln und mit Fluch beladen
Nicht will geſtoßen ſein! — und wehe dem,
Der ſich's einfallen läßt, die finſtre Nacht,
Mit ſeines Geiſtes Fackel zu erhellen,
Von Mönchen hier verfolgt, verhöhnt, verdammt,
Wird er dem großen Werk erliegen.

Friedrich.

O ſchweigt!
Ha ſchrecklich iſt das Bild das ihr gemalt,

Doch find' ich Wahrheit in den kräft'gen Zügen,
Sagt, wird man je dies große Uebel heben?

Dr. Fauſt.

Mein Geiſt ſagt mir, daß nahe dieſe Zeit —
Die Menſchheit wird den Druck nicht mehr ertragen,
Der Päbſte Frevel wird zu groß, und heller wird
Der Menſchen Geiſt — man ſieht die Thorheit ein. —
Die Habſucht und die Schwelgerei der Prieſter,
Wird grauſam das Geſchlecht der Menſchen drücken,
Doch wenn der Druck zu ſtark, dann ſchneller hefftig
Die Feder auf. Ja bald muß uns ein Mann
Mit Geiſt und Eifer auferſtehn, der kühn
Den Saamenkorn des Lichts, wirft in die Bruſt
Der lang' betrog'nen Menſchen. Blut'ge Kriege
Die werden das Geſchlecht der Menſchen dann entzwei'n,
Der Prieſter wird nicht ruh'n das Licht zu dämpfen,
Mit Blut der an ihm hangenden Partheï'n.
Doch endlich muß Vernunft den Frieden geben,
Der jedes Menſchen Herz ſo ſanft erquickt.
Ein Gott, ein Geiſt, lebt nur in unſ'rer Bruſt —
Was nützt die Form, worin wir ihn verehren?
Doch mußte manches brave, deutſche Herz,
In Palläſtinas Fluren ſich verbluten
Um einen Glauben mit Gewalt, dem Volk,
Das ſeinen Gott ſo heiß verehrt, mit Macht —
Mit blut'gen Schwerte aufzudringen — ach! das Weib,
Das vaterloſe Kind, rang hier in Deutſchland ſich

Die Hände wund, weil des Entſeelten Gut
Der Prieſter fromm verzehrte.

Friedrich.

Nehmt euch in Acht!
Und werft eu'r Wort ja nicht auf ſchlechten Boden,
Es könnte Unkraut euch ſtatt Waizen tragen.
Ihr wißt es ſelbſt, daß meine Kraft beſchränkt:
Ich bin es nicht der ſtark und groß genug,
Die Menſchheit von den Feſſeln zu befrei'n.

Dr. Fauſt.

O ſchön iſt dieſe Welt! und groß ihr Schöpfer!
Er hat mit Liebe ſie umarmt, und doch
Darf ſich auf dieſer weiten großen Erde,
Kein warmes Herz, mit hellem Geiſt vereint,
Mit Freiheit ſeine Stimme laut und kühn
Erheben. Freiheit iſt's die uns entzückt,
Warum ſoll ſie mit Pfaffenketten ſchwer
Belaſtet, ihre Stimme unterdrücken?
Voll Ekel iſt mir dieſe weite Erde,
Weil ich das Gute nimmer fördern werde!

Friedrich.

O dämpft den Feuergeiſt der in euch glüht!
Der Kreis der iſt zu groß den ihr umfaßt!
Ihr ſelbſt habt mir geſagt: daß jene Zeit,
Wo Freiheit auf der Erde blüht, noch fern.
Auch in dem kleinern Kreiſe giebts ein Weben
Was ſelbſt den größten Mann ſchon oft beglückt.

Wirkt hier, was ihr im Großen mögt vollzieh'n,
Euch werden ſüße Lebensfreuden blüh'n.

Dr. Fauſt.

Wenn jedes Menſchen-Herz wie meines Kaiſers,
Dann wär' im kleinen Leben auch der Freude Kreis; —
Doch Neid und Bosheit wohnen überall —
Drum wird mein Herz auch nimmer Ruhe finden.

Friedrich.

Dann tragt die Welt wie ſie zu tragen iſt!
Ich hab' mich nicht getäuſcht in euch, den Mann
Den ich mir oft gedacht, hab' ich gefunden. —
Genußreich war der Augenblick, den ich
So eben hier mit euch verlebt. Gewiß!
Ein beſ'res Loos habt ihr verdient, als euch
Vom Schickſal iſt bisher zu Theil geworden;
Wie könnt' ich dieſe Stunde beſſer feiern?
Als eu'r Verdienſt nach Würde zu belohnen?
Erfüllt die Wünſche eures gnäd'gen Kaiſers,
Verweilet in der Zukunft hier am Hofe,
Ein frohes, heit'res Leben ſoll euch werden:
Ich werde eure Kunſt ſehr gerne fördern,
Den deutſchen Mann und ſeinen Geiſt ſtets ſchätzen.

Dr. Fauſt.

Der Wille meines Kaiſers iſt Befehl,
Den ich ſein Diener gern, ſehr gern befolge.
O nimmer werd' ich dieſe Audienz

Vergeſſen! nimmermehr die Huld und Güte,
Die einem Unverdienten hier geſchenkt!

Friedrich.

Ihr habt's verdient! Genießet nun den Lohn.
Für jetzt ſeit ihr in Huld entlaſſen. —

(Faust entfernt ſich und geht.)

Neunter Auftritt.

Kaiſer Friedrich.

Der Fauſt iſt mir bedeutend, gerne ſeh' ich's
Daß er an meinem Hofe ferner weilt.

Zehnter Auftritt.

Kaiſer Friedrich. Graf Berthold.

Berthold.

Johann von Fauſt war hier, voll Feuer glänzt
So eben noch ſein Auge. Froh, ſehr froh, ſcheint er
Die Majeſtät des Kaiſers zu verlaſſen. —

Friedrich.

Es ſoll mich freuen, wenn ein deutſcher Mann
Zufrieden war mit ſeinem deutſchen Kaiſer.

Was gäb' ich drum, wenn ſolcher Männer mehre
Den Kaiſerthron umgeben. Offenheit,
Sein gutes Herz, ſein feur'ger Geiſt, ſchwebt ſtets
Auf ſeiner Zunge. — Schätzen muß ich's ſehr —
Wenn ſich der Mann nicht ſcheu't die Wahrheit laut
Zu ſagen. Haſſen werd' ich Heuchelei,
Den Mann der ſich wie eine Schlange windet,
Und ſo das Herz bethört. Der Fauſt gefällt mir,
Bald rückt die Zeit heran in die er paßt.

Berthold.

Der ganze Hof erwartet Eure Majeſtät
Zum frohen Mahl.

Friedrich.

So laßt uns gehn!

(Beide ab.)

Eilfter Auftritt.

(Ein Garten, an der einen Seite eine Rosenlaube, es iſt Abend, der Mond beleuchtet ſchwach die Scene.)

Dr. Fauſt. Runegunde.

Dr. Fauſt.

Ein heller Abend! freundlich die Natur!
An deiner Seite paradieſiſch dieſe Welt!

Beneidenswerther Mond! der ſich in deinem Auge,
Wie in dem hellen Bache, ſanft beſpiegelt —
Ein höh'res, geiſt'ges Weſen ſcheinſt du mir,
Vom Himmel mir geſandt zur ſüßen Liebe! —
Wie dies Gewand den zarten Bau umſchließt!
Gleich einem Engel ſtehſt du da! ſo ſanft,
So mild des Auges Blick! o Kunegunde!
Wie hauch ich das Gefühl aus meinem Buſen,
Das ſich für dich in ihm ergießt? Die Macht
Der Liebe hebt, indem ſie uns zerſtört!
Was iſt der Traum von fernen Seligkeiten?
Der Liebe Wonne-Rauſch iſt ja das höchſte,
Was Menſchenherz und Geiſt nur faſſen mag!

Kunegunde.

Das Höchſte? ja ich fühl's! die Rede deiner Lippe,
Sie dringt mit Macht mir an das weiche Herz.
An deinem Arme fühl' ich neues Leben,
Ein blumenreiches Thal ſcheint die Natur,
Das fröhlich, bunt, dem trunk'nen Aug' ſich beut.
Die düſtern, [illegible], Bilder ſind entflohn,
Seit du den Reiz des Lebens mir enthüllteſt.
O Fauſt! ich liebe dich mit ganzer Seele! —

Dr. Fauſt.

Ha! kaum vermag ich's noch, das Glück zu faſſen!
Warum bin ich ein Menſch! kein Gott? daß mein Gefühl
Ich dehnen könnt' im unermeß'nen Raum?

Warum iſt mein Gehirn, mein Nerv beſchränkt?
Warum gab mir ein Gott den kühnen Geiſt,
Fortſtrebend — mächtig, nimmer ruhend!
Und dieſe ſchwache ſehr beſchränkte Hülle?
O, trauriges Gefäß von einem Menſchen!
Das ſo beſchränkt, an Kraft, für dieſen Geiſt!
Das ſelbſt bei der Gefühle, höchſten, ſchönſten,
An die Gebrechlichkeit erinnert wird! —
Recht gern will ich den Vorhang ruhen laſſen,
Wo hinter ſich die Wahrheit ſtreng verbirgt —
Doch warum muß ich im Gefühl der Liebe,
Dem Thiere gleich, mich an Beſchränktheit ſtoßen?
O hier! nur hier wünſche' ich ein Gott zu ſein! —

Kunegunde.

O ſchweig, du Unerſättlicher! Genieße ſtill,
Beſcheiden hier, was dir ein Gott verlieh'n,
Zufriedenheit würzt jede Lebensfreude,
Doch Mißmuth ſtört ſie uns. O ſanft und ſchön!
Soll unſrer Liebe ſtille Freude werden,
Wenn du in meinem Arm beglückt dich fühlſt. —

Dr. Fauſt.

O! welches Herz vermag noch einen Wunſch,
In ſeinem Innern Raum zu hegen, wenn
Es dich beſitzt? Als nur der ſchnellen Zeit
Die Flügel abzuſchneiden, daß die Freude
In unſern Armen ewig weile. O laß

Noch heute dieſes Abends heil'ge Stille
In jener Roſenlaube uns genießen.
Da laß der Liebe Kuß und Schwur, noch oft
Uns wiederholen, in der Liebe Heiligthum.
Geweiht ſei dieſe Nacht der Liebe Träumen.

(Beide gehen Arm in Arm in die Roſenlaube.)

Vierter Aufzug.

(Zimmer im Kaiſerlichen Pallaſte.)

Erſter Auftritt.

Graf Bertold. Pater Innozenz.

(Bertold hat das Schreiben in der Hand vom Herzog von Burgund, welches der Kanzler im zweiten Akte gehabt.)

Bertold.

Ich glaub' ich hätte ſie verführt, ihn ſelbſt,
Den ſtolzen, kalten Kanzler zu ermorden. —
Wie leicht war ſie geneigt, das Schreiben mir
Zu geben; unbekannt mit deſſem Werth,
Reicht ſie mit trunk'nem Blicke dieſes Kleinod mir.
O welch ein Weib! die himmliſche Mathilde!
Ja, ſtolz kann ſie es wagen, neben ſich
Der Liebe Göttinn ſelbſt geſtellt zu ſehn,
Und zweifelhaft iſt der Triumph. —

Innozenz.

Ihr ſeid,
Wie ich bemerke, noch ganz trunken, von
Der Liebe Luſt. Ich glaub' es wohl, daß euch
Selbſt die Erinnerung noch taumeln macht.
Vergeßt es nie, daß ihr es mir zu danken,
Daß ich es war, der euch den Weg gebahnt.
Wollt ihr Mathilde ganz beſitzen? Auf dann!
Ihr wißt was noch zu thun.

Berthold.

Ob ich ſie ganz
Beſitzen will? — Ha, welche Frage? Selbſt
Den Cerberus wollt' ich bekämpfen, aus
Der ſchwarzen Unterwelt ſie mit Gefahr
Des Todes holen. Glaubt ihr etwa, daß ich
Den Rand des Nektar-Bechers koſten wollen?
Nein, ganz will ich den Wonne-Becher leeren. —

Innozenz.

Kenn' ich euch doch als einen Mann, der nichts
Halb thut und unvollendet läßt. Verſäumt
Es nicht, vollzieht jetzt ſchnell, recht ſchnell was noch
Vollzogen werden muß. Denkt an das Ziel!
Verlieret keinen Augenblick den ihr
So ſelig in der Liebe Arm verſchwelgen könnt.
Den Fauſt räumt aus dem Wege, er muß fort,
Er iſt ein Freund des Kanzlers und des Kaiſers:

Gefährlich iſt er uns, ſein Kopf iſt hell,
Wenn unſern Plan er gar entdeckte.

Berthold.

Ganz recht!
Er hatte geſtern Audienz beim Kaiſer —
Ich trat zum Kaiſer, wie er ihn verließ.
Die Stimmung welche Fauſt dem Kaiſer gab,
Kann nicht die beſte für uns ſein, wenn ſie
Im Herzen Seiner Majeſtät noch länger weilt.
Der Kanzler und der Fauſt ſind ihm ſehr lieb,
Drum müſſen heut', noch heute Beide fallen.

Innozenz.

Der Fauſt pflegt in dem Park, fern vom Geräuſch,
Nachdem die Tafel aufgehoben, oft
Zu ſchlummern. Heimlich iſt der Ort. Wie wär's,
Wenn ihr ihn da noch heute überfielt —
Und dieſen Dolch ihm ſchnell ins Herze ſtießt? — —
Wenn man den Leichnam findet, kann man euch,
Den Thäter dieſes Mordes, je errathen?
Vermuthen wird man, daß er ſelbſt die Hand
An ſeinen Körper legte, ſich entleibte. —

Berthold.

Ha welcher Teufel hat den Plan erdacht!
Und ihn in ſchwarzer Nacht euch in das Herz —
Mit Schierlingsſaft und Krötengift gegoſſen? —
Ihr ſeid kein Menſch, denn euer Rath iſt Mord! —
Ein Teufel! ſeid der Hölle ihr entſtohn!

In das Gewebe der Kabale, habt
Ihr ſpinnenfein mich eingeſponnen — doch Mord!
Den Mord vermag die Menſchenhand nicht zu vollzieh'n!

Innozenz.

Gehabt euch wohl! wir ſind für jetzt geſchieden!
Mag doch der Kanzler an Mathildens Buſen,
Den ſchwachen Berthold oft noch höhnen,
Der einem Knaben gleich vor eines Mannes That
So ſehr erbebt. — Ich habe mich geirrt!
Ich glaubte meine Freundſchaft einem Manne,
Und keinem Schwächling einſt zu ſchenken. Lebt wohl!

Berthold.

O weilt! ja! — weiht mich ein zum Höllendiener!
Deckt mich doch heil'ger Kirche Schutz! Gebt her!
Gebt her den Dolch!

Innozenz.

Ha wie ihr bebt! iſt das
Der kühne Mann, der gar die Hölle ſtürmt,
Mathilde zu beſitzen? der, ſelbſt wenn die That
Schon halb vollzogen, zagt? —

Berthold.

Gebt her den Dolch!

(Er reißt Innozenz den Dolch aus der Hand.)

Ich will den Kauf euch tod zu Füßen ſtrecken,
Wenn ich Mathilde kann allein beſitzen. —

Innozenz.

Ein ſolches Wort gezieme dem großen Mann!

Auf! laßt die That uns ſchnell vollziehn, da jetzt
Der Rache Schweſtern euer Herz mit Muth beſeelt.
O nährt den Haß mit kochend heißem Blut,
Den ſchönſten Platz ſollt ihr im Himmel finden,
Wenn ihr den frechen Feind der Prieſter tilgt; —
Ein frommer Troſt will ich zur Seit' euch ſtehen,
Wenn ihr die gottgefäll'ge That vollzieht. —
Auf! eilt! jetzt iſt die Zeit wo wir ihn ſchlafend finden.

(Er faßt Berthold bei der Hand und reißt ihn mit ſich fort.)

Zweiter Auftritt.

(Eine einſame Gegend im Park mit einer Raſenbank.)

Dr. Fauſt.

Ein lenkſam Herz hat doch der Menſch, ſo leicht
Läßt er, wenn ſelbſt er glaubt, ſein Grundſatz ſtehe feſt,
Von jeder Sinnes Luſt ſich doch bewegen;
Dem Nachen gleich, der nur ein Spiel der Winde,
Bald hier bald dorthin fliegt, auf leichter Welle.
Geſteh' dir's Fauſt: du wankſt! du biſt ein Menſch!
O Kunegunde! du haſt mir den Geiſt
Erſchüttert! weg iſt Kraft und Sinn, ſeit ich dich ſah;
So feſt ſtand ja mein Muth, ein Fels im Meer,
Und nichts vermogte meinen Geiſt zu biegen,
Denn Großes wollt' ich nur, mit eiſern'm Muth

Stieg ſelbſt mein Geiſt zum hehen Himmelsbogen,
Das Unerforſchliche dort zu erſpähn,
Der Hoffnung Bild vermogte mich nicht zu bethören,
War mir ein lächerlich Phantom. Auf Fauſt!
Ermanne dich aus dieſem trägen Geiſtesſchlaf!
Nicht dazu bin ich an den Kaiſerhof
Gekommen, ſchwelgen wollt' ich nicht. Das Recht
Der Menſchheit wollt' ich geltend machen,
Des Unglücks und des Jammers Thräne ſtillen, nicht
Den Lüſten üppig fröhnen. — Schon ſeh' ich
Gelegenheit mir nah'n, die Bosheit und
Das Laſter zu enthüllen: Heribert
Schwebt in Gefahr, es müßte mich ſonſt alles trügen,
Was die Erfahrung bitter mich gelehrt,
Auf dieſes Lebens trügeriſcher Welle.
Der Berthold iſt ein Heuchler — Innozenz
Ein Böſewicht. — Ganz unbefangen will,
Mit ſcheinbar ſanftem, ruhigem Gemüth,
Das Ende ich von dieſem Spiel erwarten.

(Nach einer Pauſe.)

Es ladet mich die Raſenbank zum Schlummer ein —
Kann denn die Geiſteskraft, den Staubgebor'nen,
Von thieriſcher Gewohnheit nicht befrei'n? —
Daß ſtets des Fleiſches-Schwäch' den Geiſt erlahme!
Darf denn der Geiſt erſt dann mit neuer Kraft
Hier handeln, dann, wenn Schlaf den ſchwachen Leib
geſtärkt? —

O Menſch! fühl hier die Ohnmacht deines Geiſtes,
Wenn du dem Todten gleich im Schlafe ruhſt:
Dem Todten gleich, und unbewußt der Gegenwart. —
Es lebt der Körper bloß — der Geiſt ſcheint tod! — —
Doch wenn der Körper ſtirbt, was iſt der Geiſt,
Wenn ſeine Kraft allein auf jenem ruht? —
Das iſt die Nacht die ſchrecklich mich verwirrt! —
Entfliehe dem Gehirn du Bild des Schreckens!
Empfange du beſchränkte Menſchheit den Tribut,
Die Ruhe — um mit neuer Kraft zu handeln,
Wenn ſüßer Schlaf den ſchwachen Leib geſtärkt.

(Er legt ſich nieder auf die Ruhebank.)

Dritter Auftritt.

Graf Berthold, den Dolch in der Hand. Pater Innozenz. Beide ſchleichen leiſe herein. Dr. Fauſt ſchlafend.

Innozenz.

Er ſchläft, erwünſchter Augenblick! jetzt eile
Den Dolch in ſeine ſtolze Bruſt zu ſenken!

Berthold.

Mein Knie erbebt! mein Auge iſt verfinſtert —
O ſeht! er ſtarrt mich an — es hilft dir nichts!
Der Mord iſt hier in deiner Nähe! — O
Mathilde führe mir die Hand! O ſeht,

Er iſt ſchon tod! hier ſtickt ja ſchon ſein Blut!
Es iſt geſcheh'n! Mathilde du biſt mein!

Innozenz.

O endet dieſes Gaukelſpiel! gebt her!
Ich ſelbſt will ihm den Dolch ins Herze ſtoßen.
Warum warf ich mich denn in Kindes-Arm?
Wo ich des feſten, kühnen Mann's bedarf!

Berthold.

Die Mordgedanken trieben mir das Blut
Auf ein Mal heftig zum Gehirn. — Wie war's!
Ganz recht! Er falle! war das Loſungswort,
Mathildens heiße Liebe iſt der Preis!
So fahre dann zur Hölle Prieſterfeind! —

(Er eilt mit aufgehobenem Dolch auf Fauſt zu, denſelben zu durchbohren; dieſer erwacht in dem Augenblicke, fällt Berthold in den Arm und entreißt ihm den Dolch.)

Dr. Fauſt.

Ha, Bube! was hat dir der Fauſt gethan?
Daß du, als Meuchelmörder hier, im Schlaf
Den Todesſtoß ihm geben willſt? Recht wär's,
Wenn ich die ſchwarze Seele dir, mit einem Stoß,
Zur Hölle ſchickte. — Feiger Schurke! wie du bebſt!
Ja, fahre hin zu deinem Meiſter!

(Fauſt hebt den Dolch um Berthold niederzuſtoßen, in dem Augenblick fällt ihm Innozenz in den Arm, Berthold und Innozenz ſuchen ſich Fauſts zu bemächtigen.)

Innozenz (ſchreiet.)

O Hülfe! Hülfe! Mörder! Mörder! eilt
Herbei, o eilt! —

Vierter Auftritt.

Zwei Höflinge. Die Vorigen.

(Die beiden Höflinge halten Fauſt, Innozenz reißt ihm den Dolch weg.)

Innozenz.

O ſeht den Greuel hier!
O Menſchheit weine! weine blut'ge Thränen! —

Dr. Fauſt.

Ha Mörder! Bube! höre ein, willſt du
Auch hier, wo du mit Mordgedanken ſiehſt,
Die Menſchen mit der Frömmelei bethören?
O Zerrbild! ſchwarze Heuchlerſeele! fort!
Vor Kaiſers Majeſtät will ich den Trug,
Den du ſo fein erſonnen, dir entwickeln.

Innozenz.

O Gott iſt's möglich! ſchleuderſt deine Blitze
Du nicht herab auf dieſen Mörder? der noch
Mit frecher Lüge, gegen Gottes Diener, wagt
Zu läſtern! — ſchleppt ihn fort! von hier zum Kaiſer! —

Dr. Fauſt.

Am Throne wohnt Gerechtigkeit! drum eilt!

(Alle ab.)

Fünfter Auftritt.

(Saal im Kaiſerlichen Pallaſte.)

Kaiſer Friedrich. Graf Heribert.

Friedrich.

Ja, feſt ſteht mein Entſchluß, in dieſem Jahre
Geh' ich nach Rom, mir guten Rath zu holen.
Da mag mir ſeine Heiligkeit den Wink
Ertheilen, König Podibrad von Böhmen
Das ſtolze Haupt zu biegen. Stand es nicht
In meiner Hand, zu tragen Böhmens Kron'
Und Zepter? reuen muß es mich, daß ich
Nicht ſchneller war in dem Entſchluß, und durch
Des Herzens Güte mir entreißen ließ,
Was ich mit heil'gem Recht beſitzen konnte.

Heribert.

Was brauchen Eure Majeſtät den Rath vom Pabſt,
Wo ſie ſich ſelbſt leicht rathen? Kraft und Volk
Iſt unſerm mächt'gen Kaiſer ja verliehen,
Den unruhvollen Podibrad zu bändigen.
Der Pabſt hat gar zu gern die Hand im Spiel —
Gewohnheit wird ſehr bald bei ihm Geſetz;
Drum rath' ich Eure Majeſtät, daß ſie
Sich loszureißen ſucht von Pfaffenfeſſeln.
Dem deutſchen Kaiſer ziemt es nicht, daß er
Gehorſam, dieſem ſtolzen Pabſt in Rom
Die Füße küßt, gleich einem armen Sünder.

Friedrich.

Ich weiß es wohl, ihr ſeid kein Freund vom Pabſt.
Doch er iſt Vater unſrer heil'gen Kirche,
Der Kaiſer iſt der Kirche Sohn, er lebt
In ihrem Schutz, was nützt des Kaiſers Stolz?
Er ſteht in Gottes und der Kirche Hand. —
Der Kaiſer muß den heil'gen Glauben ſchützen —
Der das Geſetz, den Staat, die Welt erhält,
Wenn er vom Glauben, von der Kirche läßt,
Dann herrſcht das Laſter frei auf dieſer Erde.

Heribert.

Der Kaiſer ſoll den Glauben ſchützen und den Pabſt,
Das danke ihm der Pabſt, wenn er es thut —
Der Kaiſer ſchützt den Pabſt, nicht umgekehrt.
Darum ſoll auch der tadelfreie Kaiſer,
Das Knie nicht beugen vor des Pabſtes Stolz.
Der Kaiſer handle frei auf dieſer Erde,
Das Herz ſei feſſellos und fürchte Gott,
Nicht dieſen menſchlich ſchwachen Pabſt in Rom.

Friedrich.

Ihr kennt die Welt, und wißt daß dieſer Pabſt
Der Menſchenherzen überall regiert.
Der hergebrachte Glaube iſt's der ſie beherrſcht,
Die Amme die den Menſchen hier genährt,
O reißt ihn nie, ja nie von ihrem Buſen;
Wenn ihr die Hoffnung ihm nicht rauben wollt.
Ich kann und mag den Glauben nicht zerſtören,

Der hergebracht, uns hier den Himmel giebt.
Ich bleibe Freund der Kirche und des Pabſt's,
Den Gott in meinem Herzen will ich ehn,
Voll Demuth und voll Buße hin nach Rom,
Entfernt von mir des Purpurs ſtolze Pracht,
Ein armer, frommer Pilger will ich wandeln,
Und in des heil'gen Peters prächt'gem Dom,
Wo ſchön der heil'gen Bilder ohne Zahl,
Wo fromm der Engel-Chor, die Harmonie
Der Sphären, heilig Jeſus ſelbſt in der
Geweihten Hoſtie gegenwärtig iſt,
Das andachtsvolle Herz zu Gott erheben.
Denn büßen ſoll der Sünder ſeine Schuld!
Und wer iſt ohne Sünde auf der Erde?
Was nützt des Kaiſers Pracht? ſie ſchützt ihn nicht —
Ein Menſch iſt er, voll Schwächen, voller Sünde. —
Drum ſoll er reuig ſeine Schuld auch büßen,
Ja, wär' es ſelbſt zu eines Pabſtes Füßen.

Sechſter Auftritt.

Graf Berthold. Pater Innozenz. Dr. Fauſt, von zwei Trabanten geführt. Die beiden Höflinge. Die Vorigen.

Innozenz.

(Wirft ſich vor dem Kaiſer nieder.)

Gerechtigkeit wohnt in der Bruſt der Majeſtät,
Des frömmſten, beſten Kaiſers! Glänzend hat
Sie immer ſich gezeigt, doch heute kann ſie
Den ſchönen Thaten, die ſie ſchon vollbracht,
Die Kron' aufſetzen, ſich Unſterblichkeit,
Bei Welt und Nachwelt heut erringen,
Wenn ſie den frevelhaften Mörder Fauſt
Beſtraft, wie ſeine Greuelthat es hat verdient.

Friedrich.

Erklärt euch deutlich — dunkel iſt mir noch
Der Sinn in eurer Rede.

Innozenz.

Kopf und Herz
Hat dieſer Fauſt, der Majeſtät ſo gar,
Durch ſeine unheilſchwangre Kunſt und durch
Der Rede feines Wortſpiel, umſtrickt;
Sich ſo zum Günſtling dieſes Hofs erhoben;
Um deſto ſicherer die ſchwarze That,
Die er in ſeinem böſen Herzen trug,
Heut' an dem beſten Rath der Majeſtät,

Im Park, ohnweit dem Pallaſt, zu vollüreken.
Luſtwandelnd ging ich heute dort im Stillen,
Graf Berthold mir zur Seite, plözlich tritt
Der Fauſt aus dem Gebüſch, gezükt den Dolch
Dringt er auf Berthold ein, ihn zu ermorden.
Ich fall dem Fauſt in Arm, das Mordgewehr
Entwind' ich ſeiner blutbegier'gen Hand,
Auf mein Geſchrei erhalte ich bald Hülfe,
Durch dieſe Männer Eures Hofs, ſie ſind
Wahrhafte Zeugen meiner wahren Klage.
Die ſtrengeſte Gerechtigkeit — befiehlt
Hier Gott und Kirche. —

Friedrich.

Steht auf! ſie ſoll euch werden.
Johann von Fauſt, warum ſteht ihr verſtummt?
Wär's möglich! hättet wirklich ihr den Mord
An meinem Rathe heut vollziehen wollen?
So hätte in dem Mann ich mich geirrt,
Der mir ein fühlend, warmes Herz gezeigt? —
Unmöglich kann es ſein, vertheidigt euch! —

Dr. Fauſt.

Es freut mich, daß die Majeſtät des Kaiſers,
Den Silberblick des edelſten Metalls,
Von dem Metall, das mit der Schlacke ſtark
Gemiſcht, im Dunkeln zwar auch ſchimmernd, ſtreng
Und leicht doch unterſcheidet, Trug! wahrhafter,

Ja unerhörter Trug! Gelogen hat
Der ſcheinbar fromme Mönch! hier! ja hier ſeht her!
Da ſeht den Mörder ſtehn, Graf Berthold iſt's!
Der fein gewandte Hoffmann iſt's, der heut
Im Park im Schlaf mich überfiel, den Dolch
Mir in die Bruſt zu ſtoßen — ſein ſollt' es nicht! —
Erwachend ſprang ich auf, entriß dem Mörder,
Vom Grimm durchglüht, den Dolch, um ihm, ihm ſelbſt
Den wohlverdienten Todesſtoß zu geben.
Verhindert wurd' es durch den Innozenz,
Der Zeuge war von dieſer greuelvollen That.

Friedrich.

O ſchrecklich iſt! was ich anhören muß —
Graf Berthold ihr ein Mörder? hör' ich recht?

Berthold.

Das Schweigen iſt der Unſchuld angemeſſen,
Sie tritt ganz ſchüchtern und verhüllt zurück,
Wenn ſie von Greueln hört, die das Gefühl,
Das Menſchenherz empören! — Gott und Kaiſer,
Sie kennen Beide Bertholds Herz — ich mag
Mich gegen ſolchen Frevel nicht vertheid'gen,
Im Voraus iſt man überzeugt, daß er
In meinem reinen Herzen nicht gedeihen kann.
Was der verdient, der ſelbſt mit frecher Stirn,
Die unbefleckte Unſchuld höhnt, das kann,
O, das vermag mein Kaiſer zu entſcheiden. —

Friedrich.

Geſtehen muß ich's, ja, ganz unverdorben kenn'
Ich euch. — Doch fordre ich jetzt Beweiſe, ſie
Allein vermögen hier die Sache zu entſcheiden.

Innozenz.

Der fromme Diener ſteht betäubt, verzage! —
Verdorben iſt die Welt, voll Bosheit und
Voll Laſter! — Mörder nicht allein, auch noch
Ein frecher, böſer Lügner ſeid ihr Fauſt!
Daß ihr es wagt, im Angeſicht des Kaiſers,
Den beſten ſeiner Diener Mordes anzuklagen. —
Bin ich nicht Zeuge eurer ſchwarzen That?
Sind hier nicht noch zwei Männer die es ſah'n?
Wie ihr den Dolch gezückt auf Bertholds Bruſt?
Was drei bezeugen mit des Eides Formel,
Das kann eu'r frecher Mund nicht widerlegen.

Dr. Fauſt.

Will denn kein Gott die Wahrheit laut verkünden?
Ach nein! der Himmel ſchweigt! und ich — ich bin
Verlohren! ja ich fühl's. —

Friedrich.

(Zu den Hoflingen.)

Habt ihr geſehn?
Was Pater Innozenz geſagt?

Die Höflinge.

Wir ſah'n es, ja! —

Friedrich.

Könnt ihr's betheuren mit der Kraft des Eides?

Die Höflinge.

Wir können es.

Friedrich.

Beklagenswerther Fauſt!
Wär's möglich daß der Haß, den ihr gehegt,
Den ſelbſt ihr nicht verbergen können, euch
Bethört, zu dieſer böſen That verleitet hätte?
Nicht immer dämpft Vernunft der Rache Groll,
Das heiße Blut kann oft den Geiſt betäuben,
Uns raſch in einen finſtern Strudel ziehn,
Wenn feſt entſchlummert in der tiefen Bruſt,
Das Hochgefühl, der Menſchheit Würde ruht. —
Ich weiß, daß ihr den Berthold habt gehaßt,
Auch ſeid ihr Prieſterfeind, ja eure Rede,
Geſteht es frei, muß mich zu der Vermuthung,
Daß ihr die That euch vorgeſetzt, verleiten.
Doch jetzt enthalt' ich mich des Richterſpruche,
Genau und ſtreng' will ich den Vorfall prüfen,
Und wehe dem, der ſich der Schuld bewußt!
Denn das Geſetz trennt Freunde von dem Freund,
Es richtet ſtreng den Menſchen und die Welt.
Der Schein iſt gegen Fauſt, vertheidigt euch!
Wenn ihr's vermögt — man führ' ihn in Verhaft.

Es soll mich freu'n, wenn ihr für rein befunden.
Jetzt geht! —

(Kunz wird von den Trabanten abgeführt, die Höflinge folgen.)

Siebenter Auftritt.

Kaiser Friedrich. Graf Heribert.
Graf Berthold. Pater Innozenz.

Heribert.

Verzeiht, Graf Berthold! daß in meiner Brust
Des Zweifels Stimme laut sich hebt, ich kann
Unmöglich solche böse That, vereint
Mit dieses Mannes warmen Herzen denken.

Berthold.

An euch ist's jetzt zu schweigen Graf, denn wer
Sich selbst Verbrechens ist bewußt, der hat
Nicht Recht den andern Frevler zu vertheid'gen.

Heribert.

Wie, hör' ich recht? seid ihr nicht recht bei Sinnen?
Ist's die Entzweiung der Vernunft die aus euch spricht?
Wie wär's sonst möglich, daß ihr kühn und laut
Mich des Verbrechens hier beschuld'gen könnt?

Berthold.

Auf richt'ger Bahn geht noch mein Geiſt, die Künſte laßt,
Die euch die Rede leiht, euch zu verſtellen.
Ich klag' euch laut hier vor der Majeſtät,
Des ſchändlichſten Verbrechens an. Ihr habt,
Geſteht es nur, dem Herzog von Burgund,
Das Schreiben was er an die Majeſtät geſandt,
Das Anerbieten, was ſo groß, ſo ehrenvoll,
Das habt mit Hohn und Spott ihr ihm zurück
Geſchickt — hinzugefügt: der Kaiſer lache ſehr,
Daß ſtolz und kühn der Herzog ſich vermeſſen,
Die Königskrone von Burgund zu fordern,
Daß Karl geglaubt er habe unſern Kaiſer,
Dem Knaben gleich, bethört durch ſein Verſprechen.
Maximilian bedürfe ſeiner Länder nicht,
Maria ſeine Tochter mög' er geben,
Wer ſie begehre. — Eigenmächtig habt
Ihr dies gethan, denn hier ſind die Beweiſe.

(Er zieht das Schreiben vom Herzog von Burgund hervor und giebt es dem Kaiſer.)

Friedrich.

Unmöglich iſts! was muß ich heute hören?
Ihr ein Verbrecher Heribert? o ſchrecklich!

(Er entfaltet das Schreiben und lieſet.)

Heribert.

Iſt's nur ein Traum, iſt mir der Geiſt entfloh'n!

Die Erde wanke in ihrer Bahn! erbebt!
Und donnernd ſtürzt der hohe Fels ins Meer!
Die Tugend fällt, das Laſter ſiegt, o Gott!
Wer wehrt den Geier ab? er faßt das Herz,
Des braven Mannes Herz! er ſinkt! er ſtirbt!
Iſt denn gar Niemand auf der weiten Erde,
Der dieſen armen Mann beſchützen kann?

(Während der Rede ſinkt er in einen Seſſel)

Innozenz.

O treflich weiß den Edlen er zu ſpielen!
Doch dieſe Maske täuſcht des Kaiſers Auge nicht.

Friedrich.

Fürwahr dies iſt des Herzogs Schreiben! doch
Woher habt ihr's Berthold? wie kam's an euch?

Berthold.

Es fiel mir geſtern auf, wie hier im Pallaſt,
Ein Mann dieß Schreiben in der Hand, es ſchnell
Und angſtvoll will verbergen in dem Buſen.
Ich ſpringe ſchnell hinzu, vergeblich war
Sein angeſtrengt Bemühn mir zu entlaufen.
Ich halt ihn feſt, entreiße ihm dies Schreiben,
Und gleich erkannt' ich was es war. Sehr bald
Kam ich auf den Verdacht, der leider! wahr.
Ich drohe jezt — der Bote bebt, geſteht,
Was ich der Majeſtät ſo eben vorgelegt,
In enger Haft ſitzt der Erhaſchte noch,
Und kann, was ich geſagt, euch ſelbſt betheuern.

Friedrich.

Ihr ſchweigt Graf Heribert? vertheidigt euch!

Heribert (ſteht auf.)

O ſchrecklich iſt, was hier mein Ohr vernimmt!
Wenn Gott die Unſchuld nicht durch Wunder ſchützt,
Verlohren iſt ſie dann auf immer! Gott
Verleih' mir Kraft, erleuchte mir den Geiſt!
Wie ich der Lüge Kette kann zerſprengen.
Erlogen! boshaft iſt's erlogen, denn
Befohlen hat man mir dies Schreiben — ſtreng
Mag mich mein Kaiſer richten, ſtellen ſoll
Man mir den Böſewicht, der es gewagt
Mir meine reine Unſchuld anzuſchwärzen.

Berthold.

Ich ſtaune über eure Rede, könnt ihr's
Noch wagen gegen die Beweiſe die hier ſind,
Die Stimme zu erheben? denn beſchwören will's
Der Bote, was ich ausgeſagt.

Friedrich.

Erſt prüft
Berthold, eh' ihr verdammt. Noch hab' ich nie
In euch ich mich getäuſcht Graf Heribert,
Drum kann ich von dem redlichſten der Männer
Nicht glauben, daß er trugvoll mich verläßt.
O traurig Loos der Fürſten dieſer Erde!
Wer kann den Purpur noch beneiden der mit Laſt
Uns mächtig niederdrückt. — Auch nicht der Freund

Iſt uns getreu — den wir geliebt, geſchätzt. —
Empörendes Gefühl das uns durchbohrt,
Wenn uns auch der verräth, den wir beglückt!
Erſchüttert ſteh' ich da, es kann mein Herz
Sich von dem Glauben an die Menſchheit noch nicht trennen,
Gebt mir ihn wieder Heribert, ihr ſollt
Hier Morgen in des Beten Gegenwart,
Euch frei nach dem Geſetz vertheid'gen.

Berthold.

Die Klag' iſt, leider! leider! nur zu wahr, —
So ſehr das Gegentheil ich wünſchte. —
Vergeblich wird der Kanzler ſich vertheid'gen,
Drum halt' ich's nöthig, daß man der Perſon,
Des Grafen ſich verſichert. — Selbſt ich will gern
Mich dem Verhafte unterzieh'n, wenn ja
Des Kaiſers Majeſtät noch Zweifel hegt. —

Friedrich.

O grauſam iſt, was ich vollziehen ſoll!
Doch das Geſetz entſchuldigt dieſe Strenge. —
Man rufe die Trabanten. —

(Berthold winkt an der Scene, es kommen zwei Trabanten.)

Hier im Pallaſt
Da mögt ihr bleiben Heribert, die Wache
Verweile euch zur Seite — führt ihn fort.

(Die Trabanten führen den Kanzler ab.)

Verhüten mag der Himmel ſolche Tage! —
O traurig! war der heutige für mich. —
Zwei Menſchen haben mir das Herz verwundet,
Den Glauben an die Tugend mir geraubt.
O könnten ſie ihn mir doch wiedergeben,
Wie heiter wäre dann dies Erde-Leben! —

(Der Kaiſer geht ab. Berthold und Jungfrau folgen.)

Fünfter Aufzug.

(Zimmer im Hauſe des Kanzlers.)

Erſter Auftritt.

Kunegunde. Klara.

Kunegunde.

Dein Mund, er hat gelogen, Mädchen, Nein!
Mein Herz vermag's nicht zu ertragen. — Fauſt
Ein Mörder? — fürchterlich ertönt dies Wort dem Ohr.
— — Doch ſchwindlicht war mir's oft auf dieſer Höhe,
Auf die der ſüße Schwärmer mich geführt,
Es war zu groß, zu ſchön, das Glück der Liebe,
Das ich getheilt mit ihm — nicht Dauer hat
Das ſcheinbar große Glück hier auf der Erde,
Zerſtöhrt wird es von einer höhern Hand,
Weil hier der ſüße Rauſch den Frevel zeugt —
Die Gottheit duldet nur Glückſeligkeit! —

Doch ich fand Seligkeit in meiner Liebe!
Warum hat mir ein Gott das ſüße Band
Mit mächt'ger Hand zerriſſen? Mädchen du lügſt!
O ſag du haſt gelogen! —

Klara.

Fräulein glaubt
Was ich geſagt. — Im engen Kerker ſitzt der Fauſt.
Warum muß ich das Wort noch wiederholen,
Was euch gewaltſam niederbeugt und kränkt? —
Was leider nur zu wahr, denn ſterben muß der,
Den euer Herz ſo heiß, ſo zärtlich liebt —
Erwieſen iſt die That, das Urtheil heißt:
Er ſterbe durch das Schwert. —

Kunegunde.

Gerechter Gott!

(Sie ſinkt Klara in den Arm.)

Klara.

O wer vermag den Jammer noch zu faſſen,
Der dieſes ſanfte Herz zermalmt, zerreißt?
Ich fühle mich zu ſchwach ihr Troſt zu geben,
Im Buſen blutet mir das Herz. —

Kunegunde (die ſich erholt.)

Klara!
Du weinſt? o Mädchen weine nicht! ich bin —
— O Gott! — Dein Mitleid ſchenke dem der es verdient,
Die Sünderinn beweine nicht! — ich trage
Die Strafe einer böſen Schuld — doch den

Verführer muß ich lieben — haſſen kann ich nicht!
Er war ſo gut — ſo liebevoll — — ſein Herz
Ein unerſchöpflich Meer von ſüßer Wonne,
Das nur geſchaffen Menſchen zu beglücken! —
Sein Geiſt ſo groß — ſo viel umfaſſend groß! —
Daß ſein Geſchlecht ihn nimmer hat begriffen,
Und er ſoll ſterben? — und ich leben? — Ha
Da ſieh! o Mädchen ſieh das ſcharfe Schwert!
O ſieh den rauhen Henker! wie er's zuckt,
O halt! halt ein Barbar! o laß das ſchöne Haupt
Auf dieſem Körper — ſtöhre nicht das Leben,
Das, mir ſo theuer! ſeine Bruſt durchſticht, —
O, nimm mir erſt das meine, ehe du
Gewaltſam ihm das ſeine raubſt. — Vergebens! —
Du lachſt Barbar! — du zuckſt! es iſt geſchehn!
Es ſtickt ſein theures Blut, o ew'ge Gnade! —

(Sie ſinkt ohnmächtig in einen Seſſel.)

Klara.

So fällt die Taube, die des Mörders Pfeil ereilt,
Aus blauer Luft, auf unſchuldsvoller Bahn,
Und ſterbend blickt mit dem gebrochnem Auge,
Verzeihend, blutend, ſie den Mörder an.
Voll Jammer iſt mein Herz, die Thräne ſtickt,
Und Schwermuth füllt die trauervolle Seele. —

Kunegunde.

(Die ſich nach und nach erholt.)

O ſüßer Traum! ich war mit ihm vereint —

Der Genius des Todes hat zugleich
Des Lebensfackel uns gelöſcht! o Wonne!
Warum haſt du aus dieſen Träumen mich geweckt?
Verhaßt iſt mir das Leben das ich trage,
Und göttlich ſchön iſt der Gedank' des Todes!

(Nach einer Pauſe.)

— So ſoll es ſein! — — O Klara weine nicht! —
Du ſiehſt ich bin ja ruhig — ſchwach bin ich —
Es wankt mein Fuß — mein Auge iſt verfinſtert —
Ich fühle mich ſehr matt. — Geh! eile fort —
Ein wenig Wein wird mich erquicken — geh! —

(Klara ab.)

Zweiter Auftritt.

Kunegunde.

(Sie begleitet Klara mit den Augen.)

Sie geht! — ſie ahnet nicht was ſchreckenvoll ſich naht —
Ich habe Muth mit dir zu ſterben Fauſt!
Wer dich und deine große Seele liebt,
Der kann das Leben ohne dich nicht tragen. —
So raſch wie der Entſchluß ſei auch die That! —

(Sie zieht ein Fläſchchen aus dem Buſen.)

Zerſchneide du mir ſchnell des Lebensfaden,
Vereine bald dem Heißgeliebten mich!

Ich eile Fauſt zu dir, auf dunkle Bahn,
Geopfert hab ich Herz und Unſchuld dir!
Dahin iſt nun für mich des Lebens Reiz —
Mir dir iſt alles! — alles mir verlohren!
In deinem Arm geh' ich ins Reich der Todten.

Dritter Auftritt.

Klara bringt einen Becher mit Wein. Kunegunde.

Kunegunde.

Du bebſt, du zitterſt, blaß iſt dein Geſicht!
Was haſt du Mädchen? ſage was dich kränkt?

Klara.

Um eurer Ruhe willen, laßt es mir allein!

Kunegunde.

Ich bin gefaßt! o rede! Fauſt iſt tod? — —
Jetzt bin ich ſtark genug es anzuhören. —

Klara.

Die Zeugen und der Pater Innozenz,
Sie haben, was Graf Berthold ausgeſagt
Beſchworen, ohne Hülfe war der Graf
Ermordet von dem Fauſt — man ſieht die That
Als ganz vollzogen an — und heute noch —

Kunegunde.

Genug! hör' ein! —

Klara.

O ſchrecklich iſt was ich gehört,
Auch euren Vater hat man eingezogen,
Und des Verrathes angeklagt. —

Kunegunde.

Du lügſt!
Denn rein iſt dieſes Mannes Herz! wer kann
Es wagen dieſe Unſchuld zu beflecken?
Mir iſt um ihn nicht bang', denn hell wird er
Erſcheinen wie der Sonne reines Licht. —
Drum eile Mädchen, geh! hör' was geſchieht,
Und tröſte mir dies jammervolle Herz.

(Klara ab.)

Vierter Auftritt.

Kunegunde.

Erwünſchter Augenblick! ich bin allein!
Umgeben bloß von des Geliebten Bilde,
Es mahnt mich an die bange Scheideſtunde —
Doch nicht vergebens! willig geh' ich dieſen Weg!
Sei mir willkommen ſüßer Todestrank! —

(Sie ſchüttet das Gift aus der Flaſche in den Becher.)

Der mich vereine auf ewig dem Geliebten.
Ja kalt und groß, wie du das Haupt entblößest,
Den Todesſtreich empfangend von dem Richter,
Ganz deiner Größe würdig nehm' ich dieſen Becher,
Der Tod vereine unſre beiden Seelen,
Wie heiße Liebe hier im irrd'ſchen Leben.

(Sie trinkt.)

Es iſt geſcheh'n! — — vollbracht der Liebe Opfer!
O reiche mir die Hand auf dunkler Bahn!
Laß uns vereint des Himmels Höh ereilen,
Denn dort vermag kein Schickſal uns zu trennen,
Gekrönet wird der Liebe heil'ger Bund —
Und rein wie jener Aether ſei die Liebe
Die unſre Herzen ewig feſt vereint. —

(Nach einer Pauſe.)

Ob er ſchon tod? — o unruhvoller Zweifel!
Ob er noch lebt? — wie meine Bruſt beengt! —
Ha! ſchon zerreißt das Gift die zarten Faden,
Gewaltſam endet es den Lauf des Bluts.
Ha welche Angſt ſchafft mir der bange Tod!
O welcher Schmerz durchſchneidet mein Gebein!
Ach Klara eile! ſteh mir bei! —

(Sie ſinkt in einen Seſſel.)

Fünfter Auftritt.

Klara. Kunegunde.

Klara.

O Gott!
Was ſeh ich? welche Angſt drückt euer Herz?
Er lebt! noch lebt der Theure eurer Seele!

Kunegunde.

Zu ſpät! ich fühle ſchon den kalten Tod! —
Ja zärtlich hab' ich ihn geliebt! — o eile! —
Gieb ihm im Tode Stärke — Klara ſag:
Daß ich mit ihm jetzt ſterbe — eile! — Gift!
Es brennt in meinem Blut — nicht helfen! Nein
Ich ſterbe! — Ach, ich ſterbe! — — —

Klara.

Hülfe! Hülfe!
O Gott wer ſteht mir bei? ſie ſtirbt! ſie iſt ſchon tod! —
Ha — kalt und leblos dieſer ſchöne Körper! — —

(Sie biegt ſich über Kunegundens Leichnam.)

Sechſter Auftritt.

(Gefängniß.)

(Dr. Fauſt, gefeſſelt, er kommt von der einen Seite des Kerkers, Leviathan folgt ihm unbemerkt.)

Leviathan.

Philoſophirſt du über dein Geſchick?
Hat deine Träumerei ihr Ziel noch nicht erreicht?
Willſt du den Glauben heute noch mir geben,
Den du für dein Geſchlecht gehegt? —

Dr. Fauſt.

Ha, kommt
Der Teufel über mein Geſchick zu ſpotten?
Da es zu ſpät. — Warum erſchieneſt du
Nicht früher? mir die dunkle Nacht zu klären —
Wenn das Gewebe der Kabale du
Mit Geiſtesblick durchſah'ſt? — Geſteh es nur,
Voll Bosheit war dein Plan — ganz deiner würdig! —

Leviathan.

Ich habe deine Freiheit nicht beſchränkt,
Nach deinem Plane ſollteſt du ſtets handeln.
Den Menſchenhaß, den wollteſt du mir nehmen,
Den ich gehegt, das Gute mir erweiſen,
Das in ſo vielen Herzen auf der Erde wohnt.
Du fielſt bald, ein Opfer eig'ner Schwäche,
Und der Verfolgung des Geſchlechts, das du

So oft vertheidigt. — Faust, dein Kampf war hier
Vergebens! — hadre — murre, klage nicht! —
Du wolltest gegen einen Drachen streiten,
Dein Schwert zerbrach, und deine Pfeile flogen
An dieses Unthiers eisern'm Panzer ab —
Der Feuerstrahl, der Schwefelqualm,
Den es aus weit gesperrten Rachen spie,
Hat deine Sinn' umhüllt, den Geist betäubt —
Und so erlagest du dem großen Werk.
Erringen wolltest du mit starkem Geist,
Wo dir zu dulden und zu hoffen aufgelegt.
Vergebens kämpfst du gegen die Kabale,
Verurtheilt bist du schon zum Schwert. —

Dr. Faust.

Ist's möglich?
Daß man das Herz des Kaisers selbst bethörte?
Daß er die Bosheit nicht enthüllt', die offenbar?

Leviathan.

Auch er ist dem Gesetze unterworfen,
Er muß befolgen was es heischt. Man hat
Beschworen heut, daß du den Mord begangen,
Wenn ihn der Hülfe Arm nicht hinderte.
Du selbst vermagst es nicht zu leugnen. — Daß
Der Berthold dich ermorden wollen, ist
Von deiner Seite nicht erwiesen; selbst

Der Innozenz hat Seiner Majeſtät
Die Unwahrheit betheuert. Heute noch,
So will's der Berthold, ſoll man dich enthaupten.

Dr. Fauſt.

Ha! ſchrecklich fühl' ich mich von meinem Glauben,
Und von den Menſchen losgeriſſen und geſtürzt,
Kann gegen Menſchen ſo der Menſch hier handeln?
Das Hochgefühl in meiner Bruſt, muß ich
Dem ſtrengen, harten Schickſal doch erliegen.
Was nützt die Freiheit mir die ich gehegt?
Wenn ich dem äußern Drange aufgeopfert,
Das ſchwache Werkzeug fremden Willens bin? —
O großes Räthſel in der Schöpfung, ſchwacher Menſch! —
Zerbrechliches Gefäß! — — gefüllt mit Wahn —
Worin Begierd' und Geiſt im ſteten Kampfe,
Wo bald der kühne Geiſt das Herz beherrſcht —
Der Leidenſchaften Drang mit Macht bekämpft,
Die Wahrheit ſucht und ſie nicht findet —
Und bald das warme Herz den Geiſt bethört —
Zu einer That mit heißem Blut uns treibt,
Die wir im Sinne Rauſch als gut gewähnt —
Doch bald zeigt die Erfahrung, in dem Spiegel
Der Wahrheit, uns die gräßlich, böſe That —
Und der beſchränkte Geiſt ſieht nur das Uebel,
Wo er mit Stolz Triumph erwartet hat.
Der Kleinmuth drückt den Geiſt in ſeine Form,

Der Stolz ſich hob aus dieſer ſchwachen Hülle,
Der Wahn verſchwindet von des Geiſtes Fülle,
Die Wahrheit liegt in der Gebrechlichkeit! — —

Leviathan.

Die Winke die ich einſt dir gab, du ſahſt ſie nicht.
Voll Stolz auf deine Kraft, auf deinen Geiſt,
Im Traum auf Freiheit und auf Menſchenwerth,
Betratſt du mit Kühnheit eine glatte Bahn,
Auf der du, leider! nur zu früh gefallen. —
Vollendet haſt du nicht was du begonnen,
Dein Stolz, dein Wahn, dein Glaube ſind entflohn.
Zerſtöhrt haſt du, wo du beglücken wollteſt,
Zu ſchwach die böſen Folgen zu berechnen.
Die Tugend iſt dahin mit deinem Glauben,
Beſchränkt kannſt du den Preis nicht mehr erringen,
Den du dir vorgeſteckt — ein Opfer fällſt du —
Von einem Heuchler gar geſtürzt. —

Dr. Fauſt.

Ich fühl's!
Doch du erinnerſt mich zu rechter Zeit!
Den Hohn vermag mein Stolz nicht zu ertragen,
Den ſich der Feind, bei meinem Fall' gedacht.
Die Freude ſoll ihm nimmer werden. Auf!
Entführe mich durch deine Macht von hier —
Komm, löſe meine Feſſeln! —

Leviathan.

Viel verlangſt du!

Doch es mag ſein! —

(Er nimmt Fauſt die Keſſeln ab.)

Ich führe unerkannt

Dich durch die Wachen — frei in weite Welt. —

(Beide ab.)

Siebenter Auftritt.

(Zimmer beim Kanzler.)

Mathilde, ſchwarz gekleidet.

Mathilde.

Ha! ſchrecklich hat die donnerſchwang're Wolke
Sich über meinem ſchwachen Haupt' geleert!
Der Fauſt iſt ein vermeſſener Betrüger!
Den theuren Berthold wollt er mir ermorden,
Und Kunegunde fällt getäuſcht, verführt,
Ein Opfer ſeiner böſen, ſchwarzen Schuld.
Unglücklich Mädchen! ſchöne Kunegunde!
Die Liebe war dir früh ein rauher Winter,
Der deines Lebens Blüte bald verheert. —
O Gott! verfolge du den Böſewicht —

Und ſtrafe hart ihm die vermeß'ne That!
Der Fluch belaſte ſein verruchtes Herz,
Und quäle ihn in weher Sterbeſtunde! —
Unruhe foltert meine ſchwache Bruſt,
Die Angſt und bange Zweifel ſtets durchkreuzen,
Auch mein Gemahl iſt in Verhaft gezogen,
Doch ſein Verbrechen iſt mir unbekannt. —
Wenn dieſer Fauſt ihn gar bethört, verführt —
Er Theil an deſſen That genommen hätte?
O Gott! laß mich nicht irren und nicht wanken,
Gieb meinem vorwurfsvollem Herzen Troſt!

Achter Auftritt.

Klara. Mathilde.

Klara.

Der Jammer kehrt mit Macht in dieſes Haus,
Die Schickſals Mächte haben es verflucht!
Ja Böſes muß hier einſt geſchehen ſein —
Daß Strafe folgt der ſündevollen That.
O kaum vermag es euch mein Mund zu ſagen,
Was noch ein fürchterlich Geheimniß euch:
Warum bin ich zum Werk, euch auserleſen,
Die leidenſchwang're Botſchaft euch zu klagen? —

Mathilde.

O ſpanne ſchnell die ſtraffe Senn' am Bogen,
Es treffe raſch dein gift'ger Pfeil die Bruſt! —

Klara.

Das jammervolle Ende Kunegundens
Trug ſchnell der Mund bis zu des Kanzlers Ohren,
Und plötzlich wirrt der Schreck ihm ſeine Sinne,
Ein Schlag raubt ihm die ſchwache Lebenskraft —
Und tod, mit einem Schrei, ſtürzt er zu Boden. —

Mathilde.

O groſſer Gott! auch mein Gemahl iſt tod? —

Klara.

Der Gram hat ſchon die Nerven ihm geſchwächt,
So ſagt der Arzt, gehärmt hat er ſich ſehr,
Daß ſeine reine Tugend man befleckt. —
Graf Berthold hat bei Seiner Majeſtät,
Des Hochverraths ihn angeklagt, und hat
Ein Schreiben überreicht, was eu'r Gemahl
Dem Herzog von Burgund zurückgeſchickt,
Ohn' daß es ſeine Majeſtät befahl.

(Mathilde ſinkt mit einem Ausruf des Schreckens
in einen Seſſel, Klara iſt um ſie beſchäftigt.

Klara.

O ſeh es wer es kann, den heil'gen Schmerz
Vermag mein leidend Herz nicht mehr zu tragen! —

Mathilde.

(Die ſich wieder erholt.)

So häufet hier der Böſe Schuld auf Schuld! —
Verflucht hab' ich ſo gar den Fauſt, nicht denkend
Daß ſelbſt in eig'ner Bruſt ich ein Verbrechen trage,
Das ſchadenfroh ich von mir ſchob — ich ſelbſt,
Ich habe den Gemahl verrathen! — ſtrafbar!
O unerhört Verbrechen! daß im Rauſch
Der Wolluſt ich den Dolch geſchliffen,
Der meines Gatten Herz durchbohrte. —
Ja tauſendfach hab' ich den Fluch auf mich geladen,
Den ſtolz ich auf den Schuldbefrei'ten ſchob.
Ja, mein iſt ganz die Schuld! — Bethört von Luſt
Hab' ich die Schlange ſelbſt gehegt, genährt —
Den Heuchler Berthold nicht erkannt! Gerecht
Iſt jede Strafe die mich trifft, den ſolchen Greu'l,
Den kann die ſtrenge Nemeſis nicht dulden! —

Klara.

O faßt euch edle Frau! es irrt eu'r Herz,
Der bittre Schmerz hat eu'r Gehirn umwirrt,
Ihr ſeid unſchuldig an der böſen That. —

Mathilde.

O ſchließe du den Quell des ſanften Troſtes!
Die freche Sünderinn — die tröſte nicht! —
Verleugnet hab' ich mein Geſchlecht und mein Gefühl —
Verworfen und verdammt bin ich von Gott —
Daß böſen Lüſten ich gefröhnt, und ſtolz

Mein ſchwer belaſtet Haupt erhob, ſo gar
Mit Fluch die ſchwarze, böſe That, noch kühn
Und laſterhaft auf fremde Schultern ſchob!
O keine Buße kann die Schuld vermindern!
Drum treffe bald die Rache Gottes mich! — —

Klara.

Vertrocknet iſt der Quell der Mitleidszähren,
Gebrochen unter Stürmen mir das Herz —
Denn wo ſich Schlag auf Schlag der Jammer häuft,
Da fehlt die Rede — ſtumm zeigt ſich der Schmerz.

Mathilde.

Ha Mädchen! ſiehſt du nicht wie er noch zuckt?
Wie ſein gebroch'nes Auge mich anblickt?
Was rief er jetzt? haſt du es nicht gehört?
Verzeihung! — — Nein! — Verzeihung will ich nicht! —
O ſieh ſo ſtirbt ein Engel! — was war das?
Was hat mich da ergriffen? kalt die Hand!
Ein Schauer fährt durch meine Glieder — tod! — —
Gieb her das Leichentuch! Gieb her! gieb her!
Ich eile ſchon — da haſt du meine Hand!
O ſieh ein ſchwarz Bach! — hinüber! nein ich falle! —
Noch einen ſüßen Kuß gieb mir Mathilde! —
Mein Berthold! nein! ich falle! geh, o geh
Verräther! — Komm, komm Heribert ins Grab!
O ſieh ich gehe ſchon! — —

(Sie geht langſam ab.)

Neunter Auftritt.

Klara.

Gerechter Gott!
Sie iſt verrückt! der Wahnſinn ſpricht aus ihr. —
Sehr ſchwer ſcheint eine Schuld ſie zu belaſten,
Doch dunkel war der Sinn in ihrer Rede —
Nur Einer kennt der Menſchen Sünd' und That.
Gott! richte du nicht ſtrenge dieſes Herz,
Das leicht bethört und zu verführen war —
Und ſchenke du das Heil der Gnade ihr! —

Zehnter Auftritt.

Pater Innozenz. Klara.

Innozenz.

Wo iſt die Gräfinn frommes Kind? Du weinſt?
Warum auf dieſen ſchönen Wangen Thränen?

Klara.

Mir iſt der Thränenquell ſchon längſt verſiegt —
O wohl mir! wenn ich eine heiße Zähre —
Dem Rieſen-Unglück dieſes Hauſes noch
Gehegt. — Die Gräfinn iſt von Sinnen! Ganz
Verwirrt iſt ihr Verſtand. Der Tod des beſten,

Des theu'rſten Gatten hat ſie ſo erſchüttert.
So eben ging ſie fort von hier. Verzeih,
Daß ich jetzt folge — Böſes zu verhüten.

Ab

Eilfter Auftritt.

Pater Innozenz.

Die Zeit und Liebe heilen ſchnell den Gram,
Auch dir Mathilde werden ſie ihn heilen.
Die Freude wird den Kummer bald verdrängen,
Wenn dich der Schwärmer Berthold erſt umarmt.
Errungen iſt der Sieg, wie ich gewollt. —
Ich herrſche! — Berthold muß gehorchen! — Ganz
Vortrefflich war es, daß der Kanzler ſtarb,
Bin ich der fernen Sorge doch nun überhoben,
Die dieſer Tugendheld mir noch gemacht. —
Jetzt ſteh ich rein und ohne Schuld! — wer kann
Es wagen mir zu widerſprechen? wenn ich
Das ſchwache Herz des Kaiſers dreh' und lenke? —

Zwölfter Auftritt.

Graf Berthold. Pater Innozenz.

Berthold.

Denkt euch den Zorn der in der Bruſt mir tobt,
Der Fauſt iſt heimlich dem Verhaft entflohen,
Ganz leer der Käfichte und der Vogel fern. —

Innozenz.

Wie, wär' es möglich? — ſtaunend hör' ich was ihr ſagt.

Berthold.

Die Feſſeln fand man abgeſtreift im Kerker,
Doch keine Spur wie er entkam. Die Wache ſelbſt
Hat nichts geſehn.

Innozenz.

Es thut mir weh, ſehr weh!
Daß ich die Rache nicht vollziehen ſah
An dieſem Prieſterfeinde Fauſt. Doch nun
Wird Seine Majeſtät im Haß beſtärkt,
Und ſicher glauben, alles ſei wie ich geſagt.
Laßt ihn entfliehn! Der Zweck iſt ja erreicht,
Den wir gehegt — Euch werde nun der Lohn!
Komme jetzt zur angebeteten Mathilde! —

(Beide ab.)

Dreizehnter Auftritt.

Eine waldige Gegend, Nacht, es donnert ſchwach und blitzt, Dr. Fauſt und Leviathan winden ſich nach und nach aus dem Gebüſche. Fauſt iſt ſehr zerſtöhrt und ohne Hut.

Dr. Fauſt.

Wie ſchrecklich iſt die Wildniß und das Wetter!
Verwirrt und ſtürmiſch, gleich wie meine Bruſt. —
Ermattet fühl' ich mich von allen Kämpfen,
Und meine ſchwache Menſchheit unterliegt. —
Verhaßt iſt mir das Labyrinth — ich hab es ſatt!
Verhaßt iſt mir das Leben, das umſonſt,
Voll Zweifel und voll Bitterkeit ich trug.
Ich ſah nur Böſes auf der jammervollen Erde,
Unmöglich kann das Gute hier gedeihen.
Vergeblich war mein Streben dieſe Welt
Durch meine Kraft zu beſſern — ſchwach, zu ſchwach
Bin ich! — ich fühl's, den höhern Plan zu faſſen: —
Vollende! helle mir die Nacht, wenn du es kannſt. —

Leviathan.

Ha ſchon ſo früh! beſchränkter Menſch, biſt du
Gebeugt? iſt das der kühne Fauſt, der ſelbſt
Den Teufel zwang das Gute zu vollziehen?
Zerbrochen haſt du ſelbſt dein Stundenglas!
Du haſt vollendet Fauſt! — — doch höre jetzt
Was du Beſchränkter haſt vollbracht. —

Dr. Fauſt.

Vortrefflich haſt du deine Kunſt geübt,
Mit Hölle Martern mich ſchon jetzt zu quälen,
Doch wenn ein Teufel kann barmherzig ſein,
So hilf den ſchuldlos und verlaſ'nen Kindern!
Die ihres Vaters Sünde grauſam büßen.
Nicht das hab' ich gewollt! o nein das nicht!
Erhör die Bitte eines jammervollen Vaters! —

Leviathan.

Nicht das Unmögliche verlang' von mir,
Ich darf die Bitte dir nicht mehr erfüllen.
Nein! nicht berechnet hat dein Geiſt die Folgen,
Die tauſendfach aus einer That entkeimen.
Berechnen kannſt du nicht die Greuel alle,
Die deine Kinder werden noch vollzieh'n. O denk
Welch Uebel du verſchuldet — kühner Fauſt! —

Dr. Fauſt.

Ich hab' es nicht gewollt, das ſei genug!
Bekämpft hab' ich, mit Leiden und mit Träumen,
Genießen wollt' auch ich, weil ich geglaubt,
Daß gleiches Recht mir ward von höh'rer Hand.
Bin ich nicht Menſch, geſchaffen wie ein Andrer?
Sollt' ich nur leiden? Andre ſchweigen? Nein!
So war es nicht! daß hier der Böſe ganz allein
Der Erde ſchöne Früchte ſammle. Nein!
Das war der Plan des höhern Schöpfers nie!
Doch ſah ich's hier! — ich litt und duldete. —

Am Ende riß der Faden der Geduld,
Es ſchien unmöglich mir, daß einſt ein Gott,
Den nur die reinſte Liebe ſich mag denken,
Das Uebel auf die Erde hier geſchickt. —
Den Grund des Böſen ſucht' ich auf, ich fand ihn,
Es war die Frucht der hier verderb'nen Menſchen! —
Schnell faßt' ich den Entſchluß dagegen an:
Zu kämpfen — ich erlag der Laſt! mein Muth
Iſt hin! das Böſe iſt nicht zu verbannen! —
Und finſtre Nacht umhüllt mein traurig Herz.

Leviathan.

Wo dir zu glauben auferlegt, war'ſt du
Vermeſſen, ſtolzer Fauſt! Du wollteſt gar
Auf Koſten deiner Ruhe ein Geheimniß löſen,
Was hier dem Sterblichen verborgen iſt.
Die Hoffnung und der Glaube ſind's, die hier
Das Herz des Guten im Gewirr der Welt
Erhalten, und zum ſchönen Ziele leiten.
Dein kühner Geiſt verwarf Geduld und Glauben,
Du wollteſt Wahrheit und dir wurde Wahn! —
— — Am Herzen deines Vaters nagte Gram,
Er ſchied — verlaſſen von dem Sohn den er geliebt —
Aus dieſes Lebens ſchön beblumten Auen. —
Ja, troſtlos — ſchrecklich — war die Sterbeſtunde,
In welcher dieſer edle Greis gerungen —
So fällt die Eiche, die vom Sturm entwurzelt,
Im Fall zerſtöhrend alles niederſchlägt!

Dr. Fauſt.

Ich weiß

Daß ich das Gute nur gewollt, mein Plan,
Die Abſicht, war ſtets edel. Geht der Wunſch
Aus der geſchloſ'nen Bruſt in weite Welt,
Gelenkt wird er von andern Mächten dann,
Der Menſch iſt nicht mehr Herr der freien That

Leviathan.

Doch haſt die Willensfreiheit du vertheidigt —
Abhängig jede That von dem Entſchluß —
Der Menſch vermöge jede Folge zu berechnen,
Drum könne er das Gut' und Böſe wollen. —
Vernimm, daher wie dein beſchränkter Geiſt
Sich in dem Plan' des Ew'gen hat geirrt.
Gerichtet haſt du kühn wo du zu ſchwach,
Den Plan des Höhern nicht begriffen haſt.
Das Uebel in der Welt hat dich verwirrt,
Die aufgelegte Prüfung trugſt du nicht,
Wozu dir Kraft ertheilt. — — — —
— — — — — — Dein gutes Weib
Ertrug dem Schmerz der Trennung — hörteſt du
Wohl auf den wilden Schmerz der ſie ergriff? —
Auf das Geſchrei der heißen, reinen Liebe?
Die ſie für dich gehegt? — du ſagteſt kalt
Ihr Lebewohl. — Gefüllt war ſchon dein Kopf
Mit Schwärmerei, mit Stolz und den Phantomen
Von fernem Glück, von Ruhm und Herrlichkeit.

Dein ſanftes Weib, von edlerm Geiſt beſeelt,
Das glaubteſt du durch Gold und Schmuck zu kirren,
Und hoch beglückt durch das was du ihr gabſt,
Doch falſche Freunde haben ſie beraubt,
Verlaſſen — arm und elend irrte ſie umher,
Ward bald die Beute ihres Grams, des Todes Raub.
Voll Demuth und voll Liebe war ihr Herz,
Beſcheiden an den Plan des Ew'gen glaubend —
Hätt' ſie mit dir beglückt und froh gelebt,
Doch ſchon deckt ſie ein grüner Raſenhügel,
Du biſt es ſelbſt der ſie ins Grab geſtürzt! —

Dr. Fauſt.

Warum haſt du, was du vorhergeſeh'n,
Nicht früher mir entdeckt? gelockt haſt du
Mit Flötenton mich auf die glatte Bahn,
Wo ich ein Opfer deiner Liſt gefallen bin,
O gutes Weib! verzeihe dem beſchränkten Geiſt! —

Leviathan.

Verlaſſen ſtreifen deine Kinder jetzt umher,
Nur kläglich friſten ſie ihr junges Leben,
Von Brocken die ein reicher Schwelger, oft mit
Verdruß und hartem Vorwurf ihnen reicht.
Dem frechen Laſter reifen ſie entgegen,
Weil Niemand ihren Geiſt, ihr Herz gebildet;
Die böſe Hand des Henkers wird dereinſt,
Ihr Greuel- ſchandevolles Leben enden.

Dr. Fauſt.

Vortrefflich haſt du deine Kunſt geübt,
Mit Höllen-Martern mich ſchon jetzt zu quälen,
Doch wenn ein Teufel kann barmherzig ſein,
So hilf den ſchuldlos und verlaſſ'nen Kindern!
Die ihres Vaters Sünde grauſam büßen.
Nicht das hab' ich gewollt! o nein das nicht!
Erhör die Bitte eines jammervollen Vaters! —

Leviathan.

Nicht das Unmögliche verlang' von mir,
Ich darf die Bitte dir nicht mehr erfüllen.
Nein! nicht berechnet hat dein Geiſt die Folgen,
Die tauſendfach aus einer That entkeimen.
Berechnen kannſt du nicht die Greuel alle,
Die deine Kinder werden noch vollzieh'n. O denk
Welch Uebel du verſchuldet — kühner Fauſt! —

Dr. Fauſt.

Ich hab' es nicht gewollt, das ſei genug!
Bekämpft hab' ich, mit Leiden und mit Träumen,
Genießen wollt' auch ich, weil ich geglaubt,
Daß gleiches Recht mir ward von höh'rer Hand.
Bin ich nicht Menſch, geſchaffen wie ein Andrer?
Sollt' ich nur leiden? Andre ſchweigen? Nein!
So war es nicht! daß hier der Böſe ganz allein
Der Erde ſchöne Früchte ſammle. Nein!
Das war der Plan des höhern Schöpfers nie!
Doch ſah ich's hier! — ich litt und duldete. —

Am Ende riß der Faden der Geduld,
Es ſchien unmöglich mir, daß einſt ein Gott,
Den nur die reinſte Liebe ſich mag denken,
Das Uebel auf die Erde hier geſchickt. —
Den Grund des Böſen ſucht' ich auf, ich fand ihn,
Es war die Frucht der hier verderb'nen Menſchen! —
Schnell faßt' ich den Entſchluß dagegen an:
Zu kämpfen — ich erlag der Laſt! mein Muth
Iſt hin! das Böſe iſt nicht zu verbannen! —
Und finſtre Nacht umhüllt mein traurig Herz.

Leviathan.

Wo dir zu glauben auferlegt, war'ſt du
Vermeſſen, ſtolzer Fauſt! Du wollteſt gar
Auf Koſten deiner Ruhe ein Geheimniß löſen,
Was hier dem Sterblichen verborgen iſt.
Die Hoffnung und der Glaube ſind's, die hier
Das Herz des Guten im Gewirr der Welt
Erhalten, und zum ſchönen Ziele leiten.
Dein kühner Geiſt verwarf Geduld und Glauben,
Du wollteſt Wahrheit und dir wurde Wahn! —
— — Am Herzen deines Vaters nagte Gram,
Er ſchied — verlaſſen von dem Sohn den er geliebt —
Aus dieſes Lebens ſchön beblumten Auen. —
Ja, troſtlos — ſchrecklich — war die Sterbeſtunde,
In welcher dieſer edle Greis gerungen —
So fällt die Eiche, die vom Sturm entwurzelt,
Im Fall zerſtöhrend alles niederſchlägt!

Errathen hat er bald den böſen Weg
Auf dem du tappſt — ſein letzter Hauch war Fluch. —

Dr. Fauſt.

Ha, tauſendfach werd' ich gequält! gemordet! —
Ja, alle Furien der Hölle ſtürzen
Auf mein gebeugtes Haupt mit Macht herab.
So reift der Sünder ſchnell zu ſeiner Strafe! —
Im Wahn verträumt er hier ſein böſes Leben; —
Wo ich geglaubt das Gute zu vollbringen,
Da hab' ich ſchwere Schuld auf Schuld gehäuft!

Leviathan.

O Thor! das Gute wollteſt du vollbringen?
Wo du ein Peſthauch über Fluren zogſt?
Die ſchöne Kunegunde iſt nicht mehr! —
Die zarte Blume dorrte unter deinem Hauch, —
Die jedes Menſchen-Aug' ergötzt, gefreu't. —
Ein Meiſterſtück erſchuf ſie einſt ein Gott,
Und jedes Auge ward durch ſie entzückt,
Da kamſt, ein wüſter Knabe, du und brachſt,
O Jammer! dieſe wunderſchöne Blume,
Die jede Menſchenbruſt erfreu't, belebt.
Verloren hat das ſanfte, gute Mädchen,
Der Unſchuld ſüßen Reiz durch deine Schuld,
Gemartert und gequält von Lieb' und Vorwurf,
Ergriff verzweifelnd ſie den gift'gen Becher,
Und endete ihr junges zartes Leben. —

Die Rache flog zum Himmel klagend auf,
Sie klagte dich — den Unſchuldsmörder an. —

Dr. Fauſt.

Verklärter Geiſt! o, ſchöne Kunegunde!
Nein, du klagſt nicht den Heißgeliebten an! —
Zu ſchön für dieſe Erde, führt dein kurzer Lauf
Dich ſchnell zu jenes Himmels roſ'gen Höhen,
Da krönt ein Engel dich mit grüner Myrthenkrone,
Reicht dir den Friedenszweig zum ew'gen Lohne,
Doch ich, der Mörder, werde dich nicht ſchauen,
Dort in des Friedens ew'gen, jungen Auen.

(Es donnert ſehr heftig, Fauſt ſinkt zu Boden.)

Schon hört mein Ohr des Rächers Donner-Stimme,
Die mich zermalmend niederbeugt! —

Leviathan.

(Er reißt Fauſt wieder in die Höhe.)

Steh auf!
Und höre jede Folge deiner Thaten.
Der Kanzler war der edelſte, der braveſte Mann,
Geehrt vom Kaiſer und gar hoch geſchätzt;
Doch Innozenz und Berthold haßten ihn,
Noch ſtärker wurde dieſer Haß genährt,
Da Heribert, von deiner Kunſt beſtochen,
Dich eifrig gegen Innozenz vertheidigte. —
Man ſchwur zugleich dem Heribert und dir den Tod, —
Gelungen wäre faſt die That, wie dir bewußt —
Auch klagte des Verraths, beim Kaiſer ſelbſt,

Man gleich den Kanzler an. Erſchüttert ward
Der edle, biedre Mann von dieſer Lüge,
Verhaftet wurde er ſogar — und bald
Erlag ſein ſchwacher Körper und ſein Geiſt,
Als plötzlich er erfuhr, daß Kunegunde
Von dir verführt, ſich ſelbſt ermordet habe,
Der ſtarke Donnerſchlag zerſchmettert ihn,
Und ſterbend flieht von ihm der edle Geiſt,
Doch klagend ſteht er jetzt vor einem Throne,
Wo dir Verdammung ewig ward zum Lohne. —

(Heftige Donnerſchläge.)

Dr. Fauſt.

Der Sturm zerſtöhrt den Geiſt, die Sinne mir —
Ich fühle mich ein Wurm, mein Herz erſtarrt! —
Die Erde bebt und brennt mir unterm Fuß —
Erſchüttert lieg ich hier! o ende! ende!

(Er ſinkt nieder.)

Leviathan.

Pabſt Nikolaus hat Innozenz zum Kardinal,
Und Seine Majeſtät den Berthold ſich
Zum Kanzler jetzt ernannt. — So ſiegt das Böſe! — —
Willſt du mit deiner Schwachheit noch es hindern?
Iſt es zu Ende mit der Kühnheit deines Geiſtes? —
Das Böſe ſtraft ſich oft ſchon auf der Erde,
Mathilde irrt im Wahnſinn jetzt umher,
Weil Wolluſt ihre Sinne einſt umnebelt,
Als ſie in Bertholds Armen lag, und gar

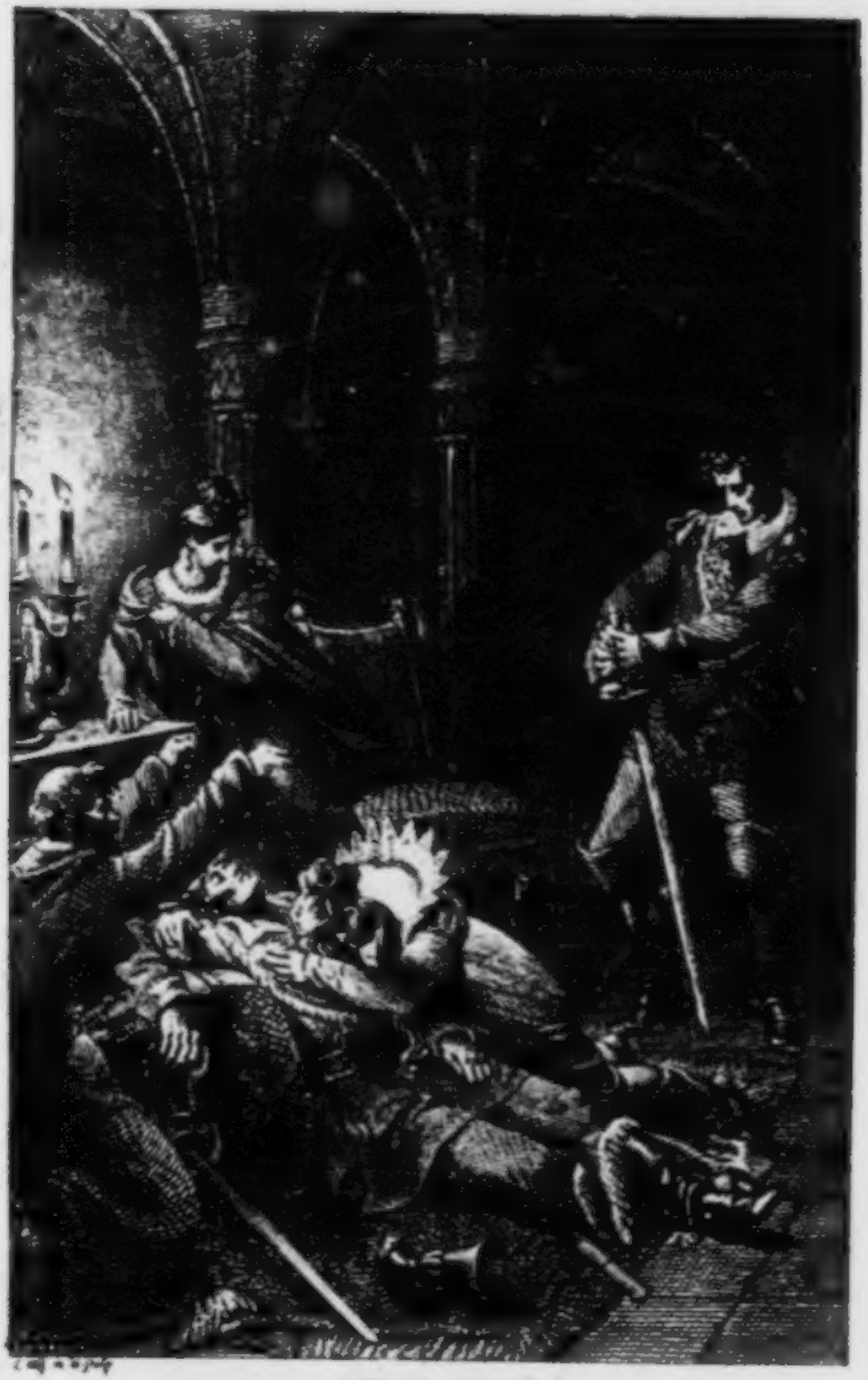
Den eig'nen Mann mit Leichtſinn ihm verrieth.
O Menſchen! ſchwache Geiſter dieſer Erde!
Beſtraft ſeid ihr durch eig'ne That und Willen,
Drum hadert nicht mit einem ew'gen Geiſt,
Wenn ihr ihn nicht erkennet und begreift —
Denn dunkel ſind die Plane ew'ger Macht! —
— Vollendet iſt der böſe Weg der Erde! —
Drum fahr' hinab! daß dir der Lohn jetzt werde. — —

(Er reißt Fauſt in ſeinen Arm. Beide verſinken in Flammen.)

Druckfehler.

Seite	35	Zeile	13	Statt:	Nach einem lieſ: Noch einen
—	56	—	18	—	der liebe Gott lieſ: der Liebe Gott
—	58	—	14	—	roſenbarb'nen lieſ: roſenfarb'nen
—	61	—	3	—	iſten lieſ: iſtem
—	65	—	7	—	ſeber lieſ: ſtehe
—	68	—	13	—	beſchranken lieſ: beſchränktem
—	70	—	5	—	Nach euch ich mich geſehnt lieſ: Nach euch mich ſehr gesehnt
—	74	—	23	—	Paſtelina's lieſ: Palaſtina's
—	74	—	26	—	Morgen lieſ: Morgem.

Minder bedeutende Druckfehler bittet man den Leſer, gütigſt ſelbſt zu verbeſſern.



KONRAD:

Wehe! Wehe! Fluch dem Moerder!
Der die schwarze That vollbracht.

Macht der Leidenschaft Akt 3. Sc. 10

Die Macht der Leidenschaft.

Trauerspiel in vier Akten

von

Karl Schöne.

Berlin 1818.
Bei Carl Friedrich Amelang.
(Brüder-Straße No. 11.)

Universitäts-Bibliothek Leipzig
55 - 2315
K
17. 11. 55
NK
Dt. Lit. / Gottsched

Ihrer Königlichen Hoheit

der Prinzessinn

Marianne,

Gemahlinn des Prinzen Wilhelm von Preußen.

Königliche Frau!

Als Ew. Königlichen Hoheit ich vor anderthalb Jahren die Handschrift von dem Trauerspiele: die Macht der Leidenschaft, zuschickte, würdigten Sie dieselbe des Lesens und geruhten in einem eigenhändigen Schreiben, in den huldvollsten Ausdrücken, dem Verfasser nicht allein Ihren ganzen Beifall zu ertheilen, sondern auch die so äußerst ehrenvolle Erlaubniß: Ew. Königlichen Hoheit dieses Trauerspiel zueignen zu dürfen.

Dem bescheidenen Sänger sollte noch eine größere Auszeichnung werden, indem Ew. Königliche Hoheit im verflossenen Sommer, während meines kurzen Aufenthalts in Berlin, mich vor Sich berufen ließen, mir Ihre Empfindungen und Ansichten über meine letztern, Ihnen in Handschriften zugeschickten, tragischen Spiele mitzutheilen.

Da sah ich das Königliche Vorbild hoher Frauen, Geist und Gefühl, erhabne Würde und Anmuth der Grazien in Ew. Königlichen Hoheit vereint, und die Bilder der ernsten Melpomene wie alle großen und schönen Gestalten der Kunst in Ihrem tief empfindenden Gemüth sich bewegen.

Gerührt von den erhabenen Gesinnungen, welche ich damals hörte und von der Huld, welche Ew. Königliche Hoheit mir zu Theil werden ließen, lege ich jetzt nach beendetem Druck meinen tragischen Versuch zu Ihren Füßen nieder und ersterbe als

Ew. Königlichen Hoheit

Colberg, den 10. Januar 1818.

unterthänigster Verehrer

Karl Schöne.

Vorwort.

Nachdem ich Dr. Müllners Trauerspiel „Die Schuld“ zum ersten Male gelesen hatte, war ich von der Tiefe des darin vorherrschenden Gefühls; von dem Reichthum der Phantasie; von der Entwickelung und Haltung der Charaktere, und von der edlen Sprache fortgerissen. Ich las das Trauerspiel zum zweiten und dritten Male, ließ mich aber weniger von den angeführten Schönheiten stören, und drang mehr ein in die Tendenz und den Plan des Stückes; daß ich es nun unbefriedigter aus der Hand legte, als das erste Mal, kann ich hier nicht verhehlen. Ich fand in den ersten beiden Akten die Qual des Gewissens, die oft bei dem Verbrecher auf eine aus Leidenschaft begangene böse That folgt, weil sie in der menschlichen Natur begründet ist. In den beiden letzten Akten fand ich das Schicksal der Griechen und ihre rächende Nemesis.

In der ersten Hälfte der Schuld erscheint noch der Held des Stücks in seiner völligen moralischen Freiheit, in welcher er früher ein Verbrechen, was wir hier schon dunkel ahnen, vollzogen hat. In der zweiten Hälfte des Stücks ist Huges Willensfreiheit völlig aufgehoben; denn hier waltet das Fatum; Hugo konnte nicht anders handeln als er gehandelt hat; seine That stand in den Gestirnen, und wurde durch den Fluch einer Prophetinn begründet. Der grobe Verbrecher, — als solcher wird Hugo in den ersten beiden Akten dargestellt, wo wir den von seinem Gewissen gequälten Mörder sehen, der die moralische Freiheit gemißbraucht und seinen Freund ermordet hat, um die sinnliche Liebe mit des Ermordeten Gemahlin zu genießen, empört unser ganzes moralisches Gefühl. In den beiden letzten Akten erregt Hugo, der Verbrecher, unser inniges Mitleid, wir sehen ihn frei von Schuld, denn das Fatum griff in sein Leben und er konnte ihm nicht entfliehen.

Herr Dr. Müllner will zwar von diesem groben Fatalismus in seinem Trauerspiele nichts wissen, dieses beweiset seine erste Anmerkung zu der Rezension, welche in der Thalia 1813 über die Schuld erschien, und die in der zweiten Auflage der Schuld, welche ich vor mir habe, abgedruckt ist. In dieser Rezension wird auch Hugos Schicksal schon vor dessen Geburt

als beſtimmt angenommen; indem ſich der Rezenſent auf den Fluch der Zigeunerinn bezieht und ſagt: Sein Loos iſt nun geworfen! (Hugos Loos) Dr. Müllner erwiedert darauf in der erwähnten Anmerkung:

„Das war meine Meinung nicht. Ich wollte „weder einem unchriſtlichen, groben Fatalismus das „Wort reden, noch ein ekelhaftes Zigeunerweib auf „den Delphiſchen Dreifuß erheben: ſondern bloß „das aus blindem Zufall, menſchlichen Fehltritten „und menſchlicher Bösartigkeit gewebte Cauſalitäts„band ſichtbar machen, wodurch das Verbrechen ei„nes Menſchen mit den gleichgültigſten Begebenhei„ten vor ſeiner Geburt zuſammenhängen kann“ ꝛc.

Durch dieſe Anmerkung iſt der Vorwurf des Rezenſenten nicht gehoben; weil beſonders Hugo, der Held des Trauerſpiels, an das Fatum glaubt.

Statt mehrerer Stellen, die dieſes beweiſen, hebe ich nur einige Reden Hugos aus:

„Thun? Der Menſch thut nichts. Es waltet
„Ueber ihm verborgner Rath.
„Und er muß, wie dieſer ſchaltet.
„Thun? Das nennſt du eine That?

„Ach, ich bitt' dich laß das ruhn!
„Alles, Alles hängt zuletzt
„Am Real, den meine Mutter
„Einer Bettlerinn verweigert.

Vierter Akt. 4te Scene. Ferner:

„Hab ich euch's denn nicht gesagt?
„In dem Thierkreis abgebildet
„Ist mein Leben: Stier und Brüder,
„Weib und Schütz und Scorpion.
„— — — — —
„Und hier ist kein Ungefähr!
„Ich bin bös' nicht von Natur, *)
„Wahrlich nicht! allein das Schicksal
„Führt auf böse Wege mich,
„Wo Gefahr ist."

Vierter Akt. 4te Scene in der Schuld.

Wenn der Held des Stücks an solchem Glauben hangt, und in diesem Glauben Verbrechen begeht, so paßt Schillers Hexen-Ausspruch im Macbeth:

„Er kann es vollbringen, er kann es lassen —
„Wenn er sein Herz nicht kann bewahren,
„Mag er des Teufels Macht erfahren ꝛc.

*) Doch sagt Hugo in derselben Scene: „Oh, ich bin ein böser Mensch!"

nicht mehr, womit ſich Herr Dr. Müllner des Vorwurfs entledigen will, daß Hugos Schickſal in der Schuld prädeſtinirt ſei. Denn Hugo glaubt: daß er nicht anders habe handeln können — als er gehandelt hat. — Er glaubt: die Erſcheinungen in ſeinem Leben beruhen auf dem Fluche der Zigeunerinn und auf den Geſtirnen, die bei ſeiner Geburt und ſpäter am Himmel ſtanden. Jede Willensfreiheit iſt durch Hugos Glauben aufgehoben, „er muß es vollbringen — er kann es nicht laſſen!“

Herr Müllners Entſchuldigung: daß der Ausſpruch der Zigeunerinn nicht ganz in Erfüllung gegangen ſei, — hat den Vorwurf des Rezenſenten nicht aufgehoben. Wenn auch nur ein Theil von dem Fluche der Zigeunerinn in Erfüllung ging: ſo war dies für den Aberglauben genug.

Daß die Idee des Schickſals in der Schuld vorherrſche iſt auch außerdem noch im Morgenblatt Nr. 23. im Jahrgang 1814. von einem zweiten Kunſtrichter gerügt.

Wenn wir die Bühne, außer der Kunſt, zugleich als eine moraliſche Bildungsanſtalt betrachten; *) und

*) S. Friedrich von Schillers ſämmtliche Werke 2ter Band, Seite 392. Tübingen bei Cotta 1812.

wer würde dieſes in unſern Tagen nicht thun, wenn die Direktionen ihre Pflicht erfüllen? ſo müſſen die dramatiſchen Dichter in ihren Werken durchaus alles vermeiden, was bei moraliſchen Verbrechen auf das menſchliche Gemüth als eine Entſchuldigung wirken kann. Dahin gehört aber ganz vorzüglich der Glaube an eine Vorherbeſtimmung des Lebens und ſeine moraliſche Verwickelung — der Glaube an den Fatalismus. Sobald wir glauben: daß der grobe Verbrecher nicht anders habe handeln können, als er handelte; daß die Freiheit des Willens ihm geraubt ſei; daß ein unabwendbares Fatum über ihn walte; ſo erregt er unſer Mitleid, das Verbrechen verliert ſeine wahrhaft gräßliche und unmoraliſche Geſtalt, und wir fangen an den Verbrecher zu entſchuldigen und in Schutz zu nehmen. Vor dem Richterſtuhle der Moral und Philoſophie findet dieſes aber nicht ſtatt, ohne dieſe ſelbſt zu verletzen.

Der Verbrecher der vor der Bühne ſteht — und warum ſollte er dort nicht ſtehen? die Sonne ſcheint ja über Gerechte und Ungerechte, und das Geſetz erreicht nicht jeden Böſewicht, wohl aber das Gewiſſen! Der Verbrecher kann bei der Vorſtellung eines Trauerſpiels, worin das Fatum waltet, nicht ergriffen wer-

den; denn die Phantasie ist geschäftig und hülfreich auch in sein Leben ein Fatum einzuschalten, das seine bösen Handlungen entschuldigt, die ihm sein Gewissen in dem Augenblicke vorhielt.

Die griechische Tragödie kann nie der Maaßstab für unser Trauerspiel werden, denn wir haben eine andere Religion als die Griechen. Die christliche Religion ist auf eine reine Moral gegründet, und jeder Fatalismus ist ihr fremd. Die Leidenschaft ist durch die Freiheit des Willens begrenzt, und dem Willen giebt die Moral ihre Gesetze. Herz und Gehirn, Gefühl und Vernunft, Freiheit des Willens und die Moral, diese sind die entgegengesetzten Pole die gegen einander ankämpfen, und durch deren sanfte Ausgleichung der ruhige Lebens-Schritt entspringt.

Süß und verführend sind Aischilus, Sophokles und Euripides für den dramatischen, tragischen Dichter; aber sie entfernen von der christlichen Moral und Religion, und welcher unter den heutigen Dichtern mögte diese aufopfern? Es muß ihnen vielmehr darum zu thun sein: durch das Trauerspiel christliche Religion und Glauben, die ganze moralische Würde und Freiheit des Menschen zu erwecken und zu erheben.

Das Schöne, das Wahre und das Erhabene aller Zeiten bleibt immer schön und der einzige und würdige Gegenstand der Kunst. Wohl mögen wir daher dieses von den Griechen entlehnen, insofern es sich mit der christlichen Religion verträgt. Wir dürfen aber dabei nie vergessen, daß wir Christen nach geistigen Idealen streben, die Griechen hingegen strebten nur nach sinnlichen.

Schön und wahr ist was August Wilhelm Schlegel hierüber in seinen Vorlesungen über dramatische Kunst und Literatur im ersten Theil Seite 18. mit folgenden Worten sagt:

„Die Bildung der Griechen war vollendete
„Naturerziehung von schönem und edlem Stamme,
„mit empfänglichen Sinnen und einem heitern
„Geiste begabt, unter einem milden Himmel, lebten
„und blühten sie in vollkommener Gesundheit des
„Daseins, und leisteten durch die seltenste Begünsti-
„gung der Umstände alles, was der in Schranken
„der Endlichkeit befangene Mensch leisten kann.
„Ihre gesammte Kunst und Poesie ist der Ausdruck
„vom Bewußtsein dieser Harmonie aller Kräfte.
„Sie haben die Poetik der Freude ersonnen.

„Ihre Religion war Vergötterung der Natur-
„Kräfte und des irdiſchen Lebens, aber dieſer Dienſt,
„der bei andern Völkern die Phantaſie mit ſcheuß-
„lichen Bildern verdüſterte, und das Herz zur Grau-
„ſamkeit abhärtete, geſtaltete ſich hier groß, würdig
„und milde. Der Aberglaube, ſonſt der Tyrann
„der menſchlichen Anlagen, ſchien zu deren freieſter
„Entwickelung die Hand bieten zu wollen; er hegte
„die Kunſt die ihn ſchmückte, und aus Götzen wur-
„den Ideale.

„Allein wie weit die Griechen auch im Schö-
„nen und ſelbſt im Sittlichen gediehen, ſo können
„wir ihrer Bildung, doch keinen höhern Charakter
„zugeſtehen als den einer geläuterten veredelten
„Sinnlichkeit. Es verſteht ſich, daß dies im Gan-
„zen und Großen genommen werden muß. Ein-
„zelne Ahndungen von Philoſophen, Blitze der dich-
„teriſchen Begeiſterung machen eine Ausnahme.
„Der Menſch kann ſich nie ganz vom Unendlichen
„abwenden, einzelne verlohrene Erinnerungen wer-
„den von der eingebüßten Heimath zeugen; aber es
„kommt auf die herrſchende Richtung ſeiner Beſtre-
„bungen an.

„Die Religion iſt die Wurzel des menſchlichen

„Daſeins. Wäre es dem Menſchen möglich, alle „Religion, auch die unbewußte und unwillkührliche „zu verläugnen: ſo würde er ganz Oberfläche wer„den, und kein Inneres mehr haben. Wenn dieſes „Centrum verrückt wird, ſo muß ſich folglich dar„nach die geſammte Wirkſamkeit der Gemüths„und Geiſtes-Kräfte anders beſtimmen" ꝛc.

Aus dieſen angeführten Worten geht zur Genüge hervor: inwiefern ſich die Religion der Griechen von der der Chriſten entfernt.

Die dramatiſche Poeſie hat ihre Grenzen und ihre Geſetze, es hangt daher nicht immer von dem Dichter ab: dieſe zu überſchreiten und auszudehnen. Jene düſtre Phantaſie, die den dramatiſchen Dichter verführt und in das Gebiet der Prophezeihungen und des Schickſalglaubens hinüberreißt, wodurch allerdings ein Trauerſpiel in Hinſicht des tragiſchen Ganges und der Handlung gewinnen kann; weil es dann durch ſeine impoſanten Schreckniſſe auf die Phantaſie des Leſers und Zuſchauers lebhafter einwirkt; darf durchaus in dem Trauerſpiele auf der chriſtlichen Bühne nicht Statt finden; weil ſie von der Religion der Chriſten entfernt, die Freiheit des Willens und das Gewiſſen völlig aufhebt. Das chriſtliche Trauerſpiel

verträgt durchaus keinen gemischten Glauben, keinen griechischen Fatalismus, weil er dem freien moralischen Ideal der Christen entgegen strebt. Daher bleibt es immer ein Mißgriff den Schiller sich in der Braut von Messina erlaubte, die christliche Religion mit der griechischen Mythologie und dem maurischen Glauben zu vermischen.

Derselbe Vorwurf trift auch Herrn Dr. Müllner wegen des in seinem Trauerspiele „Die Schuld" waltenden Schicksals neben der christlichen Religion. Seine Ansichten darüber giebt er in der Anmerkung Nr. 3., zu der schon erwähnten Rezension, zu erkennen, wo er sich auf Blümners vortreffliche Abhandlung: „Ueber die Idee des Schicksals in den Tragödien des Aischylos" bezieht. In der angeführten Stelle der Blümnerschen Schrift heißt es:

„Der neuere Dichter darf sich, wie der Alte,
„auch anderer Mittel bedienen, welche auf die Ne...
„einer von außen auf das Leben einwirkenden
„Macht deuten. Die griechischen Dichter benutzten
„zu diesem Zweck häufig die Orakelsprüche. Wan-
„deln wir auch nach keinem Dodona und Delphi:
„so giebt es Sagen, Verkündigungen, Ahnungen,
„die sich nicht selten durch Erfüllung bewähren, de-

„ren geheime Kraft auch den Ungläubigen ergreift,
„deren Wesenlosigkeit sich überhaupt nicht beweisen
„läßt. Wie die Alten, und Aischylos unter ihnen,
„von Träumen und Verwünschungen einen poetischen
„Gebrauch machten, können es auch die Neuern" ꝛc.

Als ein gelungenes Beispiel über den Volksglauben an die Würkungen des Fluchs, wird unten in einer Note Werners vier und zwanzigster Februar angeführt. Da dieses Grausen erregende und über die Grenzen aller Wahrscheinlichkeit schreitende Produkt schon im Jahre 1815 im 251 und 252sten Stück der Zeitung für die elegante Welt, zureichend beleuchtet ist; so darf ich hier kaum noch sagen: daß das Beispiel eben nicht musterhaft gewählt ist, und kein nach schönen Idealen strebendes Dichtergemüth zur Nachahmung reizen wird.

Wenn gleich das Gebiet des Dichters oft nur Träume ausfüllen, so beruhen diese Träume doch auf der schönen Natur, oder sollten immer darauf beruhen. Die schöne ideale Natur kann aber nie dem moralischen Ideal widerstreben, am wenigsten im Trauerspiele auf der christlichen Bühne. Der Dichter soll zugleich im Vergnügen belehren und den Menschen veredeln, denn er ist der Herold des ewigen Lichts und der

Wahrheit. Dieser Zweck wird aber von ihm verfehlt, wenn er dem Aberglauben die Hand bietet und die moralische Lebensverwickelung seiner Helden in den Sternen und Orakelsprüchen aufsucht. Wo bleibt hier die moralische Willensfreiheit? Der Dichter, der diesen Weg wählt, springt durchaus ab von der christlichen Religion und von den Gesetzen der Philosophie und Moral, die heute unter Christen herrschen. Und wenn der Dichter von Lesern und Zuschauern den Glauben an Fatalismus nicht verlangen will und kann, sondern bloß beabsichtigt: daß wir den Glauben an Prädestination in den vor uns handelnden Personen voraussetzen sollen; so darf er auch nicht erwarten, daß wir jene handelnden Personen uns gleich stellen, und sein Hauptzweck, die beabsichtigte Täuschung, ist verloren.

Herr Dr. Müllner urtheilt selbst sehr richtig in der Anmerkung Nr. 4. wo er sagt:

„Verbrecher sind die treuesten Anhänger des „Schicksalglaubens, weil sie ihn *brauchen*, um vor „dem Richterstuhle ihres Gewissens eine tröstende „Ausrede zu gewinnen."

Dieses kann aber nur der Fall bei dem vollende-

ten Böſewicht ſein, der mit dem Schickſal ſein Verbrechen entſchuldigen will, oder bei dem Schwachen, der nie dachte.

Ferner urtheilt Herr Dr. Müllner ſehr richtig, wenn er ſagt:

„Ich komme mir mit den Anregungen der „menſchlichen Neigung zum Wunderbaren ſo ziemlich „vor, wie ein Schwacher, der mächtige Hebel in Bewegung ſetzt, um eine Laſt zu heben, welche wahrhaft große Meiſter frei und leicht mit der Hand „bewegen.“

Wirklich findet man dieſes auch, wenn man mehrere dramatiſche Dichtungen von Shakeſpear, Leſſing, Göthe und Schiller mit Critik lieſet. Haben auch zum Theil dieſe Dichter in ihren Werken die Einwirkung einer höhern Weltordnung oder des Schickſals ahnen laſſen, ſo haben ſie wenigſtens vermieden in Worten viel darüber zu verhandeln. Und dadurch haben jene Dichter gerade ihre Meiſterſchaft erwieſen — indem ſie treu das wirkliche Leben und ſeine Verhältniſſe darſtellten. Dieſes führt auch Blümner in ſeiner gelehrten ſchon erwähnten Abhandlung Seite 156 ꝛc. an, worauf ich hier verweiſen muß.

Durch die hier aufgeſtellten Reflexionen war ich zu dem Reſultat gekommen: daß unſerer chriſtlichen Bühne das Fatum der Griechen fremd bleiben müſſe, und daß Herr Dr. Müllners vortreffliches Trauerſpiel „Die Schuld" weit vollkommener ſein würde, wenn der Verfaſſer das Schickſal, dieſen poetiſchen Hebel, nicht in den beiden letzten Akten gebraucht hätte; da las ich zufällig die Voſſiſche Berliner Zeitung von Staats und gelehrten Sachen, Nr. 47. vom 18ten April 1816., und fand darinn folgende Critik über die Schuld:

„In der erſten Hälfte der Schuld läßt der „Dichter das Gewiſſen walten, und dieſe erſte „Hälfte iſt in aller Hinſicht ein unübertreffliches „Gemälde. Es iſt die Schuld, das Verbrechen mit „ſeinem gräßlichen Gefolge; mit der ewigen Ge„genwart des Geſchehenen, mit dem nagenden Wurm „im Bewußtſein, mit den aufſchreckenden Zuckungen „bei äußern Zufälligkeiten; mit den Qualen der zu „verbergenden Hölle im Herzen, mit den Ahndungen, „den Schreckbildern jeder kommenden Minute; es „iſt die verfolgende Nemeſis der Alten, das Gewiſ„ſen aller Zeiten. Der Schleier wird gelüftet und „zeigt uns den Mörder, dann aber abgezogen, und „wir erblicken den Brudermord. Hier erſt waltet

„das Schickſal. Der Mord des Freundes um deſ-
„ſen Gattinn zu beſitzen, war vorſätzliches Verbre-
„chen, aus ſündlicher Leidenſchaft erzeugt; war die
„Schuld, verdiente die Strafe. Der Mord des
„Bruders war Zufall, ein Wurf des Schickſals,
„eine romanhafte Verkettung der Dinge; war die
„Unſchuld, verdiente nicht die Strafe.

„Und hier beginnt die zweite Hälfte des Stücks,
„eben ſo fehlerhaft, als die erſte vortrefflich war.
„Denn von nun an wälzt der Dichter alle Schuld
„von dem Schuldigen ab, auf das Schickſal.
„Als Brudermörder will er auf dem Schaffot ſter-
„ben; als Brudermörder ſoll er in Rom ſich ent-
„ſündigen laſſen; als Brudermörder ſoll er an der
„Spitze eines Heeres einen rühmlichen Tod ſuchen;
„als Brudermörder will ihn der Vater zwingen,
„Vatermörder zu werden, oder ſelbſt einen Kinder-
„mord begehen; als Brudermörder wird er der
„Mörder ſeines Weibes und Selbſtmörder: und
„alles dieſes wird auf Rechnung des Schickſals ge-
„ſchoben, und das eigentliche Verbrechen Huges,
„der Freundesmord iſt rein getilgt und vergeſſen;
„und das Mitleid hat ſich der Zuſchauer bemäch-
„tigt; und Glaube, Religion, die Mächte der Hölle,
„das unbiegſame und unerbittliche Schickſal werden

„so zusammengekettet, daß man nicht weiß ob ein „Schuldiger oder Unschuldiger stirbt. So sehr ent„fernt man sich im dramatischen Felde vom Guten „und Wahren, sobald man sich von der Natur und „der Menschheit entfernt, und einer Idee folgt. „Was könnte Herr Müllner nicht leisten, wenn er „auf die Begeisterung seines Genies, auf den „Drang seiner Gefühle hörte, und beiden nicht die „Fesseln der neuern Schule anlegte! ꝛc.

Auch ich muß diese letzten Zeilen hier mit ganzer Seele unterschreiben! Ich verehre Herrn Dr. Müllners sich erhaben regenden Genius, und das verwandte Gemüth hat ihn aus der Ferne schon längst freundlich gegrüßt. Möge er daher das wenige, was ich hier über die Schuld niederschrieb, eben so herzlich und offen aufnehmen, als ich es meinte; woran ich keinen Augenblick zweifle, da ihm die Kunst so nahe am Herzen liegt — als mir.

Die eben angeführte Rezension ist mit einem C unterzeichnet, wahrscheinlich ist sie vom Herrn Professor Catel. Als ich diese Rezension gelesen hatte und sie mit meinen früher gehegten Ansichten über die Schuld übereinstimmend fand: so entstand bei mir der Entschluß ein Trauerspiel zu schreiben, aus wel-

chem das vorherrschende Schicksal verbannt, und worinn die Charaktere der menschlichen Natur gemäß entfaltet wären, die aus Leidenschaft oder nach moralischen Prinzipen handelten. So entstand der Plan des folgenden Trauerspiels, der nirgends entlehnt ist, sondern meiner Dichtung allein zugehört; so entstand die Macht der Leidenschaft.

Man lasse aber ja den voreiligen Gedanken fahren: daß ich die Schuld habe nachahmen wollen; denn mir ist nichts verhaßter als Nachahmung.

Mit Bescheidenheit lege ich dieses poetische Werk der Critik vor, und mit dem Bewußtsein: daß nichts ganz Vollkommenes unter dem Monde zu finden ist. Ich habe selbst in den vorhergehenden Worten den Gesichtspunkt angedeutet, aus welchem diese Arbeit angesehen sein will, und ich schließe hier mit Schillers Worten:

„Ein poetisches Werk muß sich selbst rechtfertigen, und wo die That nicht spricht, da wird das „Wort nicht viel helfen."

Geschrieben am Baltischen Meere.

Dr. Schöne.

An die Leſer.

Es reicht der Dichter euch was er empfunden:
Ein ernſtes Bild, durch Leidenſchaft bereitet,
Wo Herz und Hirn im wilden Kampfe ſtreitet,
Der Geiſt erbebt in qualenvollen Stunden.

Ob ich der Dichtkunſt ſchönes Ziel errungen,
Das Menſchen-Herz mit Wahrheit zu entfalten?
Darüber wollen mächt'ge Zweifel walten
In meiner Bruſt, die, was ſie fühlt, geſungen.

Mich reizte nicht das Lob der rohen Menge,
Es will die Kunſt dem groſſen Geiſt genügen,
Ein tief empfindend Herz ergreifen und erſchüttern;
Der Haufen iſt beſchränkt durch Geiſtes-Enge,
Und leicht läßt er von Gauklern ſich betrügen
Mit Afterkunſt — ſein Zwerchfell zu erſchüttern

Die
Macht der Leidenschaft.

Personen.

Otto, Graf von Werdenberg, Kaiserlicher General und Commandeur eines Dragoner-Regiments im dreißigjährigen Kriege.

Graf Lomelli, Oberst eines Küraßier-Regiments, im Kaiserlichen Heere.

Bertha, Gräfin von Holm.

Klara Zanetti, Berthas Gesellschafterin.

Konrad von Wülfingen, Berthas Vormund.

Moritz Werner, Unteroffizier und Ordonanz des Grafen von Werdenberg.

Der Ort der Handlung ist das Schloß der Gräfin von Holm, im nördlichen Deutschland.

Die Zeit der Handlung ist am Ende des dreißigjährigen Krieges.

Erſter Akt.

Ein großer Saal im gothiſchen Styl, mit mehreren Thüren an den beiden Seiten und einer großen Flügelthüre in Proſpect.

Erſte Scene.

Bertha tritt aus einem Seitenzimmer, und zieht die Thüre leiſe an.

Sanfter Schlaf hat ihn befallen,
Spendend neue Lebenskraft;
Schien er doch dem Tod verfallen,
Denn es quoll des Lebens Saft
Aus des Helden tiefer Wunde;
Für den Glauben floß es hin,
Den der Heiland ſelbſt beſiegelt
An des heilgen Kreuzes-Stamm.

Faſt ſind dreißig Jahre hin,
Seit für Religion und Glauben

Stets das Schwert im Blut getränkt.
Fluren ſind vom Blut geröthet;
Helden fielen ohne Zahl
Für den ächt katholiſchen Glauben.
Doch dort in des Himmels Saal
Sind die Gläubigen verſammelt,
Koſtend nun das Freuden-Mahl
An des ew'gen Heilands Seite.

Wie es geiſtig mich durchſchauert
Als der fremde Graf im Fieber
Zuckend mit dem Tode rang,
Angſtvoll ſchweifte da mein Geiſt,
Irrend in den fernen Fluren,
Hin zu Otto, dem Geliebten,
Wähnend oft ihn in Gefahr —
Feindes Schwert in ſeinem Buſen.

Wie mich der Gedank' erſchüttert!
Grausvoll iſt das Reich der Todten!
Wenn vom freundlich vollen Leben
Einen Blick in jene Nacht
Der Verweſung wir gewagt,
Da durchbebt es unſre Glieder
Eiſig kalt! —
Leben — Tod — welch' fremde Bilder!
Lieb' und Freundſchaft lachen hier
In dem wechſelnd heitern Leben,

Flechten uns der Roſen Kränze
Die durch ihre Düft' entzücken;
Bald verſchwindet Duft und Farbe,
Welk entblättert iſt der Kranz
Heute, der uns geſtern lachte;
Staub wird er vom Wind verweht!
Das iſt die Geſtalt des Todes!
Kalt und bildlos wird was erſt
Uns durch ſeine Form entzückte,
Was mit lieben Augen blickte,
Was mit Farben-Schmelz und Schimmer
In das innre Herz uns drang. —
Doch es iſt ein ſtetes Schaffen
Und Zerſtören der Natur,
Neues Leben ſprießt aus Aſche,
Schießt in Keim und Baum hervor.
So des geiſt'gen Lebens-Blüthe
Sprenget Sarg und Grabes Nacht,
Und die ew'ge Pſyche ſchwinget
Sich nach jenen Himmels-Auen
Ihren Heiland dort zu ſchauen.
Darum ſei zu jenem Lichte
Immer auch der Blick gewandt! —

Zweite Scene.

Klara zur Mittelthüre hereintretend. Bertha.

Klara.

Einſam find' ich euch verweilend?
Und ich glaubte euch im Zimmer
Bei dem Grafen.

Bertha.

Er bedarf
Ruhe, die ihn mehr erquickt
Als der Pflanzen Säft' und Balſam:
Alſo ſagt ſein weiſer Arzt.
Jetzo ſchläft er ſanft und ruhig;
Im erquickenden Erwachen
Wird ihm neues Leben lachen.

Klara.

Und der Wirthin freundlich Streben
Schenkt ihm neue Kraft und Leben!
Pflege heißt der Wunder-Arzt!
Ja, gepflegt von euern Händen
Mußte ſich die Krankheit wenden,
Denn ihr ſeid ſo ſanft, ſo gut!

Bertha.

Schmerzen heben, Leiden mindern,
Heiſchet ja des Chriſten Lehre;

Und es ſpricht die Gottheit ſich
Schon in unſerm Herzen aus
Durch des Mitleids ſanfte Züge: —
Was ich that war Chriſten-Pflicht!

Klara.

Bergen kann ich's länger nicht
Was die Bruſt mir mächtig ſchwellt,
Was mit der Erinn'rung Zauber
Mich zu dieſem Grafen zieht.
Ihm lacht' auch am Mutter-Buſen
In Italiens Gefilden,
In den Goldorangen Hainen,
Jenes heitre Himmelslicht,
Was auch ich zuerſt erblickte
Als ich dieſe Welt begrüßte;
Ja, ein Land, ſelbſt eine Stadt,
In der Jugend uns erfreute.

Bertha.

Ihr kennt ſeines Namens Ahnen,
Kennt das Haus des Lomelli?

Klara.

In des Lenzes Blütentagen
Liebte ich Lomelli's Vater;
Schön war er, wie ein Apoll
Majeſtätiſch anzuſchauen,

Mars an Kraft und edlem Ernſt.
Auf der hochbelockten Stirne
Thronten Stolz und Männerwürde;
Strahlend ſprach das offne Auge
Seines Geiſtes tiefen Sinn
Und des Herzens Hochgefühl;
Jeder Buſen klopfte ihm,
Mädchen ſchwärmten in Entzücken
Die er traf mit ſeinen Blicken;
Rege ward der Drang nach Luſt
An den Buſen ihn zu drücken.
Da entzündete der Strahl
Mächt'ger Liebe ſeine Bruſt,
Ich, die glückliche der Wahl,
War mir ſelbſt noch kaum bewußt!
Gluth und Fluth wird in mir rege,
Süße Raſerei der Liebe!
Und der Stolz hob meinen Buſen
Daß ich mein ihn durfte nennen!
Aber Schmerz für Luſt zu büßen
Rief den Abgott meines Herzens
Bald der Kaiſer hin zum Heer. —
Ach, der Mordſtahl traf ſein Herz!
Dieſes Herz, das einen Himmel
Süßer Liebe einſt umſchloß!
Mir blieb nur des Kummers Zähre
Und ein nagend tiefer Schmerz! —

Bertha.

War der Graf vermählt?

Klara.

Er war es.

Bertha.

Dieſer Sohn?

Klara.

Ach, ihn gebahr
Seine Mutter unter Thränen
Neben ihres Gatten Bahre.
Er iſt nur der einz'ge Erbe,
Seine Mutter riß auch bald
Bittrer Gram in Grabes-Nacht.

Bertha.

Eine Waiſe ſchon ſo früh!
Gleiche Looſe theilen wir,
Armer Graf!

Klara.

Des Mitleids würdig! —
Könnt ihr's Klara übel deuten
Wenn mit ſehnſuchtsvollen Augen
Sie nach dieſem Grafen blickt?
Da des Vaters ſchöne Züge,

Die mit Flammenſchrift gegraben
Mir in meinem Buſen ſind,
Ich im Sohn jetzt wieder finde?
Thörigt iſt zwar dieſe Liebe,
Längſt verblüht bin ich für ihn! —
Doch mich zieht die Macht der Triebe,
Allgewaltig zu ihm hin;
Denn es fließt des Vaters Blut,
Das für mich in Liebe brannte,
In des Sohnes Herz und Adern!

Bertha.

Fürchtend muß ein ſolches Feuer
Ich, in Weibes Buſen, fliehn;
Denn für ſanftere Gefühle
Soll des Weibes Herz nur ſchlagen.

Klara.

Kalt liebt man in eurem Norden;
In Italiens heißern Garten
Blüht der Liebe ſchön'res Reich.
Andre Sitten zeigt dies Land;
Denn vom ewig heitern Himmel
Wird ein heiß'res Blut erzeugt;
Angefacht vom ſanften Winde
Duftet hier die Gold-Orange,
Und es herrſcht der Sinne Macht
Bei der Bilder Glanz und Pracht.

Wo Natur und Kunſt im Bunde
Freuden zeugen und berauſchen,
Wo wir den Geſang belauſchen,
Der uns thut von Dichters Munde
In der Liebe Götterſunde, da —

Bertha.

Welches Feuer! nie ſah ich
So ein deutſches Weib erglühen;
Denn es heißt der Sitte Macht
Sinn und Leidenſchaft zu zügeln;
Und was Sitte nicht vermag
Sollten euch die Jahre lehren.

Klara.

Sagt dem Wind daß er nicht wehe,
Laßt die Sonne Eis erzeugen!
So unmöglich die Natur
Sich in ihrem Wirken wendet,
So unmöglich tilget ihr
Das Gefühl in meinem Buſen.

Nach einer Pauſe.

Warum ſoll ich unterdrücken
Was des Lebens Glück erzeugt?
Stolz bin ich auf die Gefühle
Die mir jener Himmel gab.

Bertha.

Wenn Gefühl mit Sitt' ihr einet
Tret ich eurer Meinung bei.

Klara.

Hier in eurem kalten Norden,
Wo der Winde rauhe Schaar
Wolken ſchwarz auf Wolken thürmet,
Wo bei Schnee und Hagel-Schauer
Selbſt des Herzens Blut erfriert,
Herrſcht nicht Freiheit der Gefühle,
Wallet nicht der Römer Blut
Für Unſterblichkeit und Größe. —

Innig.

Weil ich euch ſo innig liebe,
Weil eu'r Herz ſo ſanft und gut,
Mögt' ich nach der Heimath Fluren
Gern mit euch vereinet ziehn;
Wo Petrarch einſt Laura liebte,
Wo der Meiſter Ludewig
Und Torquato Taſſo ſangen,
Dorthin fliegt ſtets mein Verlangen!
Dort ſeht ihr den Jeſus Knaben,
Der Madonna frommes Bild,
Erſt in ſeiner wahren Schöne,
Und lebendig wird der Glaube
In Sanct Peters mächt'gen Dome,

Wo die Gottheit gegenwärtig
Sich in Gnad' und Lieb' euch nähert.

Bertha.

Warum dieſe Saite rühren,
Die ſo ſanft im Herzen tönt?

Klara.

O, könnt' ich dorthin euch führen
Wo der Sünder ausgeſöhnt!
Wo der wahre Glaube waltet,
Sich das Herz vor Gott entfaltet,
Wo kein Ketzer Bilder ſchändet,
Wo kein Irrwahn ihn verblendet.

Bertha.

Wann dem Otto ich vermählet,
Wenn der Theure wiederkehrt,
So gelob' ich heut' als Braut,
Will auch jenen heil'gen Tempel
Ich in frommer Andacht ſchauen.
Doch es fährt ein heimlich Grauen
Mir durch meinen Buſen hin!
Todt werd' ich ihn nur umarmen,
Nie ihn lebend wiederſehn!
Blutend ſeh ich ihn an Wunden
Und des Auges Stern erloſchen!

Klara.

Das ſind Träume nur, und Bilder,
Die ein ſchwarzes Blut erzeugt;
Denkt von eurer Zukunft milder,
Nicht zum Trübſinn hingeneigt!
Noch blüht euch der Jugend Freude,
Kränze flicht des Lebens Mai!
Warum knüpft ihr all' eu'r Wünſchen
An des einz'gen Mannes Leben?
Den der Zufall euch gegeben?
O, blickt um euch in die Welt!
Eure Schönheit darf nur wählen,
Nie wird es an Männern fehlen
Die als Sclaven gern euch dienen.
Mir iſt's nie als Glück erſchienen:
Alles Hoffen, alles Sehnen,
So beſchränkt nur auszudehnen;
Denn das einzelne erkoren
Geht oft ſchnell als Glück verloren;
So lehrt es mich der Verſtand.

Bertha.

Schweigt, o Klara! denn mein Lieben
Iſt mir tief ins Herz geſchrieben.
Otto iſt der Mann der Wahl
Den mein Herz ſich frei erkoren,

Mit ihm wär' mein Glück verloren,
Und das Leben eine Qual! —

Ab in ein Seitenzimmer.

Dritte Scene.

Klara.

Fest iſt Kieſel — ſo dein Herz,
Doch wenn von des Daches Höhe
Oft der Tropfen niederrinnt,
Höhlt er auch den Kieſel aus.
Drum geb' ich den Plan nicht auf
Dieſen Otto zu vertilgen,
Aus des Herzens letzter Falte.

Mit Affect.

Bertha, dich liebt Lomelli!
Ja, ſein Auge hat's verrathen.
Seine Liebe will ich nähren,
Seine Liebe die ſoll ſiegen,
Dieſer Otto untergehn! —
Mich zu rächen an dem Frevler,
An dem marmorkalten Deutſchen,
Schwur ich einſt in Wuth entbrannt;
Glühend heiß durchzuckt die Wangen
Die Erinnerung und Scham,
Daß ich dieſen Otto liebte,
Ihm die Schwärmerei geſtand.

Mit der heißen Gluth des Süden;
Höhnend floh der kalte Joseph
Meine Reize tief verachtend,
Die einſt Lomelli entzückten,
Jenen Abgott aller Weiber!
Selbſt vor Otto's Diener-Schaar
Mußte ich mit Scham Erröthen
Meine heiße Liebe büßen.
Ha, welch' Weib kann dies ertragen,
Sich ſo tief gebeugt zu ſehn?!
Rache kocht in meinem Buſen,
Höllengeiſter toben hier;
Flieht den Otto auch der Tod
In dem blut'gen Kampfgewühle,
So ſchleich' er mit leiſer Ferſe,
Gift und Dolch verborgen tragend,
Hier ſich in das Brautgemach,
Seiner Liebe Traum zerſtörend.
Liebe ſoll ihn nie beglücken,
Weil er einſt mein Herz verachtet;
Ha, ich ſchwör' es bei der Hölle
Die Verachtung recht zu rächen!
Störend lege ich die Netze,
Mit der Maske Trug und Wort.
Gift'gen Keim der Eiferſucht
Werfe ich in Bertha's Buſen,
Liſt in Schwermuth ſtets gehüllt
Oeffnet hier des Herzens Pforte;

In der Bruſt des Lomelli
Glimmet ſchon der Liebe Funke
Für der ſchönen Bertha Reize,
Daß die eingepreßte Gluth
Bald als wilde Flamme lodre
Dafür ſorge meine Rache!
Und der Liebe Glück umſchlinge
Lomelli's und Bertha's Herz! —

Vierte Scene.

Klara. Konrad kommt aus dem Zimmer des Grafen Lomelli.

Klara.

Schläft der Graf noch ruhig fort?

Konrad.

Wie der Säugling an der Bruſt
Schlief er ein in meinen Armen,
Und ſo ſchläft er immer noch
Seit zwei Stunden, ſanft und feſt.

Klara.

Stärken wird ihn dieſer Schlaf,
So, daß bald in unſrer Mitte
Der Geneſene erſcheint.

Konrad.

Heute ſoll der Graf im Garten

Luft und Sonne noch genießen,
So will es der Arzt. —

Klara.

Welch Glück!
Himmel, laß daraus entſprießen
Dauerhaftes Wohl für ihn!

Konrad, forſchend.

Hohen Antheil nehmt ihr, Klara,
An des Grafen Schmerz und Leiden?

Klara.

Ja, es zog mit mächt'gen Banden
Meines Landes Sprache mich
Hin zu ſeinem Siechenbett;
Und ſo zieht auch jetzt und immer
Mich der Wälſche zu ſich hin.

Sie geht in das Zimmer des Grafen Lomellt.

Fünfte Scene.

Konrad.

Warum iſt mein Herz beklommen
Seit der kranke Graf hier hauſet?
Bertha iſt des Nordens Blume
Die des Süden Sonne reizt; —
Freundlich neigt ſich jede Pflanze

Selbſt im Norden hin zum Süden; —
Wenn es ſo mit Bertha wäre? —

Nach einer Pauſe.

Lange ſchrieb Graf Otto nicht
Bertha's Liebe anzufeuern;
Deutſche Treue füllt ſein Herz,
Er iſt Mann, doch Bertha — Jungfrau. —
Matt und ſchwächer wird das Bild,
Was dem Auge lang entfernet,
Der Erinnerung, — und Weiber?
Sie beſtimmt ein Augenblick,
Sinne und Gefühl entſcheiden —
Und betäubt iſt Selbſtvertrauen. —
O, verzeih mir gute Bertha!
Dieſen Wahn, denn du biſt edel!

Ueberraſcht.

Doch du biſt ein Weib! — und Klara? —
Feindlich ſchien mir ſtets die Gluth
Die in dieſes Weibes Augen
Wie verzehrend Feuer brennt;
Denn ein ſinnliches Verlangen,
Wie's in dieſen Augen lodert,
Wirkt wie des Sirokko Sengen,
Und verpeſtet deutſches Blut.

Nach einer Pauſe.

Fort ihr Grillen! Greiſes Haupt

Kann nur ſolche Träum' erzeugen;
Oft iſt der Verſtand geſchäftig
Meines Herzens Ruhe ſtörend,
Doch der Wahn der war bethörend! —

Sechſte Scene.

Moritz tritt raſch zur Mittelthüre herein. Konrad.

Konrad.

Moritz! — biſt du's ſelbſt?

Moritz.

Ich bin es.
Grüß euch Gott! —

Konrad.

Willkommen hier!
Rede ſchnell, lebt noch der Graf?
Iſt Graf Otto wohl?

Moritz.

Er lebt!

Konrad.

Dank dir gütiger Gott! doch rede,
Iſt er auch geſund? o ſprich!

Moritz.

Ja er iſt geſund; doch war

Er ſehr lange krank und ſieht
Matt und bleich, ein Brief ſagt euch
Weiter wie es ihm erging.
Hier, da habt ihr ihn.

Er giebt den Brief ab.

Konrad.

Laß ſehn!

leſend:

Ja das hat er ſelbſt geſchrieben:
An die Gräfin Bertha Holm.
Ah, da iſt ſie ſchon!

Siebente Scene.

Bertha kommt aus ihrem Zimmer. Die Vorigen.

Bertha.

Ha Moritz!
Seid willkommen! einen Brief?
Gebt ſchnell!

Bertha nimmt Konrad den Brief eilig ab, und lieſet.

Konrad.

Steht ihr weit von hier?

Moritz.

Ohnweit Münſter. Hoffend ſehen
Wir dem Frieden jetzt entgegen.

Konrad.

Lenke Gott die Herzen!

Bertha.

Ha,
Denkt, Graf Otto war verwundet.

Konrad.

Wo?

Moritz.

Bei Prag. Jetzt iſt er geheilt.

Bertha.

War Gefahr damit verbunden?

Moritz.

Ja, die Wunde war ſehr ſchlimm,
Denn der Schuß ging durch die Bruſt.

Bertha.

Doch er lebt, mein Otto lebt!

Die Hände dankend emporhebend.

Dank dir, dank allgütiger Gott!
Du haſt mir ihn noch erhalten.
Wo Gefühl ſpricht ſchweigt das Wort. —

Sie iſt tief gerührt und kann nicht weiter reden.

Moritz.

Wohl mögt ihr dem Himmel danken,
Denn es war ein Heldentreffen
Wo der Graf die Wunde erhielt.

Konrad.

O, erzähl's dem alten Krieger,
Der noch gern von Waffen hört.

Moritz.

Einen Ausfall commandirte
Unſer Graf. Wir waren nur
Klein an Zahl, doch lauter Reiter.
Drüben ſtand des Feindes Fußvolk
Haufenweiſe aufgepflanzt,
In der Mitte das Geſchütz,
Reiterei zu beiden Seiten.
Doch des Feindes mächt'ge Zahl
Hob in unſ'rer Bruſt den Muth,
Denn Graf Otto führt' uns an!
Und mit hochgeſchwung'nem Schwerte
Ging es, wie des Sturmes Brauſen,
Immer vorwärts auf den Feind.
Bald ward hier ein Kopf, ein Arm,
Mit dem Schwert herabgemäht,
Und vom ſchwarzen Himmel ſtrömte
Regen mit dem Blut ſich miſchend
Roth auf's Land. Vom Puiverdampf
War der Feind jetzt eingehüllt;

Uns nicht ſehend, wo wir nahten
Als Verderben ihm und Tod.
Dunkel ward's — die Nacht brach an, doch
Neben aufgethürmten Leichen
Brannte jetzt das Lager an,
Eine wahre Höllenfackel!
Dieſes Blutbad zu beleuchten:
Flüche und Gebete ſtöhnten
Hier und dort die Sterbenden.
Immer hielt ich mich zum Grafen,
Plötzlich ſtürzt ſein Pferd, — ein Schuß
Hatte deſſen Bruſt zerriſſen;
Raſch gab ich das Meine ihm,
Und mit hochgezucktem Schwerte
Drang der Graf nun wieder ein.

Bertha lebend.

Moritz, o wie lohn' ich's dir?

Moritz.

Eines Schweden muntrer Rappe
Ward bald mein durch einen Hieb.
Da ſank unſer Fähnrich nieder;
Als er fiel riß unſer Graf
Ihm die Fahne aus den Händen;
Jetzt war's Zeit zurück zu wenden!
Unſer Haufen war geſchmolzen.
Links um! commandirt der Graf,

Und in dieſem Augenblick
Trifft auch eine Schwedenkugel
Seine Bruſt, er ſtürzet nieder,
Doch ihn decken unſ're Glieder, —
Und ſo nahm ich ihn auf's Pferd;
Wie wir ſo nach Prag gekommen,
Das weiß Gott! —

Bertha iſt während den letzten Worten ohnmächtig in einen Stuhl gesunken. Konrad eilt ihr zu Hülfe, und ſie erholt ſich bald wieder.

Konrad.

O, faßt euch Gräfinn!

Bertha.

Ach, wie blutig war das Bild! —

Konrad.

Die Gefahr iſt ja vorüber,
Und es ſchwillt des Kriegers Bruſt
Selbſtvertraun und edler Stolz,
Wenn die blut'ge Schlacht beendet,
Wo im grauſen Kampf er ſtand.

Bertha.

Warum war ich nicht bei ihm
Als er eben auf dem Lager
Mit der Wunde Schmerzen kämpfte!?
Als mit trockner Fieberzunge
Er nach einem Trunke lechzte!?

Moritz.

Da ſtand ich an ſeiner Seite
Harrend jedes Wink's und Ruf's.
Mangel kannt' er nicht; dafür
Liebt er mich als Freund und Bruder.

Konrad.

Guter Moritz! ſo wie ich.

Bertha in frommer Entzückung.

So hat er ſein Blut vergoſſen
Für die wahre Chriſtuslehre! —

Moritz.

Wohl floß aus der tiefen Wunde
Blut für heil'gen Glauben ihm!

Konrad.

Doch ſein Leben iſt erhalten!

Bertha.

Engel ſchwebten über ihn,
Denn ſie ſchirmen hier im Leben
Gern die Frommen, die ergeben
In dem heil'gen Glauben ſind. —

Moritz.

Fromm voll Liebe dacht' er eurer,
Gott und Bertha nannt' er ſtets,

Als der Wunde Fieber ihn
Fort zu Phantaſieen riſſen.
Fromm und gut, dabei ſo tapfer
Giebt es wenige im Heer.

Bertha.

Werd' ich bald ihn wiederſehen?
Daß er's hoffe ſchreibt er mir.

Moritz.

Wenn der Frieden abgeſchloſſen,
Dem man jetzt entgegen ſieht,
Wird Graf Otto wiederkehren.

Konrad.

Schaudernd denk' ich's wenn mein Sehnen
Nicht erfüllt — die Hoffnung täuſchte,
Wenn die Zwietracht noch nicht müde,
Schwarzer Groll im Hinterhalt,
Die Gemüther feindlich trennte
Die verzeihend friedlich nahen,
Und des Krieges blut'ge Bilder
Sich erneu'ten. — Mancher Mütter
Thränenquelle iſt verſiegt,
Vieler Bräute Jammer ſtumm,
Ueber der Geliebten Leichen
Brütet ſtarr Verzweifelung.
Kunſt und Handel ſind entflohn,

Fleiß, Gewerbe liegen nieder,
Greis und Kind des Hungers Bilder;
Weib und Jungfrau ſind der Preis
Oft der thieriſchen Begier
Solcher zügelloſen Rotte,
Baar an Menſchenſitt' und Scham.
Fluren ſtehen unbebaut,
Weil dem Pflug die Hülfe fehlt
Und die Ausſaat aufgezehrt.
Wo ſonſt Dörfer freundlich lachten
Sieht man nur noch Aſchenhaufen
Wo der Unbeſchirmte weint,
Bleich an ſeinem Elend nagend.

Moritz.

Leider, iſt's ſo, wie ihr ſagt!
Eine Fahne oft vereinte,
Unter Herzog Wallenſtein,
Was an Sprach' und Sitte fremd.
Vieler Nationen Sprachen
Hörtet ihr bei dreißig Mann;
Mörder, Dieb' und Straßenräuber,
Was Geſetz und Strang verwirkt,
Diente dennoch als Soldat.
Ordnungslos iſt ſolcher Haufe,
Und wo der ſich niederläßt,
Scheint der Erd-Krebs und der Hagel,
Stets verwüſtend, herzuziehn. Wer

Heute Herr, iſt morgen Knecht, wer
Jetzt noch reich, iſt plötzlich arm,
Und der Fremdling commandirt
Fremder Haab' und Eigenthum;
Weinend flieht oft der Beraubte
Nur ſein Leben noch zu retten.

Bertha.

Tief erſchütternd ſind die Bilder
Die der rohe Krieg erzeugt;
Friedlich mag der Himmel einen
Was des Glaubens Haß getrennt;
Auf des Seraph's Schwingen fliege
Das Gebet zu Dir empor:
Schenk uns bald den holden Frieden!

Konrad.

Amen! — Moritz. folgt mir jetzt!
Heute bleibt ihr bei uns hier,
Euch zu ſtärken und zu pflegen.

Beide ab.

Achte Scene.

Klara kommt aus dem Zimmer des Grafen Lomelli.

Bertha.

Theilet, Klara, meine Sorge
Um des fernen Otto's Wohl!
Während ich Lomelli pflegte,
Und des Mitleids Triebe hegte,
Schwebte Otto in Gefahr,
Meiner Hülf' und Pflege baar.

Klara mit einem lebhaften Blick.

Wird er sterben?

Bertha.

Dank dem Himmel!
Nein, er lebt! doch eine Wunde
Durch die Brust erhielt der Tapfre
Im Gefecht; er ist genesen! —

Klara.

Glaubt ich doch er sei schon todt!
So ist er ja ohne Pflege
Nicht gewesen. Mitleid herrschet
Ueberall, und schöne Weiber
Giebt's auch dort.

Bertha.

Da irrt ihr ſehr!
Keines Weibes Pflege nahte
Seinem Siechenbette, Moritz
Ganz allein hat ſein gewartet.

Klara.

Wohl euch, Gräfinn, daß ihr's glaubt!
Doch es kann nicht anders ſein,
Voller Unſchuld, voller Tugend,
Kennt ihr Männer nicht und Welt.

Bertha.

Wie, ihr zweifelt an der Treue
Die mein Otto einſt gelobte? —

Klara.

Glaubt das Bild der Heißgeliebten
Schwächer wird's, und immer ſchwächer,
Durch den Raum, durch Zeit, und heute
Hier und morgen dort, erblickt der
Mann der blüh'nden Jungfrau'n viele;
Matter wird das ferne Bild
In der ſchönen Gegenwart;
Kommen dann des Mitleid's Züge
Noch hinzu — o, zweifelt nicht, des
Mannes Herz wird weich, der Eindruck
Iſt gemacht! —

Bertha.

Der Gedank' iſt
Höllen-Pein! Doch Otto, nein!
Treu iſt er und gut! beweiſet
Dieſes nicht ſein Brief?

Klara.

Nicht grauſam
Wird er ſein, euch ohne Troſt zu
Laſſen. Haltet am Papier! —

Bertha.

Ha, beinah könnt' ich euch haſſen!
Ihr bezweifelt Otto's Treue?
Und mein Herz liebt ihn ſo ſehr!

Klara, vor Bertha niederfallend.

O verzeiht! es ſchmerzet tief
Daß die Freundinn ihr verkennt,
Die allein für euer Wohl
Bange Furcht und Sorge trägt,
Und die gegen euch nur fehlte
Weil ſie euch zu ſehr geliebt. —

Bertha, Klara aufhebend.

Glaubt es kränket ſchwer der Makel
An des Freundes lieben Herzen,
Sagt, aus welcher trüben Quelle

Schöpftet ihr Verdacht und Zweifel
Gegen Otto's Lieb' und Treue?

Klara.

Eben lobte Lomelli
Eure Güt' und Huld, ſein Herz
Tief gerührt von eurer Pflege
Schlägt und fühlet nur für euch
Dankbarkeit, — ein ſchöner Zug
In des edlen Mannes Bruſt!
Wenn nun Otto, ſo wie er,
Dankerfüllt von fremder Pflege,
Für ein fremdes Herz empfände?
Dieſes war es, was ich dachte
Und was fürchtend ich euch ſagte.

Bertha erbittert.

Wenn was ihr gefürchtet wäre?! —
Könnte Otto mich vergeſſen?
Dieſer Wurm in meinem Buſen
Quält mich nagend ohn' Ermeſſen!
Ach, ich ſehe Stunden kommen
Wo mein Herz voll Angſt beklommen
Mit einem Blick zum Himmel.
Leite Du ſie ſanft vorüber!

Ende des erſten Akts.

Zweiter Akt.

Saal wie im erſten Akt.

Erſte Scene.

Graf Lomelli kommt zur Mittelthüre herein.

Lomelli.

Süßes Leben, neu Gefühl
Der Geſundheit ſtrömet mir
Hin durch Nerv und Herz! —
Und es quillt ein neues Hoffen
Und ein ſüßes banges Sehnen,
Voller Lieb' und voller Luſt,
Aus der neu belebten Bruſt!

Als im Garten die Natur
Freundlich mich umfing, berauſcht war
Ich — Gefang'nen gleich, die aus des
Kerkers dumpfer Nacht geführt, nach
Jahre langen Leiden, wieder

Frei der Sonne Licht begrüßen. —
Jede Blume lachte mir,
Und der grüne Raſenteppich,
Süßer Hoffnung Bild! der lockte
Freuden-Thränen aus den Augen. —
Ach, es iſt ein ſüß Gefühl,
Nach der Krankheit banger Nacht
Der Geneſung ſich zu freuen,
Friſch das Leben zu begrüßen,
Wie der Knab' im Mutter-Schooß!
Dieſe rege Reizbarkeit,
Die mich noch beherrſcht, iſt ſüß,
Denn ſie läßt des Lebensbilder
Tiefer mich empfinden. —
Bertha!
Wie erſchüttert mich dies Wort! —
Bertha! — ſchöne Pflegerinn!
Wie der Sonne Licht erfreuet,
So entzückt die Zauberinn,
Durch Geſtalt, durch Wort und Blick.
Und an dieſem ſanften Feuer,
Was ihr Auge ſtrahlend wirft,
Wie der feuchte Heſperus,
Zündete der Liebe Gluth
Mir in tiefer Bruſt! — Zu ſpät! —
Nicht mehr löſchen kann ich ſie,
Denn es fand der Funke Nahrung,
In des Süden heißem Blut.

Zweite Scene.

Klara. Graf Lomelli.

Lomelli.

Seid willkommen, theure Freundinn!
Eures Raths bedarf ich jetzt.

Klara.

Euren Wünſchen zu genügen
Legt ich ſchon ein heimlich Feuer
Bei der ſchönen Bertha an.

Lomelli.

Was der Freund nie lohnen kann!
Seid des höchſten Dank's verſichert.

Klara.

Reicht dem Glück noch nicht die Hand;
Denn es iſt ein Fels zu ſteigen
Glatt und ſchroff wie eine Wand,
Muthigem Entſchluß allein
Wird er zu erklimmen ſein.

Lomelli.

Was kann bei der heißen Liebe,
Die für Bertha ich empfinde,
Biegen dieſen feſten Muth?

Alles wag' ich, ſelbſt die Sünde! —
Ihr kennt' ja des Aetna Gluth,
Kennet die geheimen Schauer
Wenn's in ſeinem Innern tobt;
Brauſend kocht ſie tief im Schlunde
Die geheime Wunderkraft.
Doch ſie muß an's Licht des Tages
Fördern, was geheim ſie hielt,
Nicht mehr bergen kann's die Hülle,
Weil es ſie zu ſprengen droht;
Donnernd bricht aus weitem Krater
Lang verhalt'ne Gluth hervor, —
Wenn der Berg ſie ausgeſchleudert
Steht er ruhig wieder da. —
Seht das Bild von meiner Liebe!
Die geheime Pein und Gluth,
Die mich zu verzehren droht,
Wenn ſie hier verſchloſſen bliebe.

Klara.

Wohl faß' ich die Pein und Gluth! doch
Bertha iſt verlobte Braut!

Lomelli.

Wem? o, redet, redet!

Klara.

Otto
Graf von Werdenberg.

Lomelli.

Ha, wem?
Otto Graf von Werdenberg,
Der im Kaiſerlichen Heere
Steht als General?

Klara.

Demſelben.

Lomelli.

Oh, daß nimmer ich's gehört! —
Wißt, er ſchützte mir das Leben
In der blut'gen Schlacht. Ein Schwede
Wollte mir das Haupt zerſpalten,
Als der Hieb ſchon drohend fiel
Hat ihn Otto abgehalten!

Klara.

Kann des Zufalls leichte That
Eure Liebe jetzt erlöſchen?

Lomelli.

Lebt' ich jetzt nicht, könnt' ich lieben? —
Wem iſt nicht mit heißer Schrift
Dankbarkeit in's Herz geſchrieben?
Dankt es euch der Löwe nicht
Wenn ihr ſeine Wunden heilet?
Soll das reißend wilde Thier
Selbſt des Menſchen Herz beſchämen?

Klara.

Wohl, es mag ein nagend Grämen
Mit der Großmuth edlem Stolze
Sich in eurer Bruſt vereinen;
Sucht euch klagend auszuweinen,
Wenn berauſcht von Liebe-Luſt
Otto's Herz ſchlägt in der Bruſt.

Lomelli.

Hölle, nein, das trag ich nicht!
Eiferſucht umſchlingt mich ſchon
Blos bei des Gedankens Scheine
Daß die Liebe ſie vereine.
Er ſoll glücklich ſie umfangen,
Und ich ſterben vor Verlangen?
Nein, hier kenn' ich keine Macht
Die den Willen mir beſchränke,
Niemand mag mein Sehnen meſſen,
Die Begier die in mir tobt,
Sie, die Einzge, zu beſitzen,
Und ich ſollte ſie vergeſſen? —

Klara mit Affect.

Ha, ſo ſpricht des Süden Blut!
So ſeid ihr wie ich gehofft.

Lomelli.

O, ihr kennt nicht ihre Schöne

Wodurch ſie den Mann bezaubert,
Denn kein Weib vermag zu ſchätzen
Was der Weiber Schönheit ſei,
Weil der Neid euch nicht läßt frei.
Eine hohe Engelsgüte
Die in Sanftmuth ſich beſpiegelt,
Immer ſiegt und es nicht weiß,
Fern von der Gefallſucht Streben,
Schmücket Bertha's Aug' und Stirn.
Rein iſt ihre zarte Seele
Wie des Aetna ew'ger Schnee,
Und des Herzens reines Streben
Gießt ſich über Stirn und Glieder,
Ewig könnt' ich mit ihr leben
Schöner ſäh' ich ſie ſtets wieder! —

Klara.

Wenn des Mannes Wille feſt,
Was kann ihm entgegen ſtehn?
Nur wenn er ſich ſelbſt verläßt
Wird er thörigt untergehn.
Darum haltet feſt am Willen,
Bertha hat ein Herz und Blut,
Wenn erſt angefacht die Gluth
Wird man ſuchen ſie zu ſtillen.

Lomelli.

Ihr kennt die Begier des Süden

Die euch Weiber dort durchglüht,
Anders iſt es hier im Norden,
Wo das fromme Weib nach Sitte,
Das Gemüth zum Ideal
Reiner Tugend aufwärts ſtrebt,
Wo der Geiſt mit Serafsflügeln
Auf dem reinen Aether ſchwebt.
Treue hat hier mehr Beſtand,
Denn hier iſt ihr Vaterland!
Darum zweiſl' ich daß mein Lieben
Je den Preis erringen wird.

Klara.

Ha, verbannet dieſen Wahn!
Bertha iſt und bleibt ein Weib!
Norden oder Süden, Liebe
Herrſchet überall, — Beweis ſei
Daß ſie Otto liebt. —

Lomelli.

O, ſchweigt!
Wie durchſchneidet der Gedanke
Mir Gehirn und Herz!

Klara.

O, ſagt!
Könnt ihr wohl das Bild ertragen?
Wenn an Bertha's keuſchen Buſen

Otto ſanft ſein Haupt gelehnt?
Wenn ſie zu der Laute Tönen
Das Gefühl der Liebe ſingt,
Otto's Arm ſich um ſie ſchlingt,
Und der Liebe heil'ge Schauer
Heißer durch die Pulſe jagen,
Ihre Wangen Purpur malen
Und den heißen Kuß der Liebe
Er von ihren Lippen nimmt?

Lomelli.

Ha, euch ließ die Hölle malen
Um der Liebe Leidenſchaft
Siedend mir in's Blut zu gießen!
Otto, bei der Hölle nein!
Dir kann dieſes Glück nicht blühen
Du, — ſonſt ich — muß untergehen! —
Dieſes Glück läßt ſich nicht theilen,
Nur allein will ich's genießen!
Doch wo hier den Ausweg finden?
Mich umhüllet ſchwarze Nacht,
Nur vom fahlen Licht der Hölle
Matt und grauſenvoll erleuchtet. —

Klara.

Schwarz ſeht ihr was freundlich glänzt.
Und kehrt nur der Seiten ſchlimmſte
Stets zum Licht. — Ha, ſaht ihr nie

Daß auch Liebe wechſeln kann?
Nur auf Bertha kommt es an
Wem der Myrthe Kranz ſie reichet;
Otto iſt kein Wundermann
Der durch Zauber hielt in Banden
Was ſich frei euch geben kann;
Liebe iſt der Liebe Preis!

Lomelli.

Wohl, die Looſe ſind gemiſcht,
Und ich greife in die Urne
Leben oder Tod zu ziehen. —
So will ich das Glück verſuchen,
Kämpfen um der Liebe Preis,
Wie in alter Ritter-Zeit,
Wo der Kranz dem Sieger ward. —
Doch hier kämpf ich mit dem Weibe
Nicht mit Schwert und Rittersmann!

Klara.

Ehrenvoll iſt auch der Sieg
Den Beredſamkeit errungen.
Zart iſt das Geſchlecht der Frauen
Und ſie dulden nicht das Schwert
Gegen ihre Bruſt zu führen,
Die der Liebe Laut ſoll rühren. —
Schönheit gilt in Amor's Reich,

Und der Männer Liebe-Klagen
Haben manches Weib beſiegt.

Lomelli.

Schon treibt es mich weiter an,
Weil der erſte Schritt gethan; —
So entſeelingt aus leiſem Willen,
Den die Bruſt erſt hielt verſchloſſen
Bald die ausgeführte That; —
Glaubt der Keim ſchießt ſchnell zum Stamme,
Blüthen treibt und Früchte reift er
Heilſam bald — und bald vergiftend; —
Und ſo ſprießt aus gift'gen Saamen
Immer böſer Keim auf's neue, —
Unabſehbar wächſt das fort! —
Und der Menſch kann es nicht tilgen. —

Nicht mehr rückwärts kann ich gehen,
Denn ich fühle mich umſtricket
Von der Liebe Leidenſchaft,
Trage meinen Feind im Buſen, —
Süße Neigung! — Fort mit Pflicht! —
Nicht Unmöglich's ſchafft der Menſch! —
Bertha hält mich hier gefangen
Mit der Liebe mächt'gen Banden,
Ja, — ich will ſie mir erringen!
Daß ſie Otto's Weib nicht werde
Sorg' ich — ſonſt verſchling mich Erde! —

Klara.

Kommt in euer Zimmer, Graf,
Dort den Plan noch zu bereden;
Bei euch ſind wir ungeſtört.

Beide ab, in des Grafen Zimmer.

Dritte Scene.

Konrad und Moritz. Beide treten nur Mittelthüre herein, welche Konrad ſchon einige Mal während des Grafen und Klara's Unterredung öffnete.

Konrad.

Habt ihr ſelbſt es nun vernommen,
Was ſchon lange ich gefürchtet,
Und euch klagend mitgetheilt?

Moritz.

O, ich hörte ſchon zuviel!

Konrad.

Nun ſo eilt, und reitet, reitet!
Schafft Graf Otto ſchnell herbei.
Gräfinn Bertha iſt unſchuldig —
Doch umſtellt von ſolchen Netzen
Wird die Tugend ſelbſt gefangen.

Moritz.

Oh, mein guter Graf! wie wird
Dieſe Nachricht ihn erſchüttern!?

Konrad.

Wie der Blitz in Ungewittern
Eil' er ſchnell hier her, und ſagt:
Noch ſtänd' ich für Bertha ein
Mit des Greiſes Silberhaar;
Treu und rein ſei wie die Sonne
Ihrer Lieb' und Tugend Sinn,
Nur für Otto ſchlag' ihr Herz. —
Doch man muß die Pflanze ſchützen
Die ein gift'ger Hauch erſtickt.
Sagt Graf Otto ſolle eilen
Hier die Peſtluft zu vertreiben
Die der Lilie giftig naht.
Darum eilt, o Moritz, eilt!

Moritz.

Lebet wohl! bald ſeht ihr wieder
Mich mit Grafen Otto hier.
Eilig ab.

Vierte Scene.

Konrad Moritz nachſinnend.

Lebet wohl! und Gott geleit' euch!
Nach einer Pauſe der Erholung.
Wohl, nun ſchlägt das Herz mir ruhig —
Weil Graf Otto unterrichtet
Von des Dämons ſchwarzem Plan.

So belohnt Graf Lomelli
Dieſes ſanften Engels Pflege?
Ha, ein Teufel wohnt in ihm!
Dieſe Klara iſt die Schlange
Die ſchon in dem ſchönen Eden
Gottes Meiſterſtück verführte.
Unſchuldvoll und unbefangen
Nährt ſie Bertha an dem Buſen,
Lauſchend nicht nach ihrem Ziſchen
Das vergiftend ſtrebt zu ſchaden.
Doch der Engel mit dem Schwert
Will ich neben Bertha ſtehn,
Sie vor dieſer Schlange ſchützen;
Mag ſie mit den Augen blitzen
Durch mich ſoll ſie untergehn! —

Fünfte Scene.

Bertha. Konrad.

Bertha.

Moritz iſt ſchon wieder fort?
Habt den Brief ihr ihm gegeben?

Konrad.

Alles iſt beſorgt.

Bertha.

Wohlan.

Nun wird Ruhe wiederkehren
Die ſeit mehrern bangen Stunden
Untreu meiner Bruſt entflohn.
Wie im Schlafen ſo im Wachen
Neckten mich oft ſüße Träume,
Kindiſches Gedankenſpiel!
Träume ſind's bei wachen Sinnen
Die mein Herz mir dann umſpinnen:
Otto, ihn den Heißgeliebten
Seh' ich unter Schwertesſtreichen
Sterbend fallen und erbleichen. —
Ahnung nennt es oft die Welt.

Konrad.

Scheucht das Bild was aufgeſtellt
Nur von euch und eurem Blute,
Glaubt mit dieſer bittern Ruthe
Straft Gott ſeine Frommen nicht.
Wendet nur den Blick zum Licht,
Wandelt in des Glaubens Fülle,
Traut auf Gott, des Höchſten Wille
Schafft euch ſolche Leiden nicht.
Wer voll Glauben hoffend licht
Deſſen Herz wird nie betrübt.

Bertha.

In der Kammer Einſamkeit
Kniet ich vor der Jungfrau Bilde,

Die umſtrahlt von ew'ger Milde,
Mich erbrend, wiederſah.
Ach, erleichtert ward mir's da!
Sanfter ſchlug das Herz im Buſen,
Und ich fühlte neuen Muth.

Konrad.

Das iſt des Gebetes Segen
Der dem Frommen wird zu Theil,
Feſt vertrauend ew'gem Heil.

Bertha.

Nein, mein Otto wird nicht ſterben!
Ich bin an ſein Herz gekettet
Mit der Liebe ew'gen Banden,
Er macht all' mein Glück hier aus.
Ja, ich glaube alle Liebe
Einet ſich in meinem Gott;
Und ſo ſtrömt von dieſer Fülle
Aller Menſchen Liebe aus.
Darum wird auch meine Liebe
Die ich gegen Otto hege
Meinem ew'gen Gott gefallen.

Konrad eine Thräne im Auge zerdrückend.

Ja, er hört ew'r kindlich Lallen!
Nein, wo Engel ſo ſich lieben,
Da wird in die ſchöne Saat
Doch kein Teufel Unkraut ſtreun!

Bertha erſchreckend.

Ha, wie zittert mein Gebein!
Gott wend' ab des Böſen Thaten!
Könnt' ich, was ihr denkt, errathen? —

Konrad vor ſich.

Nein, noch iſt ſie rein die Seele
Wie des Stahl's geſchliffner Spiegel,
Darum ruhe noch das Siegel
Auf dem Wahn den ich gehegt. —

Bertha ängſtlich.

Redet! ſagt was quälet euch?
Wißt ihr etwa mehr von Otto
Als er mir hat anvertraut? —

Konrad.

Mich entzückte Otto's Braut,
Meine Freude wollt' ich bergen
Und ſie wurde doch zu laut.
Glaubt Graf Otto iſt geſund,
Bald wird er den Kranz der Myrthe
Selig froh in's Haar euch winden.
O, was werd' ich da empfinden!
Drum verſcheuchet jede Furcht,
Ueberlaßt euch ganz der Freude. —

Sechste Scene.

Bertha allein.

Wohl weiß ich mein Glück zu schätzen!
Doch nicht dauernd iſt die Freude
Die an Endliches ſich bindet;
Drum muß über jenen Sternen
Uns ein dauernd Glück erſprießen,
Weil ein ſehnend Hoffen lebt
In des frommen Menſchen Herzen.
Irdiſches will ich genießen
Liebe, Freundſchaft, Erde Luſt,
Wie ſie ohne Reu' und Schmerzen
Jetzt empfindet meine Bruſt.
Doch das ew'ge Glück das wohnt
Wo der Heiland ſtrahlend thront! —

Siebente Scene.

Graf Lomelli. Bertha.

Lomelli.

Das Gefühl des neuen Lebens
Führt mich dankend zu euch her;
Eurer zarten Sorg' und Pflege
Konnt' es nur allein gelingen,
Was die Parze ſchon beſchloſſen
Zu verhindern, und den Faden
Meines Lebens zu verlängern.

O, mein Dank hat keine Worte!
Mein Gefühl läßt mich verſtummen!

Bertha.

Graf, ich that nur meine Pflicht.

Lomelli verbindlich.

Zu beſcheiden ſeid ihr Gräfinn!
Ohne eure milde Pflege
Wär ich ſchon des Todes Raub.
Heut' genoß ich in dem Garten
Eine Stunde heitern Glücks;
Vor mir war des Lebens Teppich
Neu entfaltet; Blumen nickten —
Und der Vögel Chor begrüßte
Mich den Frohen, Hochbeglückten;
Neue Lebensluſt entlockte
Meiner Bruſt der Sonnenſtrahl;
O, was hab' ich da empfunden
Für die ſchöne Pflegerinn!
Ja, die ſeligſte der Stunden
Meines Lebens ſchwärm't ich hin.

Bertha.

Graf, ich theile eure Freude,
Theile der Geneſung Glück!

Lomelli.

Nicht allein ſollt' ich mein Leben,

Theure Gräfinn, euch verdanken;
Frommer Schönheit Ideal,
Die Italiens Künſtlerwelt,
Voll Begeiſtrung aufgeſtellt,
Sollt' ich hier mit einem Mal,
Im vollkommnen Original,
In der edelſten der Frauen,
In dem kältern Norden ſchauen.
Dank weiß ich es dem Geſchoß
Das mich blutig hat verwundet,
Denn es führt' in dieſes Schloß! —

Bertha.

Fremd iſt mir des Süden Sprache,
Die in der Begeiſterung
Nimmt des Adlers kühnen Schwung.

Lomelli.

Nimmer kann vom wahrhaft Schönen
Reden ich in mildern Tönen. —
Als in jener Feierſtunde
Gott erſchuf das Meiſterſtück,
Haucht er, damit gar nichts fehle.
In die reizend ſchöne Form
Noch die reine Engel-Seele!
Und in euch ſollt' ich's erblicken
Dieſes edle Meiſterbild,
Hold und ſanft, ſo engelmild.

Süß berauſcht es, zum Entzücken!
Ja, die Würde edler Frauen
Sie iſt nur in euch zu ſchauen!

Bertha.

Demuth läßt mich nicht empfinden
Was ihr malend aufgeſtellt.

Lomelli.

Um ſo mehr ſchätzt euch die Welt!
Wenn ihr zu der Laute Tönen
Sanget der Empfindung Lied,
Als der Schmerz mich auf dem Lager
Peinigend gefeſſelt hielt,
Da drang aus dem fernen Zimmer
Sanft der Laut zu mir herüber,
Und vergeſſen war der Schmerz!
Was hab' ich in jenen Stunden
Des Geſanges oft empfunden!
Ach, es rühren die Kamönen,
Mit des Liedes ſüßen Tönen,
Leicht und tief des Menſchenbruſt!
Und ſo fühlt' auch ich die Luſt!
Und vergaß den Schmerz der Wunde
In ſo mancher ſüßen Stunde.
Und wer war die Zauberinn?
Meine ſchöne Pflegerinn!
Ja, ſie war's die mich entzückte

Durch der Töne Zaubermacht,
Und mich ſchnell dem Schmerz entrückte
In der Schwermuth düſtrer Nacht!
Euch ſei nun der Dank gebracht!
Doch für mächtige Gefühle
Iſt die Sprache viel zu arm!

Bertha beſcheiden.

Graf, beſtürmt mich nicht mit Dank!
Was ich that war meine Pflicht
Die des Chriſten Lehre heiſchet!

Lomelli.

Wohl, das Wort mag nicht ertönen,
Doch gebieten dieſem Herzen,
Daß es länger nicht mehr ſchlage,
Voll des reinſten Dankgefühls,
Seht ihr, das vermögt ihr nicht,
Weil ich ſelbſt es nicht vermag! —
Gott, ihr ſchweigt? —

Bertha.

Verzeiht mir, ich —

Lomelli.

Euch verzeihen Bertha, euch?

Auf ſeine Bruſt deutend.

Hier herrſcht ihr als Königinn!

Ihr habt ſelbſt den Thron erbauet
Euch in meiner tiefen Bruſt;
Hier herrſcht ihr mit Engelsmilde
Mit der Liebe ſüßem Zauber,
Ewig wohnet ihr darinn! —

Bertha.

Redet nicht von den Gefühlen
Wenn ich länger hier ſoll weilen;
Bertha bittet euch darum. — .
Graf zürnt nicht auf deutſche Sitte,
Wenn das deutſche Mädchen bittet —
Wo ſie muß, — wenn ſonſt im Süden
Andre Sitte herrſchend iſt. —

Lomelli.

Selbſt dies Widerſtreben reißet
Allgewaltig zu euch hin! Mich
Rührt der Zauber eurer Stimme
Rührt dies Engels Angeſicht,
Dem die Unſchuld ihre Farben
Aufgehauchet. Bertha, ſagt!
Könntet ihr wohl grauſam ſein?
Haſſen könnt' ihr mich, verſtoßen —
Nicht gebieten meinem Herzen
Daß es euch nicht lieben ſoll.

Seht der ſtarken Eiche Stamm
Mit der Krone grünen Wipfeln,

Freudebringend jedem Auge,
Jedem Sturme Trotz gebietend
Steht Jahrhunderte er feſt.
Als der Baum dem Keim entſproß
Faßte zart er ſeine Wurzeln
In der Mutter Erde Schooß:
Immer ſtärker um ſich greifend
Wurden ſie zu ſtarken Stützen
Für des mächt'gen Baumes Stamm.
Seht das Bild von meiner Liebe!
Dankbarkeit — ſie gab den Keim
Der im Herzen Wurzel faßte,
Anfangs zart, doch immer ſtärker
Wurde ſie durch eure Güte,
Und die Liebe ſchoß empor
Sich zum ſtarken Stamme bildend,
Stützend ſich auf ſeine Wurzeln.
Reißt ihn aus, wenn ihr's vermögt!
Doch er trotzet jeder Macht.
Trotzet Sturm und Ungewittern!
Nur ein Blitz kann ihn zerſpalten
Und in Aſche ihn verwandeln.

Bertha zitternd.

Gott wär's möglich! hört' ich recht?

Lomelli.

Kennt ihr wohl der Liebe Macht

Die zur Raſerei verleitet?
Dieſen Drang der Leidenſchaft
Der das Blut im Menſchen wandelt?
Da hört auf Vernunft zu handeln
Und ihr ſeht ein raſend Thier. —
Jeden Sinn füllt nur das Bild
Seiner Liebe mächtig aus,
Das es nur allein beſitzen,
Nur allein verſchlingen will! —

Bertha.

Dieſe Liebe kannt' ich nicht! —
Eure Liebe mir zu deuten,
Glaubt mir Graf, — vermag ich nicht. —

Lomelli in Affect.

Nun ſo mag der Schleier reißen!
Bertha, hört! ihr ſeid das Bild —
Das mein ganzes Herz erfüllt!
Wie der Pilger vor Madonnen
Knie' ich flehend vor euch nieder,
Oh, erhört den Bittenden!
Ihr umfaſſet all' mein Leben,
Alle Wünſche füllt ihr aus!
Nimmer laß ich dieſes Haus
Eh' in Liebe mir ergeben
Ihr, — die edelſte der Frauen,
Die mein Auge ewig ſchauen,

Nur mein Arm umfaſſen mag!
Keine Macht ſoll euch mir rauben
Ich lieb' euch mit ganzer Seele!
Ueber meinen Leichnam ſchreitet
Otto nur in's Brautgemach! —

Bertha ängſtlich, erſchrocken

Himmel, ſchütze mich! er raſet!
Ja, er iſt ein reißend Thier!
Fort! o ſchnell hinweg von hier!

Eilig ab in ihr Zimmer.

Achte Scene.

Lomelli nachdem er aufgeſtanden.

Wohl, es iſt heraus! — und freier
Schlägt das Herz mir in der Bruſt!
Aber zürnend ging ſie fort! —
Doch der Wurf iſt nun geſchehen
Und der Würfel liegt! — Ob gut? —
Das verhüllt der Zukunft Schleier,
Hinter welchem Gut' und Böſes
Dunkel ſchlummert. — Es iſt geſchehn!
Nicht mehr rückwärts will ich gehn;
Alles will mit Mannes Willen
Ich beſiegen und bekämpfen,
Doch nicht dieſe Leidenſchaft. —
Wille iſt's der mich beſtimmt! —

Ja, mich reizt das ſchöne Bild
Mit der reinen Engel-Seele,
Und ich fühle ſein Beglücken,
Darum will an's Herz ich's drücken!
Eher laſſe ich mein Leben —
Eh' ſie Otto ſich ergeben! —

Ab.

Ende des zweiten Akts.

Dritter Akt.

Saal wie im erſten Akt.

Erſte Scene.

Graf Otto tritt mit Konrad zur Mittelthüre herein.

Konrad.

Graf, ihr ſcheinet ſehr erſchöpft
Von der angeſtrengten Reiſe.

Otto.

Nicht die Reiſe iſt's die mich
So erſchöpfte und ermattet,
Denn ich war ſchon in der Nähe
Als ich Moritz zu euch ſandte,
Könnt' ich ſonſt ſchon bei euch ſein?
Plötzlich Bertha überraſchen
Hielt ich noch für zu gefährlich,
Weil der ſtarke Blutverluſt,

Aus der Wunde, mich erbleichte:
Hätte ſo mein blaſſes Bild
Bertha unverhofft erblickt,
Würd' es ſie erſchüttert haben;
Darum ſchickt' ich Moritz erſt
Euch davon zu unterrichten.

Konrad.

Warum muß ein bittrer Schmerz
Ueber euer bleiches Bild,
Mit des Wiederſehens Freude
Sich vergiftend miſchen?

Otto.

Klaget
Nicht; ein wenig Blut erſetzt des
Arztes Kunſt und die Natur;
Aber eines Engels Seele,
Wenn ſie von der Tugend ließ,
Iſt für ew'ge Zeit verloren.

Konrad.

Solchen Fall mag Gott verhüten!
Graf, — ich ahne euer Deuten, —
Doch in Bertha irrt ihr ſehr!
Reiner iſt das Licht der Sonne
Und der Sterne Schimmer nicht,
Als wie Bertha's Lieb' und Herz.

Otto.

Denkt wie mich es hat empört,
Daß Graf Lomelli die Schlange,
Die mir meine heil'ge Liebe
Zu vergiften drohte. O, denkt!
Mich, der ihm das Leben schützte
Vor des Schwertes Todesſtreich;
Sie, die ſeine Wunden pflegte,
Und zum zweiten Mal ſein Leben
Noch dem Tode abgewann,
Uns will er dafür vernichten! —
Solche That hat keinen Namen!
Ha, ein eingefleiſchter Teufel
Kann den ſchwarz verruchten Plan
Voller Bosheit nur erſinnen!

Konrad.

Noch iſt Böſes nicht geſchehen. —
Quält euch nicht mit ſchwarzen Bildern
Freude kehre bei euch ein!
Hier ſeid ihr an Bertha's Seite
Jeden Frevel ferne haltend.
Ja, es wird des Friedens Palme
Mit der Liebe Myrth' umſchlungen
Euch, den Held, belohnend krönen.
Doch euch wird nicht wohl, Herr Graf;
Darum ſetzt euch ruhend nieder.

Er bringt dem Grafen einen Seſſel, in welchem ſich dieſer niederläßt.

Otto mit feierlichem Ernſt.

Noch darfſt Du nicht ſchwinden, nein:
Noch verweile deutſche Kraft,
Und du feſter Sinn und Muth,
Eiſern wie des Schwertes Klinge,
Bleibt mir treu, daß ich's vollbringe! —

Nach einer Pauſe.

Seht, es iſt nicht immer klug
Wenn man auf ein einzig's Guth
All' ſein Haab und Glück verpfändet;
Denn oft wie die Hand gewendet,
Drehet ſich des Glückes Ball,
Und bereitet iſt der Fall! —
Wenn der Aar das Neſt verläßt,
Fliegt daher ein falſcher Geyer
Und zerreißt ihm ſeine Brut.
Rächen muß man ſolchen Frevel,
Der empört des Menſchen Blut!

Er ſteht auf.

Ha, das gab mir neues Feuer,
Friſche Kraft und feſten Muth! —

Konrad.

Welcher Wahn quält euch auf's neue?

Otto.

Oh, es bringt mein Hirn in Streit,
Daß des Italiäners Blut,

Was verbrannt des Süden Gluth,
Voller Falschheit, voller Tücke,
Sucht wie Bertha es berücke;
Und nichts weiß von Dankbarkeit,
Und nichts weiß von Freundes-Treue.

Konrad.

Graf noch ist euch nichts verloren.
Noch kommt ihr der That zuvor.

Otto.

Glaubt ihr denn, ich sei ein Thor?
Bertha, weiß ich, kann nicht fallen;
Denn ich glaub' an Weibes Tugend,
Weil ich nie ein Weib geprüft,
Nie zum Fallen aufgefordert.
Doch, daß selbst an Engelsreinheit
Sich das Laster frech versucht,
An des Freundes höchstem Glück. —
Nein, das kann mein Hirn nicht fassen.
Das erträgt kein deutsches Blut! —

Konrad.

Mich erschüttert eure Rede
Durch den Inhalt tiefer Wahrheit.

Otto.

Bertha steht in ew'ger Klarheit

Feſt in ihrer Lieb' und Tugend!
Was der gift'ge Molch auch brütet,
Er hat nur in ſich gewüthet,
Und es ſprengt das böſe Gift
Sein Gefäß allein, — denn noch
Fiel kein Tropfen in ihr Herz: —
Echt, das weiß ich, weil ich's kenne.
Dieſe Wange, wo im Kampfe
Roſen ſich, bald Lilien betten,
Wie die innre Stimme ſpricht,
Glaubt mir, die belügt mich nicht. —

Konrad.

Lüg' iſt Bertha's Tugend fremd.

Otto.

O, ſie iſt ſchon hier ein Seraph
Meinen Himmel mir bereitend; —
Und ſie kann gefall'ne Engel
Wieder zu der Tugend leiten; —
Darum eben kocht mein Blut,
Daß man ſie vergiften wollte.
Solchen Willen lohnt die Hölle! —

Konrad.

Richtet nicht, ihr ſeid ein Chriſt!
Laßt den ew'gen Richter walten.
Füllet nicht mit Haß eu'r Blut,

Jetzt ſoll Freude wiederkehren!
Ich will euch zu Bertha führen.

Otto.

Wohl, nicht länger will ich ſäumen
Meine Bertha zu umarmen.

Otto geht auf Bertha's Zimmer zu, in demſelben Augenblicke öffnet ſich die Thüre, und Bertha tritt heraus, ſo wie ſie Otto erblickt, eilt ſie auf ihn zu, und er ſchließt ſie in ſeine Arme.

Zweite Scene.

Otto. Bertha. Konrad.

Otto.

Bertha!

Bertha.

Otto!

Konrad die Hände faltend.

Hoſianna!
Laß den Diener friedlich fahren,
Denn ich ſah der Engel Feier,
Mich, den Greis, nimm ſelig auf! —

Bertha ſich ſchamhaft loswindend.

Hab' ich wirklich dich denn wieder?
Lebſt du Otto? biſt Du's ſelbſt?

Otto mit Herzlichkeit.

Bertha! ja, ich bin und lebe!
Einmal noch dem Tod entflohn,
Um dich liebend zu umfangen!

Bertha wie aus einem Traum erwachend.

Wohl mir! „jetzt erſt athm' ich wieder,
Freier hebt ſich meine Bruſt!
Ach, ſo nah träumt' ich mein Glück
Nicht zu faſſen, zu umſchließen!

Otto.

Sieh, es herrſcht der Augenblick
In des Lebens buntem Spiele,
Unverhofft erſcheint ein Glück,
Als wenn es vom Himmel fiele,
Wohl, wer es mit reiner Bruſt
Mit dem kindlichen Gemüthe
Aufgefaßt, mit Engelsluſt
Schafft er es zur Lebensblüte.

Bertha.

So ſei dieſer Augenblick
Für uns beide!

Konrad.

Reine Freude —
Wahrer Engel Harmonie!

Otto.

Ach, ich fühle dies Umfaſſen
Unſrer Seelen reines Spiel!

Bertha.

Nimmer kann dich Bertha laſſen,
Du biſt ihrer Wünſche Ziel!
Ach, es quälten bange Sorgen
Oft in finſtern Nächten mich,
Da umſchlichen ſie mein Lager
Mit den hohlen matten Augen,
Stellten dich dann vor mir hin
Blutig, bleich von Angeſicht,
Und der Tod ſchlich ſchon von ferne
Dich in's kalte Grab zu tragen.
Doch jetzt! — lebend hab ich dich! —
Mit dem lieben, warmen Herzen.

Otto.

Und vergeſſen ſind die Schmerzen,
Die auf fernem Lager ich
An der Wunde blutend litt.

Bertha.

Ha, warum muſt Du mich mahnen!
Bertha konnte ſich nicht pflegen,
Nicht der Wunde heilend warten;
Dafür hegte ſie im Schloſſe

Hier ein wüthend Ungeheuer.
Kennſt du wohl Graf Lomelli?

Otto erſchüttert.

Ja, ich kenne ihn. —

Konrad heraufahrend.

O, denkt!
Otto ſchützte ihm das Leben
In der blut'gen Schlacht!

Bertha.

Wär's möglich!
Kann die göttliche Natur
Wohl im Menſchen ſich verläugnen?
Doch vielleicht wußt' er noch nicht,
Daß ich, Theurer, Dir verlobt?

Konrad.

Und wenn er's gewußt?

Bertha.

O, nein!
Nimmer möglich kann es ſein! —

Otto.

Meine Seele! ſonder Fehl!
Wie kam er in dieſes Schloß?

Bertha.

Als er in der Schlacht verwundet
Und das erſte Blut gefüllt,
Wünſchet er nicht in dem Lager,
Sondern fern in einer Stadt,
Wo er Pfleg' und Wartung habe,
Seiner Wunden zu geneſen.

So wird er nun fortgefahren;
Ein'ge Tage hält er's aus,
Doch nicht fern hier von dem Schloſſe
Nimmt die Schwäche überhand,
Seine Wunden bluten wieder,
Ihn befällt ein ſchüttelnd Fieber,
Und er kämpfet mit dem Tode.

Weinend kam zu mir ſein Diener
Klagte ſeines Grafen Noth,
Da hielt ich's für Chriſtenpflicht,
Mich des Kranken zu erbarmen,
Und ich nahm ihn auf in's Schloß,
Ließ den beſten Arzt ihm rufen
Seine Wunden ihm zu heilen
Und des Fiebers kalte Schauer.
Was Gefühl und Menſchheit fordert,
Hab' ich gerne beigetragen
Seine Heilung zu befördern;
Denn was ich ihm Gutes that,

Glaubt' ich würde in der Noth
Auch ein andrer Dir erzeigen
Wenn Du hülfsbedürftig wäreſt.

Otto.

Gute Bertha, Dank ſei dir
Für die Abſicht und die That.

Bertha.

Doch kaum iſt der Graf geneſen
Scheinet er voll Dank zu nahn,
Für die wohlerhaltne Pflege
Sein Gefühl mir mitzutheilen;
Plötzlich wendet er die Rede,
Und was Dank ſchien, grenzt an Wuth,
Wie ein brauſend ſtarker Strom,
Der die Ufer reißet ein,
Die den mächtigen begrenzten,
Stürmte auf mein Herz er ein,
Und mit wilder Leidenſchaft,
Die er taumelnd Liebe nennt,
Fällt er deine Bertha an,
Die den Raſenden nun flieht.

Otto.

Gott! ſie ſtand am Abgrunds-Rande,
Doch ſie ſtürzte nicht hinein!

Bertha.

So kann Liebe nimmer ſein

Wie ſie Lomelli geſchildert! —
Mir ſcheint ſie ein ſanft Gefühl,
Das wie Thau die Flur erquickt
Und der Blumen Duft erfriſcht.
Rein wie Thaues Silbertropfen,
Die in einer heitern Nacht
Von dem klar geſtirnten Himmel
Sanft ſich auf die Fluren ließen,
Roſ' und Lilien-Kelch zu laben,
Für des Tages heiße Stunden,
So denk ich die Liebe mir!
Doch bei ihm iſt ſie ein Feuer
Was aus Donnerſchwang'ren Wolken,
Wie der Blitz, die Nacht erleuchtet,
Und die ſchöne Saat entzündet,
Die dann glühend niederbrennt. —

Otto.

Er verſcheuchte ſelbſt das Lamm,
Was der Leidenſchaft er opfern
Wollte, vom Altar. O, Himmel!
Wenn er es gewußt daß mein,
Mein der Engel, mir verlobt?

Konrad heranfahrend.

Ja, er wußt' es, Graf!

Otto.

O nein!
Nimm dein ſchnödes Wort zurück!

Doch du biſt gerüſter Freund,
Wahrheit war ja ſtets dein Wort!
Alſo wußt' er's, daß ich liebte,
Bertha, die verlobte Braut?
Seht, das ändert meinen Sinn
Gegen dieſen wälſchen Teufel!
Solche Bosheit muß gerochen
Werden in der Tugend Namen,
Die er bitter hat gekränkt.
Und ich will ſie blutig rächen!
Wie ſein Leben ich geſchützt
Will ich's zu vernichten ſtreben,
Weil er's nur voll Sünde trägt.

Bertha.

Willſt du auch zum Tiger werden?
Morden willſt du? Du ein Mörder?
Lebt kein Rächer über'n Sternen?
Kämpfteſt du für heilgen Glauben,
Den du ſelbſt nicht ein Mal übſt?
Lehrte das der wahre Chriſt?
Laß den Sündern uns vergeben,
Weil wir ſelbſt nur Sünder ſind!
Nur wer hier nicht ſchnöde richtet,
Darf an jenem groſſen Tage
Einen gnäd'gen Richter hoffen! —

Otto.

Wohl, du haſt das Herz getroffen!

Und es mag Barmherzigkeit
Selbſt dem ſchwarzen Sünder werden.
Aufgegeben ſei die Rache,
Er wird ſeinen Richter finden! —

Konrad.

Graf, das war ein fromm Gebet!
Soll auch Klara Gnade finden?
Denn ſie nahm Theil an den Sünden,
Die Graf Lomelli beging.

Bertha überraſcht.

Ha, es fällt ein Strahl des Lichts
Auf den finſtern Pfad, wo ich
Schwankend oft umhergetappt. —

Otto.

Klara, Bertha's Freundinn?

Konrad.

Ja.
Thätig bei dem ſchwarzen Plan
Stand Lomelli ſie zur Seite.

Otto.

Rache, das iſt deine Spur!

Bertha.

Haſt du Klara je beleidigt?
Rede, Otto!

Otto.

Ja, und nein!
Laß das ruhen hinterm Schleier!
Störend miſchte in den Becher
Unſrer Freude die Erinn'rung
Bittern Wermuth: denn die Urſach
Ihrer Rache zeugte Sünde,
Edlen Weibern unbekannt.

Konrad.

Klara iſt ein falſches Weib!
Darum ſtoßt ſie von der Seite.

Bertha.

Konrad, — das ſprach nicht dein Herz!
Deſſen ſchöne Züg' ich kenne.
Klara mag verziehen ſein;
Denn ſie ſcheuchte manche Grille
Aus der bangen Bruſt mir fort.
Otto, du biſt wieder hier!
Nichts kann unſer Glück jetzt ſtören;
Lomelli wird uns verlaſſen;
Komm, ich kann mein Glück kaum faſſen!

Ab mit Otto in ihr Zimmer.

Dritte Scene.

Konrad, bald darauf Klara.

Konrad.

Geht! — Mög' euch das Glück nun lachen
Was eu'r edles Herz verdient!

Klara kommt aus Lemelli's Zimmer und will in das der Bertha gehen, Konrad wehrt ihr den Eintritt.

Konrad.

Weilt! ſtört nicht da drinn die Freude
Die ein liebend Paar beglückt.

Klara forſchend.

Wie ſoll eure Red' ich deuten?

Konrad.

Otto iſt da drinn bei Bertha.

Klara überraſcht.

Wie, Graf Otto iſt ſchon hier?
So in aller Stille hier?

Konrad.

Wahre Liebe haßt Geräuſch!

Klara.

Ich will ſeinen Rauſch nicht ſtören,
Seid ganz unbeſorgt!

Konrad.

Ich bin es; —
Und will länger euch nicht ſtören.

Ab aus der Mittelthüre.

Vierte Scene.

Klara, bald darauf Graf Lomelli.

Klara.

Ha, der kalte Deutſche hier!
Hier in ihren Armen jetzt?
Lomelli! O, Eiferſucht!
Schütte du der Furie Schlangen,
Reiß ihn fort zu raſcher That!
Und das Heer der Rachegeiſter
Steige aus der Erde Tiefen,
Rette ſich in meiner Bruſt!
Galle, gähre auf in Dünſten
Und entflamme mein Gehirn,
Daß es brüte über Mord!

Lomelli kommt aus ſeinem Zimmer, Klara eilt raſch auf ihn zu.

Klara heftig.

Laßt von mir in Stein euch wandeln,

Ich vermag's mit meiner Zunge
Wie Meduſe mit dem Haupt.

Mit Nachdruck.

Otto küßt da drinn die Braut! —

Lomelli betäubt.

Wie, hab' ich euch recht verſtanden?

Klara im Aſſekt.

O, wie langſam faßt eu'r Hirn!
Doch eu'r Herz wird ſchneller faſſen!
Otto iſt da drinn bei Bertha;
Seine Hochzeit bald zu feiern
Kam er eilig, heimlich an;
Wollt ihr fein, fein Hochzeits-Faſt? —

Lomelli.

Schweigt! o ſchweigt! das hat getroffen! —

Er fällt in einen Seſſel.

Klara.

Seine Bertha ſich zu ſichern,
Traf er unvermuthet ein!

Lomelli aufſtehend.

Wach ich, oder iſt es Traum?
Er will dort im Himmel ſchwelgen?
Ich ſoll in der Hölle lechzen

Nach der Liebe ſüßen Kuß?
Seht, das wandelt ſchnell mein Herz! —
Jetzt bin ich ein raſend Thier,
Wie mich Bertha hat genannt! —

Klara.

Freundlich wird der Tauber girren,
Ihr kennt ja die ſanfte Taube!

Lomelli.

Eiferſucht, dies Ungeheuer,
Packt mit ſeinen ſcharfen Krallen
Tief mir in mein blutend Herz,
Raſend macht mich dieſer Schmerz!
Jeden Zug der Menſchlichkeit
Tret' ich unter meine Ferſen!
Er, der Tauber, ich der Geier
Will ich würgend ihn zerreißen!
Selbſt die Taube ſoll es büßen,
Daß ſie meiner Lieb' entfloh! —

Klara.

Laßt Beſonnenheit jetzt rathen;
Denn eu'r Glück hängt an Secunden,
Schnell verrinnt der Sand der Zeit! —

Lomelli.

Lockende Verſucherinn!

Sieh, ſo ſtehſt du vor mir da!
Haſt du Muth hinabzufahren
Mit mir in den Höllenſchlund?
Hier geſchieht kein Sprung zurück!
Darum prüfe dich zuerſt.
Sieh, wenn du es treu nicht meinteſt,
Selbſt mir gar die Schlinge legteſt
Und nicht taugteſt in den Bund? —

Klara.

Zum Beweis von meiner Treue
Nehmet hier dies Unterpfand.

Sie zieht einen Dolch aus dem Buſen und giebt ihn dem Grafen.

Daß ihr ſchnell es habt zur Hand,
Wenn der Augenblick es heiſchet,
Und euch meine Freundſchaft täuſchet;
Er iſt von Italiſchem Stahl
Feſt wie ſeine Geberinn! —

Lomelli.

Dank! du biſt willkommen mir,
Treuer Landsmann! Dein bedarf ich!
Selbſt im gräßlichſten Moment
Hilfſt du aus der Noth!

Er verbirgt den Dolch in ſeinem Buſen.

Klara.

Sagt an,

Welche Mittel wollt ihr wählen
Bertha schnell euch zu erringen,
Eh der Rose duft'ge Knospe
Kalt der Deutsche hat entblättert?

Lomelli.

Wie der Dolche schneidend Eisen
Dringen eure Stachelworte
Mir in das gepreßte Herz.
O, ermesset meinen Schmerz!
Wie ein jeder Augenblick
Mich mit Eifersucht schon martert!
Könnt' ich sie in der Secunde
Drücken an dies Herz, das wunde,
Führen sie aus diesem Schlosse
Schnell auf dem arab'schen Rosse
Nach Italiens Fluren hin!
Doch mein Hirn ist mir verwirrt,
Mächtig klopfen meine Pulse,
Die Besinnung ist entflohn!
Gebt mir Rath, wenn treu ihr's meinet!

Klara.

Weiber pflegen zu erheben
Bei des Wortes grausen Schalle,
Was die That allein bezeichnet,
Die hier schnell geschehen muß.
Doch des Mannes Herz ist stumpf,

Der in Schlachten oft gemordet;
Mord iſt hier das Loſungswort!
Euren Feind habt ihr zu tödten,
Wenn ihr Bertha wollt beſitzen.

Lomelli.

Höll' und Teufel! meint ihr Otto?!

Klara.

Otto iſt allein eu'r Feind,
Bertha iſt des Siegers Preis!
Nur der feige Rittersmann
Zeigt der Kampfesbahn den Rücken,
Läßt den Gegner, voll Entzücken,
Unverdient in Reizen ſchwelgen,
Welche Maid und Minne ſchenken.

Lomelli.

Feige ſollt ihr mich nicht ſchimpfen.
Wenn ihr Bertha zeigt als Preis?
Kann ich kämpfen, ſelbſt auch morden!
Morden! bebt ich bei dem Worte?
Nein, es war ein grauſer Schauer,
Der den Rücken kalt hinauf
Stieg, bis zu des Scheitels Haaren;
Und ſie hob zum Himmel auf.
Heiß im Herzen kocht mein Blut,
Denn es iſt voll Liebesgluth,

Läßt mich Feind im Freund erkennen!
Freund?! den Freund ſoll ich ermorden?
Der ſein Leben für mich wagte,
Als des Feindes Schwert mir drohte? —
Ha, es wankt die Manneskraft! —

Klara.

Krank das Hirn, voll Schwärmerei,
Wollt ihr was mit Sinn begonnen,
Feig, voll Wahnwitz unterlaſſen?
Wohl, es ſei! ein Weib verhöhne
Euren Muth und Manneswillen!
Zündet ſelbſt die Hochzeit-Fackel,
Führt den Freund in's Brautgemach;
Weidet euch an Otto's Liebe
Und an Bertha's Zärtlichkeit! —

Lomelli ergriffen.

Weib, wer lehrte dich die ſchwächſte
Seite meines Herzens kennen?
Die, vom Gifte deiner Zunge
Schnell ergriffen, leicht entzündet,
Auf das Blut zum Hirn mir treibt,
Wo ſchon die Vernunft im Streit,
Trefflich jedes Mittel findet,
Was mit Bertha mich verbindet?!
Wär' nur erſt geſchehn die That!
O, ertheilt mir Höllen-Rath,

Wie der Nebenbuhler fallen
Und erworben werden soll? —
So laß Bertha nichts erräth
Und mir ihre Liebe bleibt.

Klara.

Bertha's Liebe wird euch bleiben
Und der süße Wonnerausch
Euch an ihrem Busen lohnen!
Hört, wie ich den Plan durchdacht.
Otto litt an einer Wunde;
Kränkelnd noch kam er hier an;
Wenig Gift in günst'ger Stunde
Endet seine Lebensbahn;
Was geheim der Mord gethan,
Kommt auf Rechnung seiner Schwäche!

Lomelli.

Wer soll dieses Gift ihm reichen?

Klara.

Ihr, eh' noch die Nacht den Müden
Hüllet in des Schlafes Frieden
Sei die That von euch vollbracht.
Die Bekanntschaft zu erneuen
Suchet ihr den Otto auf.
Hergebrachte deutsche Sitte
Heischt daß man bei vollem Becher

Seinen Freund willkommen heißt.
Günſtig iſt der Augenblick!
Ich beſorge euch die Becher,
Stets war es hier mein Geſchäft;
In den kleinen ſchütte ich
Was zu ew'gen Schlafe führt,
Sucht ihn weiſe zu kredenzen,
Und die Liebe wird euch kränzen!

Lomelli.

Klara, euch gebar kein Weib,
Tiger-Milch habt ihr geſogen,
Und ihr buhlet mit dem Teufel!
Der gab den Gedanken ein!

Klara.

Dieſen Plan erzeugte Rache
Eines tief gekränkten Herzens
Wider Otto den Verhaßten.
Ich kann euch ſein Thun nicht nennen,
Scham gebietet, daß ich ſchweige,
Darum ſchonet eines Weibes,
Fragt nach dem nicht, was mein Blut,
Noch erhitzt mit Höllengluth. —
Sterben muß er — wollt ihr ſiegen
Falſcher Hoffnung nicht erliegen!

Lomelli.

Schon vermählen die Gedanken

An den Mord, an Bertha's Liebe
Unzertrennlich ſich im Hirn!
Ja, es muß, es muß geſchehn,
Was zu nennen ich erbebe. —
Leidenſchaft, die Gluth der Liebe
Für das ſchöne Engelbild
Haben meine Bruſt erfüllt,
Nichts nennt dieſe Macht der Triebe!
Staunend ſie nur anzublicken
Kann mein Herz nicht mehr beglücken,
Nein ich muß an ihrer Bruſt
Koſten auch die höchſte Luſt!

zu Klara.

Sorgt für den verſprochnen Becher,
Niederſinken ſoll der Zecher!

Klara.

Ich bereite euch den Wein,
Und genügend ſoll er wirken!
Sucht den Sturm des Bluts zu mildern,
Daß nicht der beklomme Athem
Und der Pulſe mächtig Toben,
Früher den Entſchluß verrathen,
Eh' er übergeht in That.
Sucht Verſtellungskunſt zu üben,
Zeiget Ruhe eurem Feind. —

Lomelli.

Ruhe kehrt nicht bei mir ein,

Meines Herzens Sturm zu mildern!
Ich ſoll nur die Ruhe finden,
Die auf blauem Meeres-Spiegel
Mit der Sonne Gluth verbunden,
In verhängnißvollen Stunden
Abend quält den Steuermann,
Nahen Sturm ihm ſchon verkündend.
Eben ſieht er noch das Blau,
Des azurnen Himmelsbogens
In der ſtillen Fläche ſpiegeln
In des ew'gen Himmels-Thau; —
Ruhig lehnt er noch am Steuer,
Und ſein Auge ſucht das Ziel
Seiner Wünſche in der Ferne,
Plötzlich ſchwinden ſeine Sterne,
Die ihm eben noch gewogen,
Denn es kommt der Sturm gezogen,
Brauſend reißt er Maſt und Segel
Mit dem Schiffe in die Wogen;
Und was Blitz und Sturm verſchont,
Das zerreißt des Felſens-Riff,
Der in falſcher Tiefe wohnt,
Und verloren iſt das Schiff!
Schiffer, Hoffnung, Wünſch' und Träume
Stürzten in die finſtern Räume! —
Seht, das iſt ein ahnend Bild
Was die ganze Bruſt mir füllt.

Klara.

Wenn euch Furcht und Ahnung quälen,
Noch ſteht ja bei euch das Wählen,
Gebet Bertha auf!

Lomelli.

Ha, wißt!
Teufel ſtellen ihre Netze
Schlau, verführend um uns her,
Und da ſiegt die Leidenſchaft!
Ein betäubend Gift verſchafft
Die Sirene, und die Sinne,
Schon berauſcht von dem Gewinne,
Unterdrücken die Vernunft; —
Leidenſchaft wird dann zum Willen
Und ſucht die Begier zu ſtillen. —

Klara.

Und — wer nicht genieſſt, iſt Thor!
Lehrten das nicht alle Weiſen?

Lomelli.

Der Sophiſt will es beweiſen;
Wenn auch nicht mit der Moral.
Doch ich bin ein Menſch mit Blut
Das gekocht des Südens Gluth,
Und ich kann es nicht ertragen,
Daß um dieſe deutſche Eiche

Sich die ſchöne Rebe ſchlinge;
Darum ſchaft, daß ich's vollbringe! —

Klara.

Wohl, ſo bleibt's wie ich geſagt,
Und noch eh' der Morgen tagt
Habt den Engel ihr errungen. —

Beide ab zur Mittelthüre.

Fünfte Scene.

Konrad tritt zur Mittelthüre herein, ein Diener folgt ihm mit Armleuchtern, worauf Kerzen brennen.

Konrad.

Seht das Licht auf jenen Tiſch!

Der Diener befolgt den Befehl, und geht wieder ab, in dieſem Augenblick tritt Otto mit Bertha aus ihrem Zimmer.

Otto.

Bertha iſt ein Kind des Lichts:
Denn ſie flieht die Dämmerung.

Bertha.

Ja, ich fühlt' ein heimlich Grauen,
Gleich als hätt' ich dich verloren,
Drum laß mich dein Auge ſchauen!

Sie blickt ihn innig an.

Sieh, nun bin ich neu geboren,

Denn es glänzt des Auges Stern
Lebend noch im Kerzen-Licht.
Drinnen war ein bleich Gesicht,
Marmorkalt starrt' es von fern —
Mit gebrochnem Todten-Auge. —

Otto.

Liebe, süße Schwärmerinn!
Oft erzeugt die Finsterniß
Schwarzer Phantasie Gebilde,
Und in sich zurückgezogen
Wird der Geist dann, fern vom Licht.
Grabesdunkel führt zuerst
Die Gedanken hin zum Grab,
Geister steigen auf und ab,
Reigen sich und schwinden wieder:
Stärker schwillt die Dämmerung,
Phantasie nimmt höhern Schwung:
Hörbar schlägt das Herz im Busen,
Pulse jagen durch die Glieder,
Schweiß rinnt an den Schläfen nieder,
Sträubend richtet sich das Haar;
Denn jetzt seht ihr deutlich, klar,
Oeffnend sich des Kirchhofs-Thor,
Und der grauen Geister-Chor
Schwebet dicht an euch vorbei,
Und eu'r eigen Konterfei
Liegt im schwarz behangnen Sarge.

Seht, das sind der Ammen Sünden,
Die zuerst den Spuk erfinden,
Wenn mit Mährchen sie erzäpfen
Und des Kindes Sinn verlehren.

Bertha.

Nicht der irdischen Natur
Soll allein der Mensch gehören,
Darum schweift der ew'ge Geist
Ahnend in das Reich der Todten.
Dort werd' ich dich ewig lieben,
Wie ich irdisch schon dich liebe,
Dort kann dich mir niemand rauben,
Und in diesem süßen Glauben
Werd' ich sterbend nur dich lassen.

Konrad.

Scheucht das Todes Bilder fort!
Soll der Greis daran euch mahnen,
Daß ihr vor der Freude steht?
Hochzeit-Gäste kehren ein
Eurer Liebe sich zu freun;
Jubel töne durch die Hallen
Mit der Pauke Wirbelschall
Bei dem frohen Hochzeitmahl! —

Otto.

Wohl mahnt uns der treue Freund

An die freundlichen Gebilde,
Die mit Hymen kehren ein.
Schon ſeh' ich die holde Jungfrau,
Meines Herzens Königinn,
Mit der grünen Myrthenkrone,
Schöner Bräute höchſte Zierde.
Und den ſchlanken Leib umfließt
Eine ſeidne Tunika,
Wie des Azurs ew'ges Blau,
Deiner ſüßen Treue Bild.
Unter dieſem keuſchen Buſen
Da umfaſſe dich ein Gürtel,
Silberreich und weiß erglänzend
Wie der Jungfrau hell Geſtirn,
Bild der reinen Engel Tugend,
Die in deinem Herzen thronet.
Und an diamantner Kette
Hange um den ſchnee'gen Hals
Fromm das Kreuz, den Heiland zeigend.
So ſeh ich die ſüße Braut
Wann ſie mir wird angetraut.

Bertha.

Guter Schwärmer! Sieh es banget
Gern die Jungfrau an dem Bilde,
Was du mit der Farben Feuer
Lebend vor mir aufgequillt.
Und von dieſem Bilde träumend

Will ich mich zum Schlafen legen. —
Dieſe Nacht wird ſüße Ruhe
Mit mir auf mein Lager ziehn,
Denn du biſt ja lebend hier!
Otto, gute Nacht! — —

Otto.

Gute Nacht! — —

Bertha geht in ihr Gemach.

Sechſte Scene.

Otto. Konrad.

Otto.

Kaum faß' ich das Glück, das mir
Blühend lacht in dieſem Engel.
Voll iſt mir die Bruſt von Wonne,
Schäumend fließt der Becher über;
Und das Herz voll heißem Dank
Hebt ſich zu des Lichtes Höh'n!
Konrad, theile du die Freude,
Die mein liebend Herz erfüllt! —

Konrad.

Kälter fließt des Greiſes Blut
Aus vom Herzen in die Adern;
Doch eu'r Glück, Herr Graf, das glaubt,
Macht den Greis noch ſelbſt berauſcht. —

Siebente Scene.

Graf Otto. Konrad. Graf Lomelli.

Lomelli.

Ruhe hat das Herz nicht mehr;
Seit die Nachricht ich vernommen,
Daß ihr glücklich angekommen,
Treibt es mich auch zu euch her:
Meinen edlen Kampfgenoſſen,
Euch dem Retter meines Lebens,
Muß ich heute noch begrüßen,
Und in meine Arme ſchließen!

Lomelli umarmt Otto.

Otto.

Leid hat meine Bruſt erfüllt,
Daß der Feindeskugel ich,
Die euch tödtlich faſt verwundet,
Eure Gegenwart verdanke; —
Gleiche Looſe theilten wir!
Lange hielt auf fernem Lager
Mich der Wunde Schmerz gefeſſelt.
Doch vergeſſen ſei das Leiden!
Seid dem Freunde jetzt willkommen!
Setzt euch traulich zu mir her.

Lomelli vor ſich, ehe er ſich ſetzt.

Welches Chaos der Gefühle

Wühlt in meines Buſens Tiefe,
Gott und Teufel ſtreiten hier!

Otto forſchend.

Wie! iſt euch nicht wohl Herr Graf?
Schwäche hält euch wohl befangen,
Eine Folge eures Leidens!
Was der Sonne Gluth am Rheine
In der deutſchen Traube glüht,
Glaubt, ein Becher von dem Weine
Der erheitert das Gemüth,
Stellt verlorne Kraft euch her.
Konrads Güte ſorgt dafür,
Daß der Traube Saft uns werde.

Konrad geht ab.

Heiter blickt das Leben wieder
Nach der finſtern, kranken Nacht.
Uns ertönen Friedens Lieder,
Gotteswerk iſt bald vollbracht.
Weilt dann noch an Freundes Bruſt,
Die erfüllt von Lieb und Luſt;
Mir wird Hymens Fackel glänzen,
Amor mich mit Roſen kränzen,
Hochzeit Jubel ſoll erſchallen
Unter dieſer Säulen Hallen,
Solch ein Feſt wird erſt zur Luſt,
Wenn es theilt des Freundes Bruſt.

Lomelli.

Eurer warten Ritterfreuden,
Wahrlich ihr ſeid zu beneiden!
Wenn ein Freund des Neides fähig,
Deſſen Bruſt von Lieb' erfüllt,
Gegen dieſes Engels Bild,
Das ſo ſanft, ſo zart und mild
Mir den Schmerz der Wunde ſtillte.

Konrad tritt wieder auf.

Otto.

Traun! es war ein ſüßes Loos,
Was, Herr Graf, euch ward zu Theil,
Daß euch Bertha freundlich pflegte;
Ja, wenn Eiferſucht ich hegte,
Wie ſie herrſcht bei euch im Süden,
Dann wär' auch zerſtört der Frieden
Zwiſchen mir und euch.

Klara bringt zwei Becher mit Wein, einen größern und einen kleinern, und ſetzt ſie vor Graf Otto auf den Tiſch, dann geht ſie in Bertha's Zimmer.

Lomelli.

O ſchweigt!
Ihr betaſtet eine Wunde,
Die mir Bertha wohl geſchlagen,
Die ſie aber nicht geheilt! —

Otto.

Kühn, ich muß es offen ſagen,
Habt als Freund ihr euch betragen,
Doch ich kam zur rechten Stunde! —
Um das Spiel, was ihr begonnen,
Falſch, und nicht nach Freundes Art,
Mir zum Nutzen noch zu wenden.
Trinket jetzt zum neuen Bunde
Feſte Freundſchaft, treu und rein!

Otto hat während den letzten Worten ſchon den größern Becher ergriffen, Pomeni zaudert den kleinern zu nehmen.

Otto.

Langet zu, und ſtoßet an:
Wenn ihr treu es mit mir meinet
Und nicht ſeid was ihr jetzt ſcheinet.

Pomeni ergreift zitternd den kleinen Becher, indem er mit Otto anſtößt, läßt er ihn an die Erde fallen.

Otto ſetzt ſeinen Becher wieder auf den Tiſch.

Bebend redet eure Hand,
Wie es tief im Herzen ſteht.
Ja, es war ein falſches Band!
Wie den Staub der Wind verweht,
War der Freundſchaft Schwur vergeſſen,
Den nach jener blut'gen Schlacht,
Wo des Feindes Schwert euch drohte:
Und eu'r Leben ich beſchützte,

Ihr in meine Hand gelobet.
So wie ihr den Schwur gebrochen
Sollte Bertha ohne Reue
Mir die hochgelobte Treue
Brechen; ja, im ſchwarzen Bunde
Steht ihr mit dem Höllenſchlunde!
Meine Bertha wolltet ihr,
Meiner Liebe Glück, mir rauben!
Lohnt man ſo die Gaſtfreundſchaft,
Dankt man ſo dem Lebensretter?

Lomelli.

Ha, die Kühnheit führt zu weit! —

Otto.

Frevel war's, den ihr vollbracht,
Als ihr wie ein raſend Thier,
Voll von ſinnlicher Begierde,
Meiner Bertha reine Tugend
Mit des Strom's Beredſamkeit
Teufliſch ſuchtet zu vergiften!
Glaubt, mein Leben war das eure,
Denn ich wagte es für euch:
Doch des Leibes wahre Seele
War mir Bertha's Lieb' und Treue,
Dieſe wolltet ihr mir rauben!
Solch Beginnen fordert Rache.
Eure undankbare Seele

Fahre in der Hölle Schlund!
Zieht eu'r Schwert! —

Otto zieht ſein Schwert.

Lomelli.

Gegen euch, der mir das Leben
In der blut'gen Schlacht erhalten?

Otto.

Fürchtet ihr der Rache Schwert?
Hat der Teufel keinen Muth
Sich ſein Opfer zu erkämpfen?
Blut ſoll hier die Schmach vertilgen,
Die ihr über mich verhängt! —
Bertha ſei des Siegers Preis! —

Lomelli.

Bertha!? Ha das wirkt! warum
Mußtet ihr den Namen nennen?
Der läßt mich den Freund verkennen
Und entflammt zu jeder That!
Mag das Schwert den Preis entſcheiden!
Ohne Bertha's Liebe leben
Iſt noch bitt'rer als der Tod!
Zieht!

Graf Otto und Graf Lomelli fechten, in dieſem Augenblicke tritt Klara mit dem Licht in die Thüre und ruft:

Klara.

Ach, Bertha! eilt zu Hülfe!

Nach einigen Gängen ſtößt Graf Lomelli den Grafen Otto nieder.

Zehnte Scene.

Bertha ſtürzt ängſtlich aus ihrem Zimmer.

Die Vorigen.

Bertha.

Oh, mein Heiland! welch ein Schauſpiel!
Ach mein Otto ſchwimmt in Blut!

Sie ſtürzt ohnmächtig neben Otto nieder.

Otto ſterbend.

Gott ſei gnädig meiner Seele!
Nimm ſie rein zu dir hinauf!

Otto ſtirbt.

Konrad.

Wehe! Wehe! Fluch dem Mörder!
Der die ſchwarze That vollbracht.
Oh, durchbohrt auch mir das Herz,
Daß es nicht im Jammer ſterbe!

Lomelli während dieſem ganzen Auftritt in ſtarrem Hinbrüten auf ſein Schwert gelehnt, plötzlich erſchüttert.

Weh! ihr habt den Fluch geſprochen!
Tief erſchüttert iſt mein Muth! —

Ende des dritten Akts.

Vierter Akt.

Saal wie im erſten Akt.

Erſte Scene.

Bertha in einem Seſſel vor ſich hinſtarrend, Klara kniend neben ihr.

Klara.

Redet, gute Bertha, redet!
Gebet dem Gedanken Ton!

Nach einer Pauſe.

Theilet euch durch Worte mit,
Leichter wird's euch wenn der Jammer
Der beklemmten Bruſt entflieht.

Wiederum nach einer Pauſe.

Beſſer iſt es wenn die Wolke
Ihres Donners ſich entladet,
Als wenn ſie mit finſterm Drohen
Ueber unſerm Haupte ſchwebt.

Tobt euch aus in heft'gen Brauſen,
Laßt mich harte Worte hören,
Aber bleibt nicht länger ſtumm,
Klara bittet euch darum!

Bertha ſteht auf und tritt vor, Klara folgt ihr.

Bertha.

Laßt mir meinen ſtummen Kummer
Und des Jammers ſüßen Schmerz.
Trau'r ich nicht um den Geliebten? —
Glaubt mir, das erhebt mein Herz. —

Klara.

Wohl mir, daß ich eine Rede
Euren Lippen abgewann;
Denn eu'r Schweigen war mir gräßlich,
Wie die Stille vor dem Sturm.

Bertha.

Sturm? Den habt ihr nicht zu fürchten,
Von der Chriſtinn die im Herzen
Ihres Heilands Vor ild trägt.
Leidend trug er alle Schmerzen
Für die Sünden einer Welt.
Warum ſollt ich mit euch hadern?
Ihr ſeid frei und ohne Schuld.

Klara erſchüttert vor ſich.

Vorwurfsvoller ſind die Worte
Sanfter Duldung und der Milde,
Für die ſchwarze Schuldbewußte,
Als des Zornes Stachelworte.

Bertha.

Seine liebende Geſtalt,
Die ſo freundlich mich beglückte,
Führet mir kein Wort zurück.
Otto iſt für mich verloren,
Er gehört dem Tode an,
Ach, das hat der Mord gethan! —

Klara.

Denket dieſer That nicht nach,
Und verſcheucht des Todes Bilder.

Bertha.

Seht ihr, daß ihr unrecht thatet
Mich zum Reden aufzufordern;
Denn der Tod iſt nur das Bild
Was die ganze Bruſt mir füllt.
Ihr liebt nur des Lebens Bilder,
In dem bunten Farben-Schmelz,
Dieſe reizen Bertha nicht.
Seit des Freundes Herz erkaltet
Iſt der Tod für mich Gewinn.

Ja, zum Paradieſe ſchwinget
Sich mein Geiſt und Herz empor,
Wo des Freundes Seele lebt,
Dort iſt meine Liebe ewig,
Dort ereilt uns nicht der Mord. —

Klara.

Denket Otto ſei gefallen
In der Schlacht durch Feindes Schwert.

Bertha.

Wohl hat ihn der Feind ermordet,
Den er liebend ſelbſt geſchützt!
Hab' ich das um ihn verdient,
Den ich pflegend oft gewartet?
Daß er all' mein irdiſch Lieben
Und mein Hoffen hat zerſtört?
Seht, das iſt des Böſen Spur,
Der die Frommen hier verfolget.
Duldend trägt auch das der Chriſt,
Seinen Himmel dort erwartend.

Klara.

Liebe war's die ihn berauſcht,
Liebe gegen euch, o, Bertha!
Die Lomelli hingeriſſen
Zu der ſcheinbar ſchwarzen That.

Bertha.

Nennet dieſe Gluth nicht Liebe,
Die verwüſtend um ſich greift,
Nicht die Pflicht des Freundes achtend,
Nicht der Dankbarkeit Gefühl!

Klara.

Oh, verzeiht der Leidenſchaft!
Denn ſie kennet keine Grenzen
In dem heißen Blut des Süden.

Bertha.

Ich verzeihe jede That,
Die man gegen mich gerichtet;
Denn in meinem Herzen wohnt
Eine allgemeine Liebe,
Wie der wahre Chriſt gelehrt,
Der ſelbſt ſeinem Feind vergab.
Nur ein Sehnen füllt mein Herz,
Nach des Pilgers letztem Ziele,
Nach dem Grab, — das mich vereine
Ihm der mir vorangegangen.
Nur an dieſer Hoffnung hangen
Meine Leiden und mein Schmerz!
Er zieht mich zu jenen Höhen,
Ausgelöſcht iſt mir das Leben,
Und der Sinne buntes Spiel
Kann mein Herz nicht mehr erheben.

Ihn umfaßte mein Gefühl,
Denn er lehrte mich die Liebe,
Reiner Saiten zartes Spiel,
Schöner Seelen reine Triebe.
Da riß ihn des Mörders Hand
Schnell hinweg von meiner Seite
Otto ging in's Geisterland,
Hin zu jenen lichten Höhen,
Dort werd' ich ihn wiedersehen!

Sie geht in ihr Zimmer, Klara folgt ihr.

Zweite Scene.

Graf Lomelli tritt rasch aus seinem Zimmer; seine Schritte sind unstät wie seine Blicke, alles drückt an ihm starke Unruhe des Gemüths aus.

Oh, könnt' ich mir selbst entfliehn! —
Oder mein Bewußtsein tilgen!
Wie aus ferner Meerestiefe,
Fortgeweitscht, die Woge eilet
Bis zur Brandung wo sie bricht,
Dann zurück in's Meer sich stürzend —
So im rastlos grausen Schwanken
Wogt im Herzen das Gefühl
Und im Hirne die Gedanken.
Ja, das ist des Teufels Saat!
Tyrannev übt die Begierde
Sinnen-Rausch treibt schnell zur That,
Und erstickt die heil'gen Triebe;

Dann fällt Reue in das Herz,
Nagend wie der Krebs im Fleiſch,
Schon das leiſeſte Geräuſch
Weckt Gewiſſensqual und Schmerz!
Jeder Laut und jedes Bild,
Was die Sinne kaum berührt —
Mir den Mord vor Augen führt,
Und das Hirn mit Wahnwitz füllt.
Hölle iſt dies auf der Erde!
Ja, des Mordes ſchwarze That,
Wär' auch ſie geheim vollbracht,
Malt ſich in des Mörders Zügen,
Tugend kann ſein Blick nicht lügen,
Weil der Teufel aus ihm lacht!
Das Gebet iſt fremd dem Munde;
Denn ich darf den Blick nicht wagen
Hoch zum Himmel aufzuſchlagen,
Weil ich aus dem ſchönen Bunde
Frommer Engel bin verſtoßen,
Seit des Freundes Blut gefloſſen!
Jener Rauſch iſt nun verſchwunden,
Und die heft'ge wilde Gluth,
Die entzündet erſt mein Blut,
In entzückend ſüßen Stunden.
Täuſchend iſt der Hölle Spiel!
Weil als Menſch ich frevelnd fiel,
Höhnet ſie der Tugend Schwäche,
Daß des Freundes Mord ſie rächte! —

Dritte Scene.

Klara kommt aus Bertha's Zimmer. Lomelli.

Lomelli nach einer langen Pauſe

Wie habt Bertha ihr verlaſſen?

Klara.

Betend lag ſie auf den Knieen,
Den Gekreuzigten in Händen,
Und es rinnt aus ihren Augen
Stets des Schmerzes Thräne fort.

Lomelli.

Ha, das Bild der Dolorosa!
Tief den Schmerz in ihrem Buſen
Deſſen Schöpfer ich allein! —
Ob, wer kann es mit mir fühlen,
Wie der Schmerz hebt an zu wühlen
In der ſchwer belad'nen Bruſt?! —
Könnte ich noch Thränen weinen!
Aber trocken bleibt das Auge,
Weil der Vorwurf es erſtarrt! —

Klara.

Ob, daß es dahin gekommen!

Lomelli.

Das vermag die Leidenſchaft!

Haß und Liebe — beide können
Wenn ſie die Vernunft betäuben,
Uns in das Verderben rennen,
Selbſt der Freunde Herzen trennen. —
Und bei dieſem Rauſch der Sinne,
Ausgebrütet in der Hölle,
Muß die göttliche Vernunft,
Und des Herzens rein Gefühl,
Schwarzem Willen unterliegen. —
Ach, zu ſpät zeigt das Gewiſſen
Uns die unheilſchwangre That!
Die des Friedens Band zerriſſen
Und die Qual bereitet hat.

Klara.

Muß der Vorwurf euch ſo quälen,
Und mit ſchwarzen Bildern ängſtigen?! —

Lomelli.

Kennt ihr Angſt — Gewiſſensqual?
Dieſe treiben mich im Kreiſe
Wild umher, — und wüſte, ſchauer
Volle Träume ſuchen mich, ſtatt
Schlaf, auf meinem Lager auf;
Plötzlich ſchlägt ein gräßlich Brüllen,
Wie von wild ergrimmten Löwen,
Die in öder Wüſte hungern,
An mein Ohr, und träumend öffne

Ich die Augen — sehe mich am
Meeres-Strand, wo Wogen sich auf
Wogen donnerbrausend thürmen,
Weißen Gischt zum Himmel stürmen
Der die schwarze Nacht erleuchtet.
Wasser wird in Blut verwandelt,
Und auf jeder blut'gen Wege
Sehe ich ein Furien Haupt,
Kolossal in Zug und Form,
Das die Schlangen drohend schüttelt,
Die vom Höllenfeuer glühen; —
Und am Strand zu meinen Füßen
Häufen Leichen sich auf Leichen,
Die das blut'ge Meer auswarf,
Und mit marmorkalten Augen
Starren sie mich an! — ganz oben
Liegt der Freund — den ich ermordet! —
Heulend tönt's aus blut'gen Wogen:
Freundes Mörder! — ich erschrecke, —
Wache auf! —

Klara.

O schweigt! o schweigt!

Lomelli.

Angstschweiß badet meine Glieder,
Matter Schlummer anäht mich wieder,
Und es schleicht ein zweiter Traum

Folternd ſich in mein Gehirn:
Bei des Mondes Dämmerlicht
Sehe ich in grauer Ferne
Ein beſchäftigt Hochgericht;
Ich will nun die Fenſter öffnen
Freier jenes Bild zu ſchauen,
Doch, die Mühe war vergebens!
Käuz' und Uhu ſchlagen plötzlich
Meine Fenſter klirrend ein; —
Frei ſteht jetzt der Rabenſtein
Vor den Augen mir, — ich ſehe
Mich nun ſelbſt den Streich empfangen,
Der mein Haupt vom Rumpfe trennt. —
Raben ſchwirren um das Rad,
Der es ſchnell vollendet hat
Liegt ſchon oben auf! —

Er ſank erſchöpft in einen Seſſel und blickt ſtarr vor ſich hin.

Klara.

Denkt der That ſo tief nicht nach!
Alles Höllenfeuer kann
Keine heiß're Qual bereiten,
Als ihr ſelbſt durch Phantaſie. —

Lomelli.

Stimmet dieſe Nerven anders,
Anders mir des Hirnes Gang!

Auf ſeine Bruſt deutend.

Der dies Saitenſpiel bezog
Hat die Schwingung wohl berechnet.
Warum griff ich in die Saiten
Die den Mißton mir erzeugten? —
Jetzt zerſchlagt das Inſtrument;
Denn es giebt nicht reinen Ton! —
Kennt ihr wohl die Grund-Akkorde,
Die in Harmonie ſich löſen?
Willensfreiheit hat der Menſch,
Und Gefühl vom Gut' und Böſen.
Wollen ſoll er nur das Gute,
Steht das Böſe gleich ihm frei.
Seht, das iſt die Taſtatur,
Von des Menſchen Geiſt und Herzen!
Greifen könnt' ihr wo ihr wollt —
Harmonie — Disharmonie! —
Sehr empfindlich iſt eu'r Ohr
Für des Nächſten falſchen Ton,
Den er greift, — verlanget nicht
Euren Mißgriff zu erdulden;
Greifet ſtets nur Harmonie! —
Glaubt die Hölle iſt geſchäftig
Wenn ſie euch den Willen nimmt,
Jede That vorher beſtimmt,
Das iſt nur Sophiſterey
In der Hölle fein erſonnen,
Nichts iſt hier vorhergeſponnen! —

Leidenſchaft erzeugt Gefahr,
Wenn ſie ohne Wache war.
Sinnlichkeit und Wille ſind es
Die das Saitenſpiel verſtimmten,
Was der Schöpfer rein bezog. —

Klara.

Glaubt ihr nicht des Schickſals Macht?

Lomelli.

Was der Böſe hat vollbracht —
Wenn er Blut und Sinnen folgte,
Böſes that — nicht Gutes wollte,
Schiebt er auf des Schöpfers Willen?
Kann ein Gott auch Böſes wollen? —
Das iſt erſt der Sünden höchſte —
Daß man läſtert ſeinen Gott! —
Wenn der Menſch hier Böſes thut,
Iſt's ſein Wille, und nicht Gottes. —
Schweiget von des Schickſals Macht,
Die der Selbſtbetrog'ne heiſchet,
Wenn er vor der Sünde bebet
Die er frevelnd hat vollzogen.
Mein Gewiſſen ſpricht das Urtheil:
Wahrheit in Dieharmonie! — —

Klara.

Raubet mir den Glauben nicht

An Beſtimmung und Geſchick,
Der mich wankend aufrecht hält, bei
Dem was ich gethan. —

Lomelli.

Ihr ſteht ganz
Vorwurfsfrei vor mir, obgleich
Kräftig ihr das Feuer ſchürtet
Was entzündet mich. — Warum
Folgt' ich euch? — Es ſtand bei mir den
Weg zu gehn den ihr gezeigt.
Wollt' ich's doch! — Mein Wille trifft nur
Mich! — darum beruhigt euch,
Quält euch nicht mit fremder Schuld! —

Klara.

Tröſtend reißt ihr Wunden auf,
Wenn ihr ſagt daß ich geſchürt,
Als der Funke euch entzündet. —
Wißt, was ich gethan war Rache
Für beleidigtes Gefühl.

Lomelli.

Sinnreich iſt des Menſchen Geiſt
Sein Verbrechen zu vertheid'gen.
Doch wozu das gegen mich? —
Klagt' ich euch ſchon des Verbrechens
Oder einer Sünde an?

Nein! allein laßt mich es tragen
Was ich hab' allein verſchuldet! —
Wo die innre Stimme ſpricht —
Iſt beendet das Gericht! —

Klara.

Zwiefach war der Freundſchaft Feuer
Das mein Herz euch zugewandt.
Offen muß ich's jetzt bekennen
Graf, ich liebte euren Vater!
Seine Züge ſind die euren,
Ach, die unvergeßlich theuren!
Die mir tief in's Herz gegraben.
Stundenlang konnt' ich mich laben,
Wenn ihr auf dem Ruh'bett ſchlieft,
An den wohlbekannten Zügen.
So ward euch mein Herz gewogen,
Ohne daß ihr es gewußt;
Dann ſprachet ihr die ſüße Sprache,
Selbſt mit eures Vaters Ton,
Die mich in dem ſchönen Süden,
Wie als Jungfrau dort ich blühte,
Als mein Herz für Liebe glühte,
In Sonetten oft ergötzt. —
Otto hatte mich beleidigt,
Ihr ſprachet mich ſo freundlich an! —
Als das Feuer ich entdeckte,
Was für Bertha euch entzündet,

Da ward der Entſchluß begründet:
Euch durch Bertha zu beglücken;
Denn ich fühlt' ein ſüß Entzücken
In der Gluth von eurer Liebe,
Träumte noch ein Mal den Traum,
Den mit eurem Vater ich
Oft ſo ſüß, ſo ſchön geträumt!
Werdet ihr mich noch verdammen?

Lomelli.

Ob, ihr blaſet heiße Flammen
Durch Erinn'rung jener Zeit,
Mir in meinem Buſen an!
Doch mein Hoffen iſt verſchwunden,
Aufgeblüht des Lebens Mai!
Mich erwarten ernſte Stunden,
Meine Rechnung dort zu legen —
Wo die ird'ſche Liebe todt —

Nach einer Pauſe.

Sagt wie kam's, daß ihr den Süden
Tauſchtet mit dem kalten Norden?

Klara.

Als noch dieſen ſchönen Engel
Bertha's Mutter hoffend trug,
Hatte eine Körper-Schwäche
Sich der ſanften Frau bemächtigt;
Denn ſie war ein zart Gebilde,

Fromm, voll Demuth, Engelsmilde,
Nicht geſchaffen für die Erde.
Um den ſchwachen Leib zu ſtärken
Hatte ihr ein Arzt gerathen
Hinzureiſen nach dem Süden,
Nach den Bädern von Bormio,
Durch die heilende Naiade,
Durch die ſanfte Himmelsluft
Und der Reiſe heitern Wechſel,
Glaubt die Schwäche er zu heilen.
Da eilt auch ſofort der Graf,
Mit der kränkelnden Gemahlinn,
Nach Italiens Bädern hin.
Dort lernt' ich die längſt Verklärte
Kennen. Unter jenem Himmel
Wurde Bertha noch geboren,
Doch die Mutter war verloren!
Kaum ſah ſie das liebe Kind,
Da flog aus der ird'ſchen Hülle
Ihre Seele auf zum Himmel. —
Ohne Pflege, ohne Mutter
War das Kind — der Heimath fern.
Da bat mich des Kindes Vater:
Mich des Engels anzunehmen,
Sein zu warten und zu pflegen,
Mit zu ziehen nach dem Norden.
Und aus Liebe zu der Mutter
Ging ich ſeine Wünſche ein.

Lange lebte noch der Graf
Bertha's Schönheit sich zu freuen,
Bis auch er vor wen'gen Jahren
In dem blut'gen Kriege fiel.

Lomelli.

Und Graf Otto?

Klara.

Ihn erwählte
Bertha's Vater selbst zum Sohn;
Denn wie Bertha ihn geliebt,
So liebt' ihn der Abgeschied'ne,
Als den längst geprüften Freund.

Lomelli.

Schweigt! o schweigt! es bebt der Mörder
Der dies schöne Band zerrissen,
Vor des innern Richters Stimme! —

Vierte Scene.

Bertha kommt mit langſamen Schritten aus ihrem Zimmer ohne die Anweſenden zu bemerken, das Haar wallt aufgelöſt herab, ſie trägt ein kleines Kruzifix in beiden Händen.

Die Vorigen.

Bertha mit feierlicher Stimme.

Aufgelöſet iſt das Band,
Was mich irdiſch ihm verbunden;
Denn des Mörders blut'ge Hand,
Hat den Geiſt vom Leib entbunden.
Otto ſchwebt in jenem Licht
Wo die Seele frei vom Schmerz;
Doch das ernſte Strafgericht
Fürchtet jetzt des Mörders Herz.

Lomelli erſchüttert.

Ja, ſchon peitſcht des Freundes Mörder
Des Gewiſſens feur'ge Geißel!
Ich darf nicht auf Gnade hoffen!
Selbſt das büßende Gebet
Das verſtummt auf meinen Lippen;
Denn es ſteigt des Engels Wort
Wider mich, den Mörder, auf.
Alle Gnade iſt verſchwunden! —

Bertha erſchrocken da ſie Lomelli erblickt.

Ha, er iſt's, den ich ſoll fliehen! —

Lomelli.

Fliehen? Ja, des Mörders Nähe
Raubt den Segen — bringt den Fluch: —
Unter ſeines Fuſſes Tritte
Welkt die Blume — dorrt das Gras;
Seine Sohle brennt die Erde,
Und er wagt nicht aufzutreten;
Seinen Scheitel trifft der Himmel
Mit des Vorwurfs Blitzesſtrahl;
So ſchwebt er nun zwiſchen beiden,
Vom Gewiſſen wie vom Winde,
Fortgepeitſcht im öden Raum,
Ruhelos — als ein Verdammter! —

Bertha mit Andacht.

Gott verleih dem Sünder Frieden! —

Lomelli.

Schweigt, denn eu'r Gebet wird Fluch
Für den Mörder, dem die Tugend,
Selbſt der Freund nicht heilig war! —

Es ertönt in dieſem Augenblick eine Trauermuſik aus der Ferne, die beiden Flügelthüren im Proſpect öffnen ſich und man ſieht den Katafalk des Grafen Otto von Kandelabern umgeben.

Lomelli.

Seht, wie dort die Wunde blutet,
Und des Mörders ſchwarze That
Erd' und Himmel laut verkündigt! —

Bertha eilt auf den Katafalk zu, und lehnt ſich über Otto's Leichnam.

Bertha.

Ach, mein Otto! welcher Schmerz! —

Klara folgt der Bertha zum Katafalk.

Lomelli.

Wohl ihm, er hat es vollendet!
Frei ſein Geiſt und ohne Qual
Iſt zum ew'gen Licht gewendet.
Doch der Mörder flieht die Sonne
Und er ſucht die finſtre Nacht, —
Ach vergebens! denn auch dort
Schleicht die Furie auf der Ferſe
Und wirft ihm die gift'ge Schlange —
Die Gewiſſensqual in's Herz! —

Er fällt erſchöpft in einen Seſſel, und blickt ſtarr vor ſich hin. Bertha iſt während dem am Sarg ohnmächtig geworden, und wird von Konrad und Klara unterſtützt wieder vorgeführt, um ſie nach ihrem Zimmer zu bringen. So wie Bertha vorgeführt iſt, ſchließen ſich die Flügelthüren wieder, und die Muſik verhallt nach und nach.

Bertha mit ſchwankender Stimme.

Kalt, kalt iſt der Bräut'gam, kalt!
Tiger haben ihn zerriſſen,
Tief, ach, tief in's Herz gebiſſen!
Und er liegt im ſchwarzen Sarg. —
Hu, mich friert! Du armes Mädchen:
Willſt du mit zur Hochzeit gehn?
Kommt zur Hochzeit kalte Gäſte! —

Verwirrt mit ſchneidender Stimme.

Hört ihr ſchon den Hochzeit-Tanz?
Ha, wo iſt mein Jungfern-Kranz?

Gebt mir Rosmarin und Maßlieb,
Und Cypreſſen, Todtenblumen!
Heida! heida! luſtig Junge!
Heißes Blut!? Das iſt nicht gut!
Kalter Otto, komm heran!
Ha, wie kalt iſt deine Hand!
Fallt dort nicht in's Grab hinein,
Stoßt euch nicht an dieſem Stein,
Ach, wie blaß im Mondenſchein! —
Einen Sprung in dieſes Grab,
Schnell, hinein! hinein! hinein!

Ab in ihr Zimmer, Klara folgt ihr.

Fünfte Scene.

Lomelli. Konrad.

Konrad.

Gott, verwirrt iſt ihr Verſtand!
Und mein Thränenquell verſiegt,
Nicht mehr weinen kann der Schmerz!

Lomelli aufſtehend.

Seht, ſo wächſt die böſe That,
Immer ſtärker ſchwellt ſie an,
Wachſend wie die Schneelawine,
Die von des Gebirges Gipfel
Donnernd ſtürzt in's Felſenthal,
Tauſend Menſchen zu erdrücken. —

Oben an des Berges Spitze
War es nur ein kleiner Ball,
Doch der böſe Stoß und Fall
Macht ihn immer ſchwellend wachſen,
Mit ſich raffen, mit ſich ſtürzen,
Was er auf dem Wege fand.
So iſt auch die Miſſethat
Die ein böſer Menſch begangen,
Immer ſtärker wächſt ſie an,
Bis ſie an den Himmel reichet;
Dort trifft ſie den Rächer an,
Der wirft mit des Blitzesſtrahl
In das Herz Gewiſſensqual,
Die ſchon hier den Sünder peinigt.

Konrad.

Daß des Engels Geiſt verwirrt,
Das kann dieſe Bruſt nicht tragen

Lomelli.

Gräßlich iſt's wenn die Vernunft,
Die von Gott im Menſchen zeuget,
Eines ew'gen Geiſtes Strahl,
In Disharmonie zerfällt!
Ob das Rad in einer Uhr
Schief ihr oder g'rad gebogen,
Daran hangt ihr Stilleſtehn
Oder ab ihr ferner Lauf.
Könnt den Nervenſchwung ihr ändern,

Der in Bertha's Hirn zerſtört? —
Thut's, ich bitte flehend euch!
Wohlgeordnet war das Werk,
Voller Harmonie der Gang;
Da kam ich, ein wüſter Knabe,
Und zerſtörte frech das Werk.
Wer umfaßt ſie dieſe Angſt,
Die auf meinem Buſen laſtet,
Seit zerſtört die Harmonie
In des zarten Engels Hirn! ? —

Konrad.

Wohl begreif ich eure Qual!
Sinnreich iſt des Menſchen Geiſt
Wenn ihn das Gewiſſen foltert.
Dieſes Feuer brennet ewig,
Und kein Waſſer kann es löſchen!

Lomelli.

Aber Blut! ja, Blut vermag's! —
Du, du kannſt es löſchen Greis!
Ja, du mußt, du warſt ſein Freund!
Hörſt du nicht den Todten Rache
Schreien aus des Sarges Nacht?
Oh, wie bald hätt'ſt du's vollbracht! —
Nimm das Schwert und ſtoß mich nieder!
Sieh, der Todte will ſein Opfer,
Und mein Geiſt ſehnt ſich nach Ruhe. —

Konrad.

Mir gebührt es nicht zu richten! —

Lomelli.

So verachtet ſieht der Mörder!
Niemand mag ſich ſein erbarmen,
Mitleidslos bleibt er, verhaßt;
Jedes Herz iſt ihm verſchloſſen,
Und verſchloſſen alle Thore!
So treibt ihn, den Heimathloſen,
Wilder Fluch durch wüſtes Feld! —

Konrad.

Ja, es iſt ein gräßlich's Loos!
Doch ich kann, ich kann's nicht ändern! —

Lomelli.

Mir verlieh Natur die Kraft,
Gab den Nerven einen Ton
Der ſie unverwüſtlich hält.
Warum kehrt in dieſes Hirn
Nicht der holde Wahnſinn ein? —
Der die Wonne mir gewährte:
Die Erinn'rung mir zu rauben
An die ſchwarze blut'ge That! —

Konrad.

Höhnet nicht ein köſtlich Guth,
Eures Lebens kräft'ge Fülle;
Denn es war zu edler That,
Als ein unſchätzbares Pfand,
Zu des Daſeins ſchönen Wirken

Euch verliehen. — Nicht erfüllt
Habt ihr die Beſtimmung hier,
Weil ihr's nicht gewollt! —

Lomelli.

Ha ſeht! da
Habt mein Urtheil ihr geſprochen!
Weil der ſchöne Plan zerriſſen,
Iſt das Leben auch verwirkt! —
Nutzlos trag ich es zur Qual! —

Es tritt hier eine tiefe Stille von mehreren Secunden ein, man hört dann den fernen Schall einer Trompete, bald darauf Moritz.

Sechſte Scene.

Moritz. Die Vorigen.

Moritz.

Eben läuft die Nachricht ein:
Daß der Friede abgeſchloſſen
Im Weſtphäl'ſchen Land zu Münſter.

Lomelli.

Dreißig Jahr iſt Blut gefloſſen.
Auf ſeine Bruſt deutend.
Doch hier kehrt kein Frieden ein! —

Konrad.

Dank dir Gott! für dieſen Frieden!
Ach, er that der Erde Noth!

Ueberall mag er erſchallen,
Ferne bleibt er dieſen Hallen; —
Hier ertönt kein Jubellied!

Siebente Scene.

Bertha blaß, doch nicht entſtellt, tritt ſchwankend und matt aus ihrem Zimmer, von Klara unterſtützt.

Die Vorigen.

Bertha nachdem ſie erſchöpft in einen Stuhl geſunken iſt, mit matter Stimme.

Hörtet ihr der Hochzeit Reihen?
Otto kam vom fernen Lager,
Bertha will ſich mit ihm freuen! —

Klara.

Der Trompete Ton hat ſie
Aufgeſcheucht von ihrem Lager,
Aengſtlich wurde ſie im Zimmer,
Sehnte ſich hier zu euch her. —

Moritz.

Der Trompeter hat verkündet
Daß der Friede abgeſchloſſen.

Klara.

Himmel, gieb auch hier den Frieden!

Bertha wie aus einem tiefen Traume erwachend mit Begeiſterung, ohne jedoch aufzuſtehen.

Ja ich fühle deine Nähe
Himmelsfriede! Seht den Engel
Dort mit ſeiner Palme ſtehn!

Glänzend ſteht der Himmel offen,
Und in ew'ger Herrlichkeit
Schwebt der Heiland unter Engeln!
Und auch Otto ſeh ich ſtehn,
Mit der Myrthenkrone winkend,
Die mich weiht zur Himmelsbraut!
Welche Luft umweht mich jetzt!
Ein ätheriſch ſüßer Duft
Hebt mich höher in die Luft!
Seht ihr dort den Roſenſchimmer
Und des ew'gen Heilands Mutter
Mit der weißen Lilie ſtehn? —
Hört ihr wohl der Engel Chöre
Und der Sphären Harmonie?
Ach, ich fühle ew'ge Liebe
Seligkeit am Himmels Thron!
Sie ſank erſchöpft zuſammen und ſtirbt.

Klara.

Gott ſie ſtirbt!

Konrad hinzueilend.

Sie iſt ſchon todt!
Bittrer Gram hat ſie getödtet!

Lomelli, der bisher in einer Betäubung ſtand, auffahrend.

Ha, das war mein zweiter Mord,
Der mich anklagt vor dem Richter!

Konrad.

Ach, ſo ſterben Engel nur!

Klara.

Schon erſchöpft war die Natur,
Speiſ' und Trank hat ſie vermieden:
Ein ätheriſch zartes Weſen,
Mußte ſie dem Schmerz erliegen.
Selig hat ſie nun vollendet! —

Konrad.

Reißet auf ihr Wunden, blutet!
Alles Schöne ſchwand dahin!
Ich, der Greis, ich da verwaiſet
Nun allein — und ohne Liebe! —

Lomelli feierlich.

Ehren muß ich euren Schmerz,
Den gerechten — der euch beuget: —
Eures Kummers bange Klagen
Wirken wie der Furie Geißel,
Schrei'n um Rache wider mich!
Blut wird nur durch Blut geſöhnt!
Meine Rechnung liegt beendet —
Und die Todten fordern Opfer,
Gerne will ich es jetzt bringen
Und entladen mich des Fluchs. —
Gott ſei meiner Seele gnädig! — —

Er reißt den Dolch aus dem Buſen, und ſtößt ihn ſich mit Heftigkeit in die Bruſt.

Konrad.

Amen! Hilf dem Sünder enden,
Gott er hat die That gebüßt! —

Konrad hat den Grafen umfaßt, und läßt ihn ſanft neben ſich an die Erde gleiten.

Lomelli, mit gebrochener Stimme.

Gebt mir ſehnend Bertha's Hand! —

Konrad legt Bertha's Hand in Lomelli's.

O, ſie hat euch längſt vergeben!

Lomelli.

Wohl, ſo kann ich ruhig ſterben! —

Er ſinkt zuſammen und ſtirbt.

Klara erwachend.

Ruhig ſtirbt der Ausgeſöhnte,
Qual und Martern ſind beendet;
Ich, die ſchwarze Schuldbewußte,
Stehe voller Vorwurf da,
Mit Gewiſſensqual im Buſen.
Lang' verhaltner Schmerz nagt hier,
Büßend nur kann ich ihn löſchen.
Stellet mich vor ein Gericht
Dort mein Thun euch zu bekennen,
Strafe tilge mein Verbrechen,
Mord kann nur durch Tod ſich rächen.
Lohn der böſen That hienieden
Giebt des Himmels ew'gen Frieden!

Konrad.

Eine ſüße Himmelsgabe
Iſt der Friede reiner Seelen!
Und die Hölle auf der Erde
Iſt das quälende Gewiſſen!
Glaubt, mir iſt es nicht entgangen,
Wie eu'r Wort und ſchwarzer Rath,
Lomelli umſtrickt wie Schlangen,
Und gereizt zur ſünd'gen That.
Doch der Richter mag entſcheiden,
Welche Strafe ihr ſollt leiden.

Der Vorhang fällt.

Berlin,
gedruckt bei Carl Friedrich Amelang.
(Brüderſtraße Nr. 11.)